

«Ist doch schön fürs
 <SVP-Volch>. Jetzt kann
 Mörgeli eine Märtyrer-
 Story daraus machen.»

Fredy Born zu «Hausdurchsuchung
 bei Christoph Blocher»,
tageswoche.ch/+xgyu

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Kreativ und keine Kunden

Für Designer ist Basel ein hartes Pflaster – ein Blick in die Szene vor der Kreativ-Messe «Blickfang», Seite 6

Region

Das Bruderholz probt den Widerstand

Es ist wohl unausweichlich: Einige Kinder vom Basler Bruderholz müssen künftig im Gundeldingquartier zur Schule. Das ärgert die Eltern gewaltig, Seite 14

Interview

«Man kann nicht sein Leben lang trauern»

Buddy Elias führt zwei Leben – eines als Schauspieler und eines als Sachwalter des Nachlasses von Anne Frank, seiner Cousine. Am 29. März tritt der 86-Jährige im Theater Basel auf, Seite 30

TagesWoche
 Zeitung aus Basel
 Gerbergasse 30
 4001 Basel
 Tel. 061 561 61 61



CHRONOMETRIE
SPINNLER + SCHWEIZER

Am Marktplatz 11 · 4001 Basel · www.spinnler-schweizer.ch



real watches **for** real people

Oris Artix Complication
Mechanisches Automatik-Werk
Edelstahlgehäuse
Mondphase, Wochentag- und Monatsanzeige
Zeigerkalender
www.oris.ch



ORIS
Swiss Made Watches
Since  1904

Design allein führt noch nicht zum Erfolg

von Urs Buess, Co-Redaktionsleiter



Urs Buess

Erfolg fliegt den einen einfach zu, scheint es manchmal. Plötzlich tragen alle trendigen Leute die hippen «erfolg»-T-Shirts oder – vor Jahren – laufen dieselben mit Freitag-Taschen herum. Eine clevere Idee, die auf Begeisterung stösst, und das Geschäft läuft. Glückliche Macher, schlaue Tüftler, kreative Geister.

So einfach gehts nicht immer. Meist ist der Weg zum Erfolg ein beschwerlicher, wenn er denn überhaupt dahin führt. Nicht jede Design-Idee – betreffe sie nun Kleider, Möbel, Schmuck oder was auch immer – schlägt beim breiten Publikum ein. Das muss nicht daran liegen, dass eine neue Linie am Geschmack der Zeitgenossen vorbeizieht. Sondern zum Beispiel auch daran, dass Designer oder Kreativ-Handwerker für ihr Metier zwar talentiert sind und darin auch gut ausgebildet werden, aber das Know-how nicht erlernen, wie man seine Produkte vermarktet. Oder keinen einigermassen bezahlbaren Laden an guter Lage finden.

In Basel etwa, wo man an der Fachhochschule viel in gestalterische Berufe investiert hat und weiterhin investieren will, suchen sich laut

Schätzungen von Experten 70 bis 80 Prozent der Abgänger von Designklassen nach der Ausbildung einen anderen Brotberuf. In unserer Titelgeschichte nehmen wir die bevorstehende Designmesse «Blickfang» zum Anlass, die Situation der «Kreativwirtschaft» in Basel – so die neuste Wortschöpfung zur Designszene – kritisch zu betrachten.

«Blickfang» gehört zu den zeitlich kürzesten Messen in Basel. Zum dritten Mal findet sie hier statt und zum letzten Mal draussen in der E-Halle bei der Erlennmatt. Nächstes Jahr wird sie – um einiges grösser – auf dem Gelände der Messe Basel ihre Stände aufschlagen. Es scheint, «Blickfang» habe sich nach Stuttgart, Wien und Zürich auch in Basel etabliert. Wie stark sie das kreative Schaffen fördern wird, lässt sich nicht aufs Komma berechnen. Aber die Messe, mit der die TagesWoche eine Medienpartnerschaft eingegangen ist, trägt laut Aussagen von Designern dazu bei, junge und neue Einfälle, spannende Produkte und ausgefallene Ideen einem grösseren Publikum beliebt zu machen. tageswoche.ch/+axhpx

«Blickfang» in Basel

Lesen Sie unsere Titelgeschichte über die Design-Messe in Basel ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli

ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 37-Jährige wohnt in Bern.

tageswoche.ch

Aktuell im Netz



Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community und lädt Sie ein, sich einzumischen.

Mehr als eine Zeitung:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

BScene 2012:

Halb Basel pilgert am Freitag und Samstag von Club zu Club. Die BScene bietet wie jedes Jahr laute und intime Einblicke in die regionale Musikszene. Unsere Kulturredaktion ist an beiden Abenden unterwegs und liefert tags darauf Eindrücke von den Konzerten und Partys.

Digitale Kunst:

Was ist digitale Kunst? Eine Ausstellungsreihe in der Unibibliothek will es erklären. Lesen Sie dazu unser Interview mit Medienwissenschaftler Roberto Simanowski auf tageswoche.ch

«SF bi de Lüt» in Basel:

Am Freitag um 20.05 Uhr zeigt SF 1 die zweite Folge «SF bi de Lüt» aus Basel. Sagen Sie uns auf unserer Facebook-Seite, wie Ihnen der zweite Teil gefallen hat. [facebook.com/tageswoche](https://www.facebook.com/tageswoche)

Die neue Markthalle:

Am Wochenende wird die renovierte Markthalle eröffnet. Schon jetzt lesen Sie auf tageswoche.ch, wie der Umbau gelungen ist und was Sie erwartet.

Zurück in der Liga:

Nach der Bayern-Watschn und dem Cupspiel steht für den FCB wieder die Liga auf dem Programm. Wir berichten am Samstag ab 17.45 Uhr live, wenn der FCB gegen Servette den nächsten Schritt in Richtung Meistertitel machen will.

Gefordert: Gökmen Dallı

Freundlich, wie es sich für einen Türsteher gehört
Gökmen Dallı ist häufig bei der «Kuppel» anzutreffen – dort sorgt er auch am Clubfestival «BScene» für Ordnung.



Foto: Cedric Christopher Merkli

Mal schauen, was Sie denken, wenn Sie dieses Wort lesen: Türsteher. Behaupten Sie jetzt nicht, es sei Ihnen nicht gerade das Bild eines kräftigen Mannes mit wenig Grips durch den Kopf geschossen. Angespannt, wortkarg – stets bereit, einen am Kragen zu packen. Ja, solche Kerle gibt es, Klischees kommen nicht von ungefähr. Doch es geht auch anders.

Gökmen Dallı (36) ist kräftig, hat Grips, setzt auf «kommunikative Fähigkeiten». Als Türsteher hat er mit einem Kollegen die Sicherheitsfirma «Men in Black» gegründet. Seine restliche Arbeitszeit widmet er der Bildung. Das Sportstudium gab er wegen einer Verletzung auf – jetzt studiert er soziale Arbeit. In drei Monaten ist die Ausbildung fertig und der Türsteher ist auch Sozialpädagoge.

Um sich das Studium finanzieren zu können, nahm Gökmen Dallı vor 13 Jahren seinen ersten Türsteher-Job an. Streng genommen war er Garderobier, als er die Stelle antrat. Aber nicht lange: «Eines Abends schlichtete ich Stress unter Gästen», sagt er. Fortan setzt sein Chef ihn am Eingang ein. Schnell begriff Gökmen Dallı, worum es geht: «Du bist für die Leute da – und nicht, um Macht zu

haben.» Beim Umgang mit Clubgästen gehe er von sich aus. «Ich behandle die Menschen so, wie ich auch gern behandelt werde.» Also gut. Meistens. Es gehört aber auch zu seinem Job, Leuten klarzumachen, dass sie im Club nicht erwünscht sind. Wenn jemand so betrunken sei, dass er kaum mehr stehen könne, lasse er ihn nicht rein. Und wenn er einen Club für Teenager bewache und ein «abgerockter» Typ rein wolle, sei es ebenfalls an ihm, dem Herrn klarzumachen: «Sie passen da nicht rein.»

Dresscode-Probleme hingegen, wie sie in den Neunzigern häufig Schlagzeilen machten, erlebe er kaum mehr. «Es passiert selten, dass ich an einem schicken Anlass arbeite und einer im Jogginganzug rein will», sagt Gökmen Dallı. Andere Situationen aber gehörten zum Programm. Etwa, dass sich Schlangen bildeten und die Leute ungeduldig würden. Dieses Wochenende wird für ihn kaum ohne solche Szenen über die Bühne gehen: Am Basler Clubfestival «BScene» steht er – wie so oft – vor der «Kuppel» und dem «Volkshaus» und schaut fürs Rechte. Freundlich und kommunikativ, wie es sich für einen Türsteher gehört.
Martina Rutschmann    tageswoche.ch/+axhnr

WOCHENTHEMA



Foto: Basile Bornand

«Blickfang» – die Messe fürs Aussergewöhnliche: Die Szene vernetzt sich: Designer aus der Region, der Schweiz und dem Ausland stellen ihre Kreationen an diesem Wochenende in Basel vor, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Herr Elias, was bedeutet für Sie Heimat?
Buddy Elias: Ich bin ein Kind aus der Nazi-Zeit und habe deshalb Mühe mit den Begriffen Heimat und Vaterland. Mein Zuhause ist ganz klar Basel. Aber es ist so viel Unfug mit dem Wort Heimat und der Treue dazu getrieben worden, dass ich mich damit schwertue.
TagesWoche: Sie definieren Heimat geografisch, nicht im Sinn von «Home is where my heart is»?
Buddy Elias: Ja. Ich habe zwar viele Jahre im Ausland verbracht, aber mein Zuhause blieb immer Basel.

Das ganze **Interview mit dem Schauspieler Buddy Elias** ab Seite 30



Foto: Julian Gathnas

REGION

Der Aufstand der Gutbetuchten
 Bruderholz-Kinder sollten ins Gundeli zur Schule – das passt nicht allen Eltern
 14

Basler Regierungsratswahlen
 Sieben Monate vor den Regierungsratswahlen ist schon vieles klar: fünf Thesen
 16

Frischer Wind im Gymnasium am Münsterplatz
 Ein neues Diplom soll Expat-Kinder anlocken und Baslern das Tor zu Welt öffnen
 17

Topjob für einen Verurteilten
 Ein leitender Angestellter der Basel World kam mit dem Gesetz in Konflikt
 19

SCHWEIZ

Bergler gegen Städter – stimmt das Kräfteverhältnis?
 Mit dem System des politischen Ausgleichs ist die Schweiz bis jetzt gut gefahren
 20

INTERNATIONAL

Die Muslimbrüder und ihre Schwestern
 Die Islamisten in Ägypten planen nach ihrem Wahlsieg die Zukunft des Landes
 22

Leserreporter stellen alles auf den Kopf, Seite 24

SPORT

Curler sollen Profis werden
 Die Schweizer gehören zu den Top-Curlern der Welt – wie lange noch?
 26

DIALOG

Soll die Schweiz das Grundeinkommen einführen?
 «Mitte»-Unternehmer Daniel Häni gegen SVP-Nationalrat Christoph Mörgele
 35

Niggi Ullrich: Das Schweizer Fernsehen und Basel
 Der SRG-Standort Basel muss erhalten bleiben, sagt der Baselbieter Kulturchef
 36

BILDSTOFF

Schräge Gruppen-Porträts
 Das Fotografen-Duo Ursula Sprecher / Andi Cortellini setzt Vereine in Szene
 37

KULTUR

Basler Kulturchef hat ein Ohr für Clubs
 Für Philippe Bischof sind Basler Nachtclubs Teil der Kulturpolitik
 43

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Nun zeigt sich das wahre Gesicht der Linken, speziell der SP.»

Karl Buschweiler zu «SP stellt sich gegen Eva Herzog», tageswoche.ch/+axhah

«Blocher darf jetzt seine Erfahrungen mit der Kuscheljustiz machen, ich wünsche ihm dabei viel Spass!»

Stefan Heimers zu «Blocher will sich auf seine parlamentarische Immunität berufen», tageswoche.ch/+axgyu

KULTUR



Foto: Nils Fiesch

Traumjob «Ballerina»: Viele Mädchen träumen davon, Ballerina zu werden. Doch auf dem Weg dahin braucht es viel Durchhaltewillen, Seite 40

AGENDA

Lichtspiele: Regisseur Steve McQueen zeigt im Film «Shame» die Einsamkeit eines Sexbesessenen, Seite 49

Auf den «Fiberglass Chair» passt jeder Hintern: 1950 haben Charles und Ray Eames den Kultstuhl kreiert – er hat die Welt erobert, Seite 53

Wochenendlich in Hamburg: Es muss nicht immer die Reeperbahn sein – Rock 'n' Roll gibt es in Hamburg auch anderswo. Zum Beispiel mit Udo Lindenberg, Seite 54

Impressum, Seite 34

Bestattungen, Seite 18

Kreativität am Marktstand

Das Potenzial im Designbereich ist in Basel gross. Dass es auch genutzt werden kann, daran arbeiten Politik und private Förderplattformen.

Von Karen N. Gerig, Fotos: Basile Bornand





Es gibt vieles an der «Blickfang», Designer-Karotten allerdings nicht.

Wenn am Freitagnachmittag die Tore zur dritten Ausgabe der «Blickfang Basel» öffnen, warten auch einige lokale und regionale Designer gespannt auf die Publikumsreaktionen. Sie bieten an ihren Ständen die unterschiedlichsten Produkte an – Mode, Möbel, Schmuck und anderes. Vieles, was hier aus Basel angeboten wird, ist bereits etabliert – von Tanja Kleins Label «Kleinbasel» über die Tücher von «Matrix» bis zu den Brillengestellen von «Ramstein Optik». Doch dass jeder Basler den Namen eines Labels kennt, genügt für einen finanziellen Erfolg noch lange nicht. Die Modedesignerin Claudia Güdel etwa ist bereits seit der ersten «Blickfang Basel» mit dabei, obwohl sich ihr Bekanntheitsgrad nicht mehr nur auf die Region beschränkt und sie inzwischen einen Laden an bester Lage ihr Eigen nennt. Auf das Netzwerken, das an dieser Messe geschieht, will sie trotzdem nicht verzichten (vgl. Seite 10).

Damit interessiert sie sich in den Augen der Initianten der Messe für das Richtige, denn das Networking steht bei ihnen im Fokus: Die «Blickfang» bringt Designer verschiedener Städte zusammen, auf dass diese ihre Erfahrungen austauschen können. Wer profitiert davon nicht gerne? Umso erstaunlicher, dass es der «Blickfang Basel» offenbar an ganz jungen Designern aus der Region mangelt – bedeutet doch gerade für nicht etablierte Designer oder Läden ein gutes Netzwerk das A und O. Nur schon innerhalb Basels fehlte ein solches lange Zeit. Wer etwas schaffen wollte, musste allein agieren und durchhalten. Viel hat sich daran nicht geändert – obwohl es inzwischen ein paar Förderplattformen gibt, die auf eine Verbesserung hinzielen.

Netzwerk im Kleinbasel

Im Kleinbasel hat vor sechs Jahren der Verein Reh4 damit begonnen, die Netzwerklücke zu füllen. Er bringt Läden, Coiffeure, Galerien und Restaurants zusammen an einen Tisch und fördert mit gemeinsamen Veranstaltungen wie zum Beispiel einer Modeschau im öffentlichen Raum die Bekanntheit der einzelnen Labels und Kleinläden. «Dank Reh4 können wir verstärkt gegen aussen kommunizieren», sagt Marianne Mumenthaler, die seit 2006 den Laden «Marinsel» an der Feldbergstrasse führt. «Einzelnen wurden wir viel weniger wahrgenommen.»

Dank seiner Grösse ist Reh4 auch für die «Blickfang» ein Glücksfall: Durch seine Organisation kann der Verein als Ganzes angesprochen werden, und so erhält er von der «Blickfang» dieses Jahr zum zweiten Mal die Möglichkeit, als ein Aussteller in einer anschliessenden Nebenhalle seinen «Schwarzmarkt» durchzuführen. Elf Kleinbasler Läden können sich dort präsentieren und vom «Blickfang»-Publikum profitieren.

Bereits vor zwei Jahren, beim ersten «Schwarzmarkt», waren die Reaktionen darauf sehr positiv. «Wir hatten einen enormen Zulauf», erinnert sich Marianne Mumenthaler. «Und ich erhielt noch wochenlang Reaktionen darauf in meinem Laden.» Andrea Vogt, eine der Inhaberinnen des Veloladens «Obst & Gemüse» in einem Hinterhof an der Kasernenstrasse, sieht vor allem einen Vorteil: «Viele kleine Läden in Basel befinden sich an Orten, die abseits der typischen Einkaufsrouten liegen – wie wir auch.» Die Messe bietet hier die Möglichkeit, sich Leuten vorzustellen, die potenzielle Kunden sein könnten.

«Es ist für uns nötig, auch über Basel hinauszuschauen», sagt Vogt. Wie so viele andere ist das Internet ein wichtiger Partner geworden. Nicht nur wegen der Möglichkeit, die Waren darüber schweiz- oder weltweit zu vertreiben, sondern auch, um den Publikumskreis zu vergrössern. «Die meisten dieser kleinen Läden existieren nur dank der Leiden- ▶

«Ich schmunzle über manche Trends»

«Blickfang»-Chef Dieter Hofmann sagt, was den Charme der Designmesse ausmacht, was Basel von anderen Standorten unterscheidet und was die Trends der Zukunft sind.

Von Jana Kouril und Monika Zech

«Blickfang» 2012 Basel findet vom 23. bis 25. März in der E-Halle auf dem nT/Areal statt. Weitere Infos: www.blickfang.com

Herr Hofmann, ist «Blickfang» eine Designmesse oder ein Warenmarkt für gehobene Ansprüche?
«Blickfang» ist eine Designmesse, wo sich aufstrebende Labels aus den Bereichen Mode, Schmuck und Möbel präsentieren. Man kann vielleicht auch sagen, ein temporäres Designkaufhaus. Hier kann ich als Besucher hinkommen, ich lerne den Designer persönlich kennen und kann direkt vor Ort kaufen.

Wer «Blickfang» besucht, ist hip. Man adelt sich als Konsument.
Gut, es gibt schon auch den Aspekt vom Sehen und Gesehenwerden, man geht hin und trifft coole Leute, ist dadurch selbst auch ein bisschen cool. Das mag sein. Doch das ist okay, das pflegen wir ja auch selber mit der loungigen Atmosphäre, mit dem persönlichen Kontakt zu den Designern – das gehört zum Spirit von «Blickfang».

Wie würden Sie das Publikum beschreiben?
Altersmässig ist von 18 bis Ende 60 alles vertreten. In Stuttgart haben wir mal ein Marktforschungsinstitut beauftragt, da kamen 39,5 Jahre als Durchschnittsalter heraus.

Weil doch eher ältere Leute das Geld haben.
Die Kaufkraft spielt eine Rolle, das gebe ich zu. Die Hauptklammer ist aber nicht das Alter, sondern: Es sind urban geprägte Menschen, die einen gewissen Sinn für Ästhetik und Individualität haben. Das muss nicht unbedingt teurer sein als in einem konventionellen Geschäft. Aber es hat einen gewissen Mehrwert. Ich kann zu einem solchen Produkt etwas erzählen, woher es kommt, wer es gemacht hat. Damit trifft «Blickfang» auch einen ethischen Anspruch.

Was war Ihre Idee, als Sie «Blickfang» gründeten?
Die Idee war, den manufaktuell arbeitenden Designern eine kommerzielle Plattform zu ermöglichen. Dass sie direkt mit dem Endverbraucher in Kontakt treten können.

Und wie sind die Feedbacks der Aussteller?

Ich weiss von vielen Ausstellern, für die ist «Blickfang» so etwas wie der 13. Monatslohn oder sogar etwas mehr. Natürlich funktioniert das nicht bei allen. Ein Designer hat das mal sehr schön beschrieben. Er sagte, «Blickfang» sei wie ein Katalysator, der die Dinge beschleunige – in beide Richtungen.

Es gibt ja inzwischen einige Designmessen. Was unterscheidet «Blickfang» von anderen?
Im Gegensatz zu anderen Designmessen sind wir nicht nur regional aufgestellt. Wir haben im Schnitt immer ein Drittel aus der Region, ein Drittel aus dem Land und ein Drittel aus dem Ausland. Das, finde ich, macht den besonderen Charme von «Blickfang» aus, dass die Messe zwar diese regionale Verankerung hat, aber auch ein Schaufenster nach draussen ist. Das wissen

«In der Schweiz wären fliegende Spermien und Dildos auf Tellern unvorstellbar.»

die Designer vor Ort sehr zu schätzen, da entstehen ganz spannende Netzwerke.

110 Aussteller sind in Basel dabei, wie viele haben sich beworben?
Es sind jeweils etwa doppelt so viele Bewerber, wie wir aufnehmen können.

Das heisst, viele erhalten eine Absage. Was sind die Kriterien bei der Auswahl?
Wir haben eine Auswahljury – drei Fachleute aus dem Hochschul- und Fachmedien-Bereich. Es geht aber nicht um die Vita des Ausstellers, sondern immer um das Produkt. Um dessen Eigenständigkeit, um das Design – spricht die Linie, die Designsprache. Dann hat in den letzten Jahren das Thema Nachhaltigkeit an Bedeutung gewonnen.

Das Alter der Aussteller?
Spielt keine Rolle. Wir vermeiden auch ganz bewusst das Wort Jungdesigner. Mehrheitlich sind es zwar jüngere Leute, aber es hat durchaus auch ältere

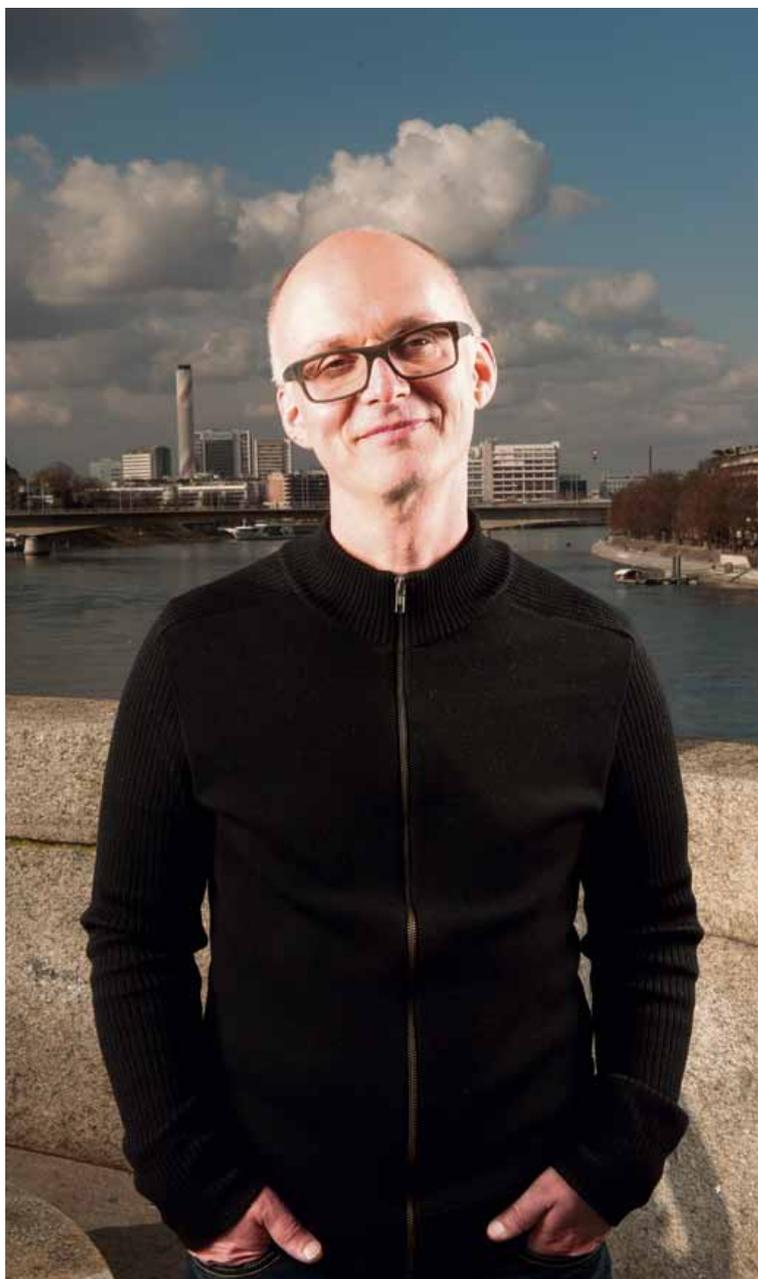
Aussteller. Gemeinsam ist allen, dass sie sich ganz bewusst für das manufaktuelle Arbeiten entschieden haben. Es sind Klein- und Kleinstunternehmer.

Gehen Sie auch aktiv auf die Suche nach jungen Talenten, nach interessanten Leuten?
Ja, wir gehen viel auf Messen, recherchieren in Fachmagazinen, gehen auf Abschlusspräsentationen von Studenten und beobachten den Markt, das muss man auch.

Was ist Ihr beruflicher Hintergrund?
Eigentlich wollte ich Innenarchitektur studieren. Ich habe dann eine Schreinerlehre angefangen, merkte jedoch, das ist nicht so ganz mein Ding. Kurzfristig schrieb ich mich für ein Betriebswirtschaftsstudium ein und gründete parallel zum Studium mit meinem Bruder eine Veranstaltungsfirma. Über diesen Umweg machte ich das, was mich schon privat interessierte zum Messethema – und zu meinem Lebensinhalt.

«Blickfang» wächst. Zu den bisherigen Standorten kommen noch Hamburg und Kopenhagen dazu. Was ist das Spezielle an den verschiedenen Standorten, was am Standort Basel?
Ich finde tatsächlich, dass jeder Standort seine Besonderheiten hat. In Basel zum Beispiel stehen so viele Fahrräder vor der Tür, wie sonst kaum irgendwo. Zürich – das meine ich jetzt aber absolut wertfrei – wirkt etwas elitärer als Basel. Sonst sehe ich die Unterschiede eher zwischen den Ländern. In der Schweiz wird ein gewisser Purismus gelebt, man legt viel Wert auf Qualität und Verarbeitung. In Wien hatten wir zwei Porzellanhersteller, die hatten auf ihren Tellern durch die Gegend fliegende Spermien und Dildos abgebildet. Das wäre in der Schweiz unvorstellbar.

Sie haben vom Trend zur Nachhaltigkeit gesprochen, gibt es noch andere Trends?
Ich bin eher der Möbelfachmann und kann deshalb nur über diese Sparte sprechen. Ich persönlich schmunzle über die Trends, die auf den grossen Möbelmessen ausgerufen werden, die



Gründer Dieter Hofmann: «Blickfang» ist sein Kind, sein Lebensinhalt. Foto: Michael Würtenberg

ich dann kaum wiederfinde. Oder diese Berichte in Wohn-Magazinen über riesige Lofts: Ich kenne niemanden, der in so einer Wohnung wohnt. Ich weiss jetzt die Mietzinse in Basel nicht, in Zürich kenne ich sie ein bisschen, in Stuttgart gut – kein normal verdienender Mensch kann sich so etwas leisten. Die Leute leben nicht zu zweit auf 500 Quadratmetern, sondern auf 50 oder 100. Als Trend würde ich darum bezeichnen, dass die Dinge nebst Langlebigkeit eine gewisse Multifunktionalität haben müssen. Für mich erstaunlich ist, dass das Thema Älterwerden noch wenig beachtet wird – die ältere Zielgruppe, die sich zunehmend hochwertiger und moderner einrichten wird.

Wie kommen Sie darauf?

Ich bin jetzt 48. Und wenn ich mal 60 oder 70 bin, werde ich meine Wohnung nicht plötzlich barock einrichten – deshalb bin ich überzeugt, dass diese Zielgruppe im Design mehr Beachtung bekommen wird.

Die Zielgruppe wird einerseits älter, andererseits aber auch jünger – immer mehr sind auch Kinder im Visier der Designer.

Das stimmt, weil das eben auch ein grosser und spannender Markt ist. Dieses Jahr haben wir zum ersten Mal in Basel einen Design-Workshop für Kinder, der von dem Basler Label «Minimöbel» angeboten wird. Dort können Kinder ein eigenes Möbel zusammenschrauben und dann mit nach Hause nehmen. In Stuttgart gibts eine Sonderfläche «Blickfang Kids», so etwas wollen wir nächstes Jahr auch in Basel machen.

Apropos nächstes Jahr: Die E-Halle wird abgerissen. Wo gehen Sie dann hin?

In die Halle 5, auf dem Messegelände. «Blickfang» wird sich dadurch ziemlich verändern. Die Messe wird einiges grösser werden, von 2500 auf 4500 Quadratmeter. Wir haben grossen Respekt vor diesem Schritt.

✉ tageswoche.ch+tagxgw

► schafft ihrer InhaberInnen für Design jeglicher Art», sagt Mumenthaler. «Und nicht etwa, weil damit viel Geld zu machen wäre. Es ist ein steter Kampf und es braucht ein enormes Durchhaltevermögen.»

Unter diesen Umständen ist es erfreulich, dass sich ausserhalb der Innenstadt kleine Läden in den letzten Jahren offenbar besser behaupten können als in der jüngeren Vergangenheit. Als Gründe nennen sowohl Mumenthaler wie Vogt für ihre Läden einerseits die Einbindung in den Verein Reh4, andererseits aber auch den Umstand, dass der Drang nach Individualität und Qualität bei den Konsumenten gestiegen ist. Gleichzeitig merken sie an, dass die Basler Kundschaft lieber nach Zürich fahre, als durch die Basler Läden zu streifen. Die Schwellenangst sei teilweise sehr hoch. Diejenigen, die kommen, seien jedoch eher als auch schon bereit, für ein spezielles Produkt etwas mehr Geld zu bezahlen, wenn etwa die Produktionsumstände stimmen oder das Design aus der Massenware heraussteche. So hätten auch regionale Produkte eine bessere Chance.

Trotzdem vermisst man lokale Labels in vielen Regalen. Auch im «Marinsel» ist die Quote regionaler Produkte rückläufig. «Der Markt in der Schweiz deckt nicht ab, was ich verkaufen will. Und der Markt in der Region schon gar nicht», begründet Mumenthaler. «Es ist die Mischung von Herkunft, Stil, Qualität, die es ausmacht, und die ich vermehrt in nordischen Ländern finde.» Deshalb habe sie einen Teil ihres Sortiments ausgewechselt – und auch, um immer wieder Neues anbieten und die Neugier bei der Kundschaft erhalten zu können.

Markttauglichkeit im Test

Einige Labels, die das «Marinsel» früher führte, verkaufen ihre Produkte deshalb nun ennet des Rheins, am Bahnhof St. Johann, im «ShowroomBasel» des Stellwerks – das Comiclablet «Milk & Wodka» etwa oder die «Boycotlettes», die Mode für Gross und Klein produzieren. Lokale Jungdesigner sind im ShowroomBasel richtig: Er fördert, wie das Stellwerk auch. Hier sollen sie in Relation mit international etablierten Labels die Markttauglichkeit ihrer Produkte testen können. «Durch die gemeinsame Auslage werden die eigenen Produkte in den Kontext des internationalen Markts gesetzt», erklärt Michael Schär vom ShowroomBasel-Team. Dasselbe Ziel verfolgt auch der «Designmarkt», der seit drei Jahren jeweils im Herbst Jungdesignern in Messeatmosphäre ermöglicht, ihre Produkte am Markt zu testen. Manche schaffen den Sprung, andere merken, was sie verändern müssen.

Dass das Fördern der jungen Designszene sich lohnt, hat man auch beim Kanton gemerkt. Obwohl Basel dank der Hochschule für Gestaltung und Kunst (HGK), die unter dem Dach der Fachhochschule Nordwestschweiz Institute unterschiedlicher Designrichtungen vereint, einen guten internationalen Ruf besitzt, sucht man in den Subventionstöpfen des Kantons die Rubrik noch heute vergebens. Im Mai 2010 veröffentlichte das Amt für Wirtschaft und Arbeit (AWA) die «Studie zur Basler Kreativ-►



Designunfall.

► wirtschaft». Zwar stiessen sich einige an der Verknüpfung der Worte «kreativ» und «Wirtschaft», doch wurde gleichzeitig mit Wohlgefallen registriert, dass auch der Kanton sich endlich dem Potenzial der Basler Designszene annimmt. Auf der Grundlage des Berichtes lancierte die Basler Regierung daraufhin die «Initiative Kreativwirtschaft Basel (IKB)».

Förderung in der Politik

Vergangenen Oktober nahm die IKB ihre Arbeit auf, die laut Förderkonzept darin besteht, «die Kreativwirtschaft insgesamt als auch Design und Architektur als in Basel besonders starke Sparten zu fördern». Das Projekt ist vorerst auf drei Jahre angelegt. «Es ist ein Pilotprojekt der Regierung», sagt IKB-Geschäftsführer Raphael Rossel, der auch Herausgeber der Kreativwirtschaftsstudie war. «Und innovativ darin, dass ein kulturpolitisches Feld wirtschaftspolitisch angegangen wird.»

Schweizweit gibt es kein vergleichbares Beispiel. Die IKB fördert keine Einzelfirmen, sondern Projekte, die über Eigeninteressen hinausgehen und so die Bedingungen für die Szene wie auch ihre öffentliche Wahrnehmung und ihre Marktchancen verbessern sollen. Ein Beispiel dafür ist der bereits beschriebene «Designmarkt». Einzelne Produkte oder Designer zu subventionieren würde der Szene keinen Dienst erweisen, ist sich Rossel sicher.

«Der Designsektor ist sehr heterogen gestaltet», sagt Rossel. «Es gibt Mode-, Industrie, Grafik-, Möbel- und Mobildesign etc. Diese Diversität ist auch der Grund dafür, warum das Segment Design keine Lobby in Gesellschaft, Politik und Verwaltung kennt.» Dabei sind es in Basel rund 1500 Personen, die in einem Designberuf arbeiten – eine nicht zu vernachlässigende Grösse. Dass der Designsektor in Basel stark ist, hat auch die Kreativwirtschaftsstudie gezeigt. «Es ist ein grosses Potenzial vorhanden, dessen man sich nun annimmt», erklärt Rossel.



«Blick»-Fang.

Künftig will man sich in Basel auf die bestehenden Stärken konzentrieren. Unter diesem Gesichtspunkt müsste auch die Ausbildung stärker in den Fokus rücken. An der HGK werde noch viel zu wenig marktorientiert unterrichtet, sagen etwa ehemalige Studierende. Rund 70 bis 80 Prozent der Abgänger der unterschiedlichen Designklassen würden später nicht in ihrem Feld arbeiten, kann man auch schon mal hören. Belegen lässt sich diese Zahl zwar nicht – doch sie scheint plausibel.

Die Gründe dafür sind sicherlich vielfältig, angefangen bei mangelndem Willen oder Durchset-

Die Erfahrenere: Die Modedesignerin Claudia Güdel ist seit zehn Jahren im Geschäft und ebenso lange bei «Blickfang» dabei.
Foto: Michael Würtenberg



Sie fing mit den Männern an

Claudia Güdel hat geschafft, was nur wenigen in der Schweiz gelingt: Sie kann von ihrer Mode leben. Vor zehn Jahren ist sie mit ihrem eigenen Label gestartet, mit Männermode und von Basel aus. Beides Voraussetzungen, könnte man meinen, die den Erfolg nicht gerade beflügeln würden. Gilt doch auf diesem schweizerisch-harten Pflaster für Modeschaffende am ehesten noch Zürich als Ausgangspunkt für Newcomer, und Frauen sind bekanntlich leichter mit schönen Kleidern zu verführen als Männer. Doch Claudia Güdel zeigt, dass es andersrum funktionieren kann. Denn inzwischen hat sie tatsächlich einen Laden in Zürich und kleidet auch Frauen ein. Doch beginnen wir von vorn.

An Trendmaschine nicht interessiert

Die Zürcherin Claudia Güdel landete in Basel, weil sie «die Stadt mag», wie sie sagt, und weil sie hier an der HGK Modedesign studierte. «Damals galt die Schule in Basel als experimenteller und künstlerischer als diejenige in Zürich.» Damals, sagt die heute 40-Jährige, sei ihr das wichtiger gewesen als der Gedanke, als Modedesignerin dereinst Geld verdienen zu können. «Mode als Trendmaschine» habe sie denn auch nie interessiert. «Aber immer der Mensch.» Deshalb versteht sie das Kleid als Schutzhülle, als etwas, das man anzieht, um sich darin wohlfühlen zu können. Und deshalb begann sie mit einer Männerkollektion. «Mit der Idee, dass ich mit Kleidern für Männer am ehesten Trends ausweichen konnte.» Material, Schnitte und Verarbeitung sollten im Vordergrund stehen. «Eine Hose soll beispielsweise bequem sein zum Velofahren.»

2007, fünf Jahre nach dem Start ihres Labels, gewann Claudia Güdel mit ihrer Männerkollektion den eidgenössischen Preis für Design. Ein Jahr darauf lancierte sie ihre erste Kollektion für die Frau – ebenfalls schlichte,

schöne Kleider aus hochwertigen Materialien – und wieder ein Jahr später eröffnete sie den Laden in Zürich. Der Spielraum mit den Männerkleidern, sagt sie, sei immer enger geworden, zu eng, um einzig damit überleben zu können.

Ebenso war der Laden in Zürich ein wichtiger Schritt, um weiter zu kommen. Nicht nur wegen Zürich, sondern auch, weil die Kundenschaft in Basel den Weg ins Kleinbasel, wo sich

«Blickfang» bietet die Möglichkeit, neuem Publikum zu begegnen.

Güdel's Atelier und Verkaufsort befindet, eher selten findet. Das war für die Modemacherin letztlich auch der Grund, im September vergangenen Jahrs im Grossbasel zusätzlich ein kleines Geschäft zu eröffnen. «Das ist vielleicht der auffälligste Unterschied zwischen Zürich und Basel», sagt Güdel, «die Basler gehen weniger auf Entdeckungstour in ihrer Stadt als die Zürcher.» (Siehe auch Artikel Seite 6).

Und deshalb ist die Teilnahme an «Blickfang» für Claudia Güdel nach wie vor – auch wenn sie keine Newcomerin mehr ist – wichtig. «Die Messe ist ein weiterer Schritt in die Öffentlichkeit und bietet die Möglichkeit, ein Publikum anzutreffen, dem man sonst vielleicht nicht begegnen würde.»

Denn nach zehn Jahren im Geschäft weiss Güdel: Stehenbleiben liegt nicht drin. Auch wenn sie sagt, sie habe kein Rezept für den Erfolg, den Rat von Ruth Grüniger, einer erfahrenen Modedesignerin und Kollegin, hat sie nicht vergessen: «Dranbleiben, immer dranbleiben.» *Monika Zech*

tagswoche.ch/+axgws



Alles eingeladen: Jeremy Heitz ist zum ersten Mal in Basel an der «Blickfang». Er gehört zu den jüngeren Ausstellern.
Foto: Michael Würtenberg

Stets in Aufbruchstimmung

Mit seinem Wagen liefert Jeremy Heitz seine Möbel auch gerne mal persönlich aus. Und nimmt dafür eine lange Reise in Kauf. Nach Hamburg zum Beispiel. Inspiriert für seine Möbeldesignlinie «Airline» hat ihn – wie der Name vermuten lässt – aber nicht das Autofahren, sondern die Flugzeugindustrie: Jeremy Heitz gibt seinen Möbeln eine dynamische Formensprache, die sich stark an der Aviatik orientiert. Er begeistert sich für deren Technik und die schlichten, zeitlosen Formen.

«Auf einem Flughafen herrscht immer eine Aufbruchstimmung, die mich antreibt und zugleich inspiriert», sagt er. Ein Flugzeug landet, ein anderes startet. Das Kommen und Gehen hat für ihn eine persönliche Komponente: «Als kleiner Junge bin ich häufig geflogen und auf Flughäfen gewesen», erzählt er. Für Heitz sind das wertvolle Kindheitserinnerungen. Daher diese Faszination, die in seinen Möbeln stets spürbar ist.

Er hätte auch Flugzeugmechaniker oder Pilot werden können. Wieso gerade Design? Seine Grosseltern seien begeisterte Sammler von Designobjekten, erzählt Heitz. Sie öffneten ihm schon in frühen Jahren die Augen für Ästhetik und die Machart von Dingen.

Retro und futuristisch

In Zürich hat Jeremy Heitz bereits an der «Blickfang» ausgestellt, nun freut sich der gelernte Schreiner auf die drei Tage in Basel. Hier ist er zum ersten Mal mit von der Partie. Die «Blickfang»-Messe ist für ihn der ideale Ort, um seine Möbel einem breiteren Publikum vorzustellen.

In fünf Basisfarben und auf Wunsch mit individuellen Massen wird sein Tisch «HB-Table» produziert. Retro und zugleich futuristisch mutet dieser an. Die Tischbeine sind aus pulverbeschichtetem, robustem Ökostahl gefertigt. Mit der Glasplatte wirkt er frisch und

geradlinig. So wie die weissen Kondenswasserlinien der Flugzeuge am Himmel.

In der E-Halle wird er zu den jüngeren Designern gehören. Aber: Jeremy Heitz ist nicht nur Gründer seiner Möbeldesignlinie «Airline», er ist zudem Kopf einer Firma, die grosse Stahlkonstruktionen und Teile für Maschinen produziert und wartet. So sei sein Netzwerk weitläufig und biete ihm Chancen, die andere nicht haben, sagt er.

Qualität und Ästhetik

Es beeindruckt, dass ein so junger Mann wie Heitz schon zwei Firmen leitet. Doch der innovative Jungunternehmer mag nicht über sein Alter reden. Er befürchtet, es könnte sich nachteilig auf das Geschäft auswirken. Im Sinne von: Wer wenige Jahre auf dem Buckel zählt, kann auch nicht viel Arbeitserfahrung vorweisen.

Seine Kunden legen Wert auf Qualität und Ästhetik, «ich weiss, dass sie sich mit einer Marke identifizieren wollen», sagt Jeremy Heitz. Egal, wie alt oder jung die Person ist, die hinter all dem steckt. Und eigentlich ist Heitz ja ein alter Hase im Geschäft: Schon mit

Seine Grosseltern öffneten ihm in frühen Jahren die Augen für die Machart von Dingen.

zwölf Jahren entwarf er einen Clutbisch, eine Aufbewahrungsbox und einen Kerzenständer. Er baut lieber Prototypen als Luftschlösser. Einige dieser Entwürfe lagern noch immer auf dem Dachboden seines Ateliers. Und warten darauf, verwirklicht zu werden. *Jana Kouril*

✉ tageswoche.ch/axgwt

zungsvermögen. Ein anderer Grund mag aber durchaus sein, dass in den Studiengängen zwar das Handwerk ausführlich gelehrt wird, marktwirtschaftliche Aspekte jedoch zu kurz geraten. Zu wenig werde darauf hingearbeitet, dass Designer auch Dienstleister sind, ist ein oft gehörter Vorwurf. Auch Michael Schär vom «ShowroomBasel» sagt, dass sie keine HGK-Abgänger im Programm hätten. Diese würden sich einerseits für den Basler Markt nicht interessieren, sondern die Fühler internationaler ausstreckten, andererseits aber würden auch nur die wenigsten etwas «Pfannenfertiges» anbieten können.

Ausbildung auf dem Prüfstand

«Viele Designer sind nach dem Markteintritt nicht allen Herausforderungen gewachsen», sagt auch Rosset. Ihnen fehlen die Grundkenntnisse, um ein eigenes Geschäft aufzubauen; doch der Markt ist zu komplex, als dass sich diese Kenntnisse alleine im Studium vermitteln liessen.

Die Schuld nur der Schule in die Schuhe zu schieben, greift deshalb zu kurz. Einerseits richtet sich etwa das Institut Mode-Design stärker auf einen internationalen als auf einen lokalen Markt aus. Andererseits ist das dreieinhalbjährige Bachelorstudium, das auch ein halbes Jahr Praktikum beinhaltet, so aufgebaut, dass gerade genug Zeit bleibt, den Studie-



Designerbaby.

renden das Handwerk fundiert zu vermitteln und einen kurzen Blick auf den Markt zu ermöglichen. «Es geht uns in der Lehre hauptsächlich darum, den Studierenden dabei zu helfen, ihre Stärken herauszufinden», sagt Prof. Priska Morger, die künstlerische Leiterin des Instituts, «ihnen kritisches Denken beizubringen sowie die Fähigkeit, die eigenen kreativen Ressourcen auszuschöpfen, ist uns ebenso ein Anliegen wie die Vermittlung der konzeptionellen Kraft im Designprozess. Auch das ist unabdingbar, wenn man im Markt bestehen will.» Würde man die marktwirtschaftlichen Aspekte im Studium ausbauen wollen, müsste gegebenenfalls die Studiendauer erhöht werden. Morger hofft, dass man dazu künftig einen eigenen Masterstudiengang etablieren kann.

Mit den genannten Förderprogrammen sind erste Schritte getan, um am Status quo etwas zu verbessern. Ob und wie viel sie verändern können, muss sich noch zeigen. Auf dem Radar der Politik sind die Designer nun aufgetaucht. Jetzt liegt es an ihnen, sichtbar zu bleiben. Den dafür nötigen Willen können sie sich nur selber erarbeiten. Und Messen wie die «Blickfang» könnten für einige von ihnen ein gutes Sprungbrett sein. ✉ tageswoche.ch/axgwu

Erleben Sie das neue iPad.

Es ist einfach brilliant. Im wahrsten Sinne des Wortes.



Das neue iPad kommt mit dem beeindruckenden Retina Display, A5X Chip mit Quad-Core Grafik, einer 5-Megapixel iSight Kamera und superschnellen Netzwerkverbindungen. So können Sie mehr machen, als Sie je für möglich gehalten haben.

TM and © 2011 Apple Inc. All rights reserved.

Ingenodata AG
Ihr Applehändler vor Ort

INGENODATA



www.ingenodata.ch
sales@ingenodata.ch

0848 366 111

Basel
Güterstrasse 133

Basel
Barfüsserplatz 20

Baden
Weite Gasse 32

Olten
Hauptgasse 23

Der Basler Galen von Dublin



«Blogposting der Woche»
von Fuzzy

Eine erfreuliche Geschichte lasen wir diese Woche bei CNN. Eine hundert-jährige Odyssee ist glücklich zu Ende gegangen. So lange war der dritte von fünf Bänden aus dem Gesamtwerk («Opera Omnia») des griechischen Philosophen und Arztes Galen verschollen.

Das Werk wurde, wie die vier anderen Bücher aus der Reihe, 1538 in Basel gedruckt und war seit 1701 Teil der Sammlung der Marsh's Library in

Das wiedergefundene Buch schliesst eine hundert Jahre währende Lücke.

Dublin. Bis es vor hundert Jahren spurlos verschwand. Grad wie das Herz des Dubliner Stadtheiligen St. Lawrence O'Toole, das Anfang März aus der Christ Church Cathedral der irischen Hauptstadt gestohlen wurde.



Während vom Herzen des Heiligen Laurentius nach wie vor jede Spur fehlt, ist das fast 500-jährige Buch aus Basel jetzt wieder aufgetaucht. Ein Mann will es in einem Trödeladen in Dublin gekauft haben und brachte es zurück zu Marsh's Library.

Die Angestellten des Ladens freuten sich, den alten Freund wieder in die Arme schliessen zu können. Nach der Restauration soll das wiedergefundene Buch die hundert Jahre währende Lücke zwischen Band II und IV schliessen.

✉ tageswoche.ch/+axhac



Fuzzy
mit bürgerlichem Namen Dani Winter, bloggt mit seinem Spezi Fonzi im FF-Blog auf tageswoche.ch

Auch das noch

Besser nicht schwitzen



Die Feuerwehr Allschwil und ihr ganzer Stolz.

Foto: Sprecher/Cortellini

Am 12. Mai steigt in Allschwil die Sause des Jahres: Die örtliche Miliz-Feuerwehr weihet ihr neues Magazin ein. Auf diesen Tag kann man gar nicht genügend hinweisen, weshalb wir an dieser Stelle gerne vermelden, dass der Vormittag schon bestellt ist: Nachwuchsteams werden um die Wette spritzen. Nach welchen Regularien, das klärt derzeit eine Projektgruppe.

Dass dieser 12. Mai jemals kommen würde, das mochten die 61 wackeren Feuerwehrmänner schon gar nicht mehr glauben. Seit 40 Jahren kämpfen sie um ein neues Quartier, weil das alte, ein umgerüsteter Rossstall, viel zu eng ist. Die Garagen sind so schmal, erzählt Kommandant Roland Michel, dass zwischen Wand und Löschfahrzeug kaum eine Handbreit passt. Um überhaupt rauszukommen, müssen die Allschwiler extra dünne Sonderanfertigungen aufziehen, während die umliegenden Kollegen mit ihren dicken Standardfinken zum Grossbrand fahren.

Damit ist nun endlich Schluss. Doch es ist eine lange Leidenszeit, die zu Ende geht, inklusive eines Richterspruchs von höchster Ebene wegen einer unsauberen Ausschreibung und zweier verlorener Abstimmungen. Um eine weitere Abfuhr zu vermeiden, veranschlagten die Allschwiler die Kosten für das nun gebaute Magazin auf gerade knapp unter drei Millionen Franken. So konnten sie eine weitere Volksabstimmung umgehen.

Die List der Allschwiler hat allerdings ihren Preis. «Auf Luxus musste beim Neubau verzichtet werden», sagt Michel. So fehlen etwa die Duschen fürs Personal. Den Allschwiler Spritzmannschaften ist zu wünschen, dass sie beim nächsten Einsatz nicht ins Schwitzen geraten. Von der Hitze sollten sie besser ein gutes Stück wegbleiben. Von Renato Beck ✉ tageswoche.ch/+axhri

«Paare aus Zürich und Luzern haben mich besucht»

Die Kleinbasler Kioskfrau Trudi Hartmann ist der Star von «SF bi de Lüt – unsere Stadt». Interview: Martina Rutschmann

In drei Teilen stellt das Schweizer Fernsehen seinen Zuschauern Basel vor – es kommen Menschen zu Wort, die hier leben. Seit der Ausstrahlung des ersten Teils am vergangenen Freitag reden die Kunden mit Trudi Hartmann an ihrem Kiosk «Wilder Mann» an der Rheingasse fast nur noch über deren Fernsehauftritt.

Frau Hartmann, können Sie überhaupt noch normal arbeiten?

(Lacht) Ja, natürlich. Viele meiner Kunden sprechen mich zwar auf die Fernsehsendung an, aber sie kaufen nebenbei trotzdem noch Zeitungen und Zigaretten.

Hat Ihnen die Sendung neue Kunden beschert?

Ja. Am Tag nach der Ausstrahlung kam ein Paar aus Zürich, zwei Tage danach eins aus Luzern. Alle sagten, sie hätten sowieso schon lange wieder einmal nach Basel fahren wollen und die Sendung zum Anlass genommen, es jetzt zu tun. Und wenn sie schon da seien, dann könnten sie doch auch bei mir am Kiosk vorbeischauen.

Verstehen Sie den Rummel um Ihre Person?

Wenn ich ehrlich bin: nicht ganz. Ich merke, dass die Leute fasziniert von dieser Kioskwelt und dem Drumherum sind – weshalb, weiss ich allerdings nicht. Für mich ist das alles ganz normal. Es ist eben mein Leben.

Äussern die Kunden auch Kritik an der Sendung?

Zum Teil schon. Etwa, weil nicht alle Quartiere vorkommen, sondern nur das Gellert, das Gundeli und das Kleinbasel. Ein Bewohner des St. Johann hat mir gegenüber bedauert, dass dieses interessante und lebhaftes Quartier kein Thema in der Serie ist.

Was erwartet uns als Nächstes?

Sie werden mich auch noch an einem Fussballmatch sehen ...

Teil 2 von «SF bi de Lüt – unsere Stadt» wird am Freitag, 23. 3. um 20.05 Uhr auf SF1 ausgestrahlt. Teil 3 eine Woche später.

✉ tageswoche.ch/+axgwh



Trudi Hartmann (74)
Mehr als ihr halbes Leben ist sie schon Kioskfrau – und als solche ein Kleinbasler Original.

Aufstand im Paradies

Wieder einmal übt sich das Bruderholz in zivilem Ungehorsam. Diesmal gilt es zu verhindern: die Schulreform Harnos. *Von Renato Beck*

Aufgestuhlt: In den Genuss der lauschigen Pavillons im Bruderholzschulhaus kommt künftig nicht mehr jeder Zögling vom Jakobsberg.
Foto: Hans-Jörg Walter



Für die Mitarbeiter des Basler Erziehungsdepartments (ED) wird es wieder so einen Abend geben, den man niemandem wünscht, aber am wenigsten sich selbst. Aber sie müssen jetzt da durch. Das bringt die Beamtenpflicht mit sich.

Am kommenden Dienstag, 27. März, fahren sie zum wiederholten Mal rauf auf den Berg. Elternorientierung im Bruderholzschulhaus. Es wird zur Sache gehen, das steht fest. Die Eltern werden die Beamten stur nennen, selbstherrlich, vielleicht auch herzlos und fundamentalistisch. Doch ihr Vorgesetzter Pierre Felder, Leiter Volksschulen beim ED, hat sich etwas ausgedacht, um die Wut zu dämpfen. Die Eltern sollen das Gefühl haben, mitbestimmen zu können.

Nadine Gautschi verwirft die Hände: «Das ist eine Alibiübung, das ED möchte Entscheidungen zu Klasseneinteilungen auf die Eltern abschieben.» Gautschi ist Elternrätin ebendieses Primarschulhauses und Wortführerin des Widerstands gegen die Umsetzung der grossen Schulreform Harnos auf dem Bruderholz.

Runter vom gelobten Hügel

Seit bald zwei Jahren setzt Gautschi Hausfrauenguerilla dem ED zu. Mit allen rechtsstaatlich zulässigen Mitteln wehren sie sich dagegen, dass ab dem nächsten Schuljahr Kinder aus dem

Bruderholzschulhaus in das am Fuss des Hügels gelegene Brunnmattschulhaus verlegt werden – eine Folge von Harnos. Da die Primarschule künftig sechs Jahre lang dauert, hat es im Bruderholzschulhaus nicht mehr genügend Platz. Im Brunnmatt hat es davon reichlich.

Doch obwohl die Schulen nur ein paar Strassenzüge voneinander getrennt sind, scheinen sie anderen Welten zugehörig. «Das Bruderholzschulhaus ist eine Idylle», erzählt eine besorgte Mutter, die nicht mit Namen genannt werden will. Als sie schwanger wurde vor ein paar Jahren, seien sie und ihr Mann aufgezogen. Sie hatten sich das Quartier gut angeschaut, das Schulhaus besonders genau: Einzelne Pavillons wechseln sich mit Spielwiesen ab. Platziert zwischen Schrebergärten, inmitten der letzten Basler Glückseligkeit. Ein unschuldiger Flecken Stadt.

Ganz anders das Brunnmattschulhaus, ein massiger Betonkasten, wo die Bruderholz-Kids nicht mehr unter sich wären, sondern in gemischte Klassen mit Kindern aus dem Ausländerviertel Gundeli kommen: «Ich will meine Kinder nicht den Einflüssen fremder Kulturen entziehen», sagt die Mutter, aber es sei doch noch viel zu früh.

Von Idylle versteht Volksschulleiter Felder nicht allzu viel. Darum können sich andere kümmern, Privatschulen beispielsweise. Felders Metier ist ein anderes: Seine Volksschule ist eine, die

sich der undankbaren Aufgabe verschrieben hat, die riesige Chancengleichheit in der Stadt so weit zu bekämpfen, dass jedes Kind später auf eigenen Füüssen stehen kann.

Felders Beamte sollen mit den Eltern nun am 27. März besprechen, ob Klassen im Verbund runter sollen oder nur jene Schüler mit dem kürzesten Schulweg. Aber er weiss auch, dass damit der Kern des Problems nicht getroffen wird. Die Diskussion um zerrissene Klassen oder um das Verkehrsaufkommen am neuen Schulweg hält er für «teilweise vorgeschoben». Dahinter stecke «die Furcht vor fremden kulturellen Vorstellungen,

ter Christoph Eymann bei der LDP und auch nicht zugänglicher. Obwohl es anfangs den Anschein machte.

Eymanns Fehlgriff

Am 7. Juni 2011 fuhr Eymann aufs Bruderholz, wie es Basler Regierungsräte gerne tun, wenn sie Neuerungen auf ihre Akzeptanz abklopfen lassen wollen. Eymann stellte den Planungsstand und die Konsequenzen der Bildungsreform vor. Es wurde laut im Saal. Aufgebrachte Eltern machten ihrem Ärger Luft. Eymann beschwichigte. «Es ist nichts in Stein gemeisselt», waren seine Worte, die man sich auf dem Bruderholz notierte und dick unterstrich.

Zurück in der eigenen Behörde musste sich dann Eymann von den eigenen Leuten belehren lassen, dass es diesen Spielraum nicht gibt. Seither traut er sich nicht mehr, in den Konflikt einzugreifen. «Es ist nicht so, dass das Bruderholz von Harnos besonders hart getroffen würde», sagt Chefplaner Felder. «Die Situation ist an vielen Orten der Stadt vergleichbar.»

Über Eymanns Wortbruch empört, wurde auf dem Bruderholz der Neutrale Quartierverein (NQB) eingeschaltet. Präsident dieser Kampfgenossenschaft ist Conrad Jauslin, ein Mann, dem man den Revoluzzer nicht ansieht. Jauslin ist Bauingenieur und wohnt an der Arabienstrasse. Als die Eltern zu ihm kamen, taten Jauslin und sein Vor-

Die Eltern fürchten sich vor den «Einflüssen fremder Kulturen».

mit denen die Kinder konfrontiert werden könnten». Vielen Eltern auf dem Bruderholz, die aus einem bildungsnahen Milieu stammen, falle es schwer, sich diese Ängste einzugestehen.

Elternratspräsidentin Gautschi hat einen anderen Blick auf die Sache: «Die Mehrheit der Chefbeamten im ED sind politisch links zu finden, unsere Bedürfnisse haben für sie keine Priorität.» Allerdings ist Felders Vorgesetz-



stand, was sie in den letzten Jahren oft getan haben: Sie setzten Himmel und Hölle in Bewegung, um Nachteile für ihr Quartier zu verhindern.

Netzwerk von guten Freunden

Der NQVB aktivierte sein weitverzweigtes Netzwerk von guten Freunden. Architekten reichten Ausbaupläne ein für das Bruderholzschulhaus, das unter Denkmalschutz steht und nicht verändert werden darf. Bauplaner suchten Ausweichstandorte, Juristen fahndeten nach Lücken in den Reglementen. Zeitgleich wurde auf der Ebene Regierung

versucht, Einfluss zu nehmen. «Das ist einer der Vorzüge der direkten Demokratie», sagt Jauslin, «wir verfügen über Kontakte und nutzen die auch.»

Weil all das nicht fruchtete, reichte der NQVB eine Petition ein. Zugleich platzierte der dem Netzwerk zugehörige FDP-Grossrat Christian Egeler eine Anfrage bei der Regierung. Mit einem letzten Kniff versuchte Egeler, das ED auszutricksen und Guy Morins Präsidialdepartement in die Affäre mitreinzuziehen, indem er die Umsetzung von Harmos mit den Zielen der Stadtentwicklung kollidieren liess. Morin, selber auf dem Bruderholz zuhause, roch

den Braten und schob das Geschäft zum gebeutelten Kollegen Eymann.

Sonderwünsche

Die Drückerkolonne vom Wasserturm lief auf. Die Methoden, mit denen in der Vergangenheit noch Kompromisse zu erzwingen waren – als sich das Bruderholz von der Parkraumbewirtschaftung ausnehmen lassen wollte oder bei der Zonenplanrevision –, kamen in der Verwaltung nicht mehr so gut an wie in der Vergangenheit, als sich Baudirektor Hans-Peter Wessels nach einer ausgefochtenen Auseinandersetzung mit

einem Briefchen für die «sympathische Hartnäckigkeit» des NQVB bedankte.

Sympathisch hartnäckig geht es auch im Kampf gegen Harmos weiter. Viele Eltern hätten laut NQVB gedroht, wegzuziehen oder ihre Kinder auf eine Privatschule zu schicken. Elternsprachrohr Gautschi sagt, sie könne sich das nicht leisten. Ihr bleibt nur noch etwas übrig: Sie will ihre Kinder, wenn nötig, jeden Tag mit dem Auto ins Brunnmatt fahren. Dies sei zwar nicht verboten, aber bei der Schulleitung äusserst unerwünscht. Der zivile Ungehorsam auf dem Bruderholz, er geht weiter.

► tageswoche.ch/+axfvm

Anzeigen

Ob Unternehmen oder Private – wir steuern Ihre Steuern.

Finanz-, Steuer- und Unternehmensberatung.  EXPERFINA

Mitglied der Treuhänder-Kammer  www.experfina.com

ERNTE 2012 Statements | 28. März – 22. April | Kunsthaus Baselland

SOLO Position 2012 – Vincent Kriste

«Schwellenbilder»

Vernissage: 27. März 2012, ab 19 Uhr

SOLO Position Künstlergespräch: 28. März 2012, 18 Uhr

Öffentliche Führungen: 31. März 2012, 11 Uhr & 11. April 2012, 17 Uhr

Gespräch mit Experten & Künstler «Zurück Aus – Atelieraufenthalte»: 17. April 2012, 18 Uhr

Kunsthaus Baselland, St. Jakob-Strasse 170, CH-4132 Muttenz/Basel

Öffnungszeiten: Di, Do–So 11–17 Uhr | Mi 14–20 Uhr (Mi 28.3. 11–17 Uhr)

www.ernte.bl.ch

kulturelles.bl
Kanton BaseLandschaft
Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion

Eine Mission, zum Scheitern verurteilt

Die Mehrheit der Regierung wird auch nach den Wahlen im Herbst in linken Händen bleiben, auch wenn das die Bürgerlichen ändern wollen. *Von Yen Duong*

Sie bringen sich langsam in Position für die Regierungswahlen, die Parteien. Die GLP hat ihren Kandidaten Emmanuel Ullmann am Dienstag vorgestellt. Kommen Montag nominieren die FDP ihre beiden Köpfe für die Regierung. Neben Baschi Dürr möchten auch Christophe Haller, Helmut Hirsberger und Andreas Faller für die Freisinnigen in die Exekutive.

Das Ziel der Bürgerlichen ist klar: Nach den Wahlen im Oktober 2012 soll die heute rot-grün dominierte Basler Regierung wieder in bürgerlichen Händen sein. Denn so war es früher eigentlich immer, und für viele war das gut so. Fünf Thesen zu den Wahlen:

1. Die Bürgerlichen schaffen es nicht, die Mehrheit in der Regierung zu erobern.

Die Chancen der LDP, FDP und CVP, mit ihrem Viererticket die rot-grüne Mehrheit in der Exekutive zu brechen, sind gering. Für die FDP ist die Ausgangslage besonders schwer: Sie müsste nicht nur den Sitz ihres abtretenden Sicherheitsdirektors Hanspeter Gass verteidigen, sondern gleichzeitig Guy Morin aus dem Amt werfen. Um die Chancen minim zu erhöhen, gehen die drei Parteien erneut ohne die SVP in die Wahlen. Eine Allianz ohne SVP macht Sinn. Die CVP, FDP und LDP haben die Wahlen schon gemeinsam be-

stritten, als die SVP in Basel noch gar nicht existierte. Zudem hätte eine Liaison mit der SVP viele CVP-Wähler verärgert. Und allein wird es die SVP nicht schaffen: Basel-Stadt will auch 2012 keinen Rechten in der Exekutive.

2. SP und Grüne sind die besseren Bürgerlichen. Es braucht keinen Machtwechsel.

Während andere Kantone wie Baselland mit den Finanzen zu kämpfen haben, steht Basel-Stadt so gut da wie seit 20 Jahren nicht mehr. Und dieser Frau ist das zu verdanken: Eva Herzog. Seit sieben Jahren ist die fleissige Sozialdemokratin Vorsteherin des Finanzdepartements und hat den Haushalt des Stadtkantons besser im Griff als ihre bürgerlichen Vorgänger. Dass sie einen hervorragenden Job macht, sehen selbst die Bürgerlichen inzwischen ein. Der Schuldenberg konnte seit 2005 kontinuierlich abgebaut werden, und obwohl die Steuern gesenkt wurden, schafft es Basel-Stadt seit der Ära Herzog immer noch jedes Jahr, einen Gewinn zu erzielen.

Vor Kurzem segnete der Grosse Rat zudem den von ihr eingefädelten Steuerdeal mit den Wirtschaftsverbänden ab. Demnach sollen die Unternehmensgewinnsteuern weiter auf maximal 18 Prozent sinken. Ein Beweis, dass die rot-grüne Regierung ziemlich bürgerlich politisiert: Die SP ergreift das Referendum gegen tiefere Steuern für Unternehmen und stellt sich somit gegen ihre eigene Regierungsrätin. Sogar in der Novartis-Chefetage schwärmt man in den höchsten Tönen von der 51-Jährigen. Mit Hans-Peter Wessels und Christoph Brutschin sitzen zudem zwei weitere Sozialdemo-

kraten in der Regierung, die in ihrer Partei zum «rechten» Flügel gehören. Und Guy Morin? Auch er und sein Kantons- und Stadtentwickler Thomas Kessler betreiben mit ihrem geplanten Wohnraumfördergesetz (so soll der Abbruch von Wohnbauten künftig ohne Bewilligung erfolgen) eine Politik, die bei den Linken ausserhalb der Regierung schlecht ankommt.

3. Der Grüne Guy Morin gilt für viele als Wackelkandidat, in der Bevölkerung ist er aber beliebt.

Wie man über diesen Guy Morin doch schimpft. Sie lieben es, die Bürgerlichen, auf ihn einzuprügeln. Umstritten ist der Regierungspräsident selbst im eigenen Lager. Er macht es seinen Kritikern auch einfach, denn Morin macht nicht selten einen unbeholfenen und entrückten Eindruck. Trotzdem: Es ist gerade seine authentische Art, die ihn auch sympathisch macht. Der seit 2006 amtierende Regierungsrat scheut den Kontakt zur Bevölkerung nicht. Er mischt sich gerne unter die Leute – und hat sichtlich Spass daran. Anders als im Grosse Rat oder bei anderen förmlichen Terminen blüht er dann richtig auf. Es ist die Volksnähe, die Morin auszeichnet. Ob Baschi Dürr, der distanziert und leicht arrogant wirkt, ebenso Freude daran haben würde, einer 100-Jährigen zum Geburtstag zu gratulieren oder Frau Meier vom Bläsiring Glühwein auszuschenken? Wir bezweifeln es.

4. Die Grünliberalen werden mit Emmanuel Ullmann der FDP gefährlich.

Der GLP-Regierungsratskandidat Emmanuel Ullmann ist ein engagierter Politiker. Trotz seines Alters – er ist 32 – hat der ehemalige FDPler bereits langjährige politische Erfahrung. Eine allfällige Chance hat der in Paris geborene Bilingue aber erst in einem zweiten Wahlgang. Sollte Rot-Grün alle vier Kandidaten im ersten Wahlgang durchbringen, kann Ullmann auf deren Unterstützung hoffen. Und dann dürfte er zu einem nicht zu unterschätzenden Konkurrenten für die FDP werden. Viel gefährlicher wäre aber GLP-Präsident David Wüest-Rudin den Freisinnigen geworden. Er ist die bekanntere und stärkere Figur als Ullmann.

5. Baschi Dürr schafft es in die Regierung.

Von allen neuen Regierungsratskandidaten hat FDP-Grossrat Baschi Dürr die besten Wahlchancen. Der talentierte Rhetoriker ist auch über die Parteigrenzen hinaus wohlgelesen. Der gesellschaftsliberale Politiker würde bei einer Wahl in die Regierung aber ziemlich sicher den Sitz von Hanspeter Gass erben – und sich somit wahrscheinlich rasch unbeliebt machen. Denn als Sicherheitsdirektor ist es unmöglich, es allen recht zu machen. Kein Thema polarisiert so stark wie die Sicherheit. Im Gegensatz zu Hanspeter Gass dürfte er es aber eher schaffen, fürs Volk schwer nachvollziehbare Entscheide einleuchtend zu begründen.



Die bisherigen Basler Regierungsräte werden wohl auch im Oktober 2012 wieder alle einen Blumenstrauß erhalten. Foto: Keystone

tagswoche.ch/+axhps

Tor zur modernen Bildungswelt

Mit dem neuen Diplom «International Baccalaureate» will sich das Basler Gymnasium am Münsterplatz im internationalen Bildungswettbewerb profilieren und Kinder von Expats anlocken – eine Strategie, die auch auf Skepsis stösst. Von Dominique Spirgi



«Der Charakterbildung und Gelehrsamkeit geweiht»: Das Motto des Gymnasiums am Münsterplatz gilt nur noch bedingt. Foto: Hans-Jörg Walter

Moribus et litteris sacrum» steht in goldenen Lettern auf dem schwarzen Medaillon über dem schweren Holztor, das ins Gymnasium am Münsterplatz führt und durch das einst so grosse Namen wie Johann Rudolf Wettstein und Jacob Burckhardt schritten. Früher, also vor 1997, als diese Schule am schönsten Platz Basels noch Humanistisches Gymnasium hiess und Latein Pflichtfach war, hätte jeder Schüler und – ab 1968 – jede Schülerin diese Worte spielend übersetzen können. Heute muss man dem einen oder der anderen, die Spanisch oder Philosophie/Psychologie/Pädagogik als Schwerpunktfach gewählt haben, vielleicht etwas helfen: «Der Charakterbildung und Gelehrsamkeit geweiht», heisst der Sinnpruch auf Deutsch.

Zumindest von der Pforte herunter scheint der stolze humanistische Geist der Vergangenheit nachzuklingen. Vielleicht aber passen die pragmatischen Zeilen neben dem Eingang besser zur heutigen Zeit: «Zutritt nur für Berechtigte – Access for authorized only», wehrt ein weisser Schriftzug auf grauem Hintergrund Nichtberechtigte ab. Dieses Schild habe mit Absicht nichts zu tun, betont der Rektor Eugen Krieger. «Wir versuchen damit lediglich zu verhindern, dass allzu viele Touristen in den Unterricht platzen.»

Und doch hat die Zweisprachigkeit des Schildes auch etwas Sinnbildliches: Wo einst das klassische Sprachduo

Griechisch und Latein das Selbstverständnis des mit 423 Jahren ältesten Basler Gymnasiums prägte, ist es nun eine Kombination von Deutsch und Englisch, mit der sich die Schule vom gymnasialen Mainstream abhebt.

Gut fürs Studium im Ausland

Vor elf Jahren führte das Gymnasium am Münsterplatz als erste Basler Staatsschule den sogenannten Immersionsunterricht ein – die Möglichkeit, verschiedene Schulfächer in englischer Sprache zu besuchen und eine zweisprachige Matur zu absolvieren. Die Gymnasien Leonhard und Kirschgarten folgten dem Beispiel. Seit einem Jahr nun geht die altehrwürdige Schule als fünftes staatliches Gymnasium in der Schweiz mit dem «International Baccalaureate» (IB) wiederum einen Schritt weiter. Gegenüber der zweisprachigen Matur hat das IB-Diplom den Vorteil, dass es international anerkannt ist und damit den Absolventen den Zugang zu einer ausländischen Uni wesentlich erleichtert.

Rektor Krieger freut sich über den erfolgreichen Einstand von IB. Die Zahl der Anmeldungen ist stark gestiegen. «Gut ein Drittel der Schülerinnen und Schüler bewirbt sich um einen Platz in einer IB-Klasse.» Dazu kommt eine wachsende Zahl von Quereinsteigern aus Privatschulen. Und es kommen auch immer mehr Kinder von Expats: Mittlerweile seien es 10 bis 15 Prozent pro

Jahrgang, so Krieger. «Die deutschsprachigen Schüler profitieren von den englischsprachigen Expats, und für diese wiederum hat die Eingliederung in diese Klassen eine integrative Funktion.»

Der Spagat zwischen der althilologischen Tradition und dem Fachunterricht in der Wissenschafts-Weltsprache Englisch kommt selbst in der traditionsverbundenen Fördervereinigung HG 400 gut an. «Wir begrüssen eine Massnahme, die den eigenständigen Charakter der Schule stärkt», sagt HG-400-Präsident Sebastian Burckhardt, um dann aber gleich anzufügen, dass ihm eine Aufwertung des Lateins mehr am Herzen gelegen wäre.

Weniger traditionalistisch veranlagte Ehemalige finden dagegen lobende Worte für die Entwicklung: «Damit hat das ehemalige HG einen guten und spannenden Weg gefunden, sich als Schule mit einem eigenständigen Profil zu positionieren», sagt etwa Tobit Schäfer, SP-Grossrat und Ex-HGler.

In der Schülerschaft stösst diese Entwicklung aber auch auf Skepsis. «Die Schulleitung richtet sich sehr nach den Bedürfnissen der IB-Klassen, während die Wünsche der Nicht-IBler in zweiter Priorität behandelt werden», sagt Armin Cem Kieser, Drittklässler mit Schwerpunktfach Spanisch und designierter Co-Präsident des SchülerInnenparlaments. Als Beispiel nennt er die Neueinrichtung des Biologieraums – eine Massnahme, von der zwar alle profitieren, die

unter dem Strich aber auf die Strategie ausgerichtet sei, die Bedürfnisse der Expats zu befriedigen. Andere Verbesserungswünsche wie etwa die Einrichtung von genügend Spindeln würden dagegen auf die lange Bank geschoben.

Trotz dieser Kritik scheinen sich die Schüler auf dem Münsterplatz wohl zu fühlen: «Das Bildungsniveau ist gut, und unter uns Schülern herrscht eine tolle Atmosphäre», sagt Kieser. Also alles halb so schlimm?

Skilager sorgt für Unmut

Eigentlich schon, wenn nur das mit den Skilagern nicht wäre. Ein Dorn im Auge vieler ist der Plan der Schulleitung, die Skilager in der vierten Klasse nur noch als Alternative zur Theaterwoche anzubieten und in der fünften Klasse zugunsten einer Probematur ganz abzuschaffen. Eine von Kieser lancierte Petition wurde von gut zwei Dritteln der Schüler unterschrieben. «Wir versuchen nun, zumindest das Skilager in der fünften Klasse zu retten.» Rektor Krieger kann den Widerstand gegen die geänderte Praxis nicht ganz nachvollziehen: «In der ersten bis dritten Klasse bleiben die Skilager, wie auch an anderen Basler Gymnasien üblich, bestehen.» Und: Gut die Hälfte der Oberstufenschüler sei den fakultativen Skilagern bereits in der Vergangenheit freiwillig ferngeblieben.

✉ tageswoche.ch/axhof

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Aerni-Bossert, Yvonne Alice, geb. 1930, von Basel BS (Hagenbachstrasse 16). Trauerfeier Freitag, 23. März, 10.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Aliu, Arben, geb. 1976, von Kosovo (Feldbergstrasse 100). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Anliker, Klara, geb. 1914, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Baumann-Giussoni, Werner, geb. 1920, von Basel BS (Thiersteinallee 29). Wurde bestattet.

Baur-Grundlehner, Walter Peter, geb. 1932, von Basel BS (Jurastrasse 43). Trauerfeier Freitag, 23. März, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Bossert-Hanhart, Regine, geb. 1936, von Basel BS (Unterer Rheinweg 116). Trauerfeier Montag, 26. März, 14 Uhr, Offene Kirche Elisabethen, Basel.

Bürgin-Imbach, Bernadette Lilliane, geb. 1945, von Bretzwil BL (Burgunderstrasse 42 A). Wurde bestattet.

Calabresi-Tiralongo, Lucia, geb. 1935, von Italien (Immgasse 10). Wurde bestattet.

Christen-Loup, Willi, geb. 1921, von Basel BS (Bernerring 23). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Condello-Schmidlin, Gertrud Ida, geb. 1935, von Basel BS (Dornacherstrasse 246). Wurde bestattet.

Durrer, Karl, geb. 1930, von Buochs NW (Altheinweg 52). Wurde bestattet.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel-Landschaft

061 261 15 15

Notrufzentrale 24h.
Ärzte, Zahnärzte, Kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

Notfalltransporte: 144

Notfall-Apotheke: 061 263 75 75

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17h, Sa
ab 16h, Sonn- & Feiertage
durchgehend offen.

Tierärzte-Notruf:

0900 99 33 99

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:

Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Elvedi-Cabalzar, Margaritha, geb. 1925, von Cumbel GR (Gerbergasse 13). Trauerfeier Mittwoch, 28. März, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Fischer-de Bary, Anna-Marie, geb. 1936, von Stetten AG (Redingstrasse 22). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Flubacher-Avigni, Eduard Walter, geb. 1927, von Basel BS (Gundeldingerstrasse 355). Wurde bestattet.

Gürtler, Marianna, geb. 1920, von Allschwil BL (Oetlingerstrasse 1). Trauerfeier Montag, 26. März, 15.40 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Heinimann-Malzacher, Ida Lina, geb. 1912, von Basel BS (Dorfstrasse 38). Trauerfeier Dienstag, 27. März, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Hinnen-Lüscher, Alice Emma, geb. 1918, von Basel BS (Rosentalstrasse 70). Wurde bestattet.

Hof-Reutemann, Elsa Hedwig, geb. 1919, von Basel BS (Rudolfstrasse 43). Wurde bestattet.

Jovicic-Arsic, Rista, geb. 1945, von Serbien und Montenegro (Grenzacherstrasse 231). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Klauser-Löliger, Erika, geb. 1933, von Nesslau SG (Schopfheimerstrasse 8). Wurde bestattet.

Morgenthaler-Styger, Erika, geb. 1933, von Basel BS (Redingstrasse 20). Wurde bestattet.

Nyffeler-Eckert, Willy, geb. 1922, von Huttwil BE (Kienbergstrasse 9). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Oettli-Lang, Maria Antonia, geb. 1913, von Basel BS (Allmendstrasse 40). Trauerfeier Dienstag, 27. März, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Rüegger-Ammann, Rudolf, geb. 1922, von Basel BS (St. Johannis-Ring 122). Wurde bestattet.

Schraner-Lutz, Hildegard Louise, geb. 1927, von Basel BS (Holeestrasse 119). Wurde bestattet.

Schultheiss-Jungo, Gertrud, geb. 1921, von Riehen BS (Peterskirchplatz 1). Trauerfeier Dienstag, 27. März, 14.30 Uhr, Peterskirche Basel.

Stur-Luczy, Peter, geb. 1943, von Basel BS (Hagentalerstrasse 11). Trauerfeier Freitag, 23. März, 19 Uhr, St. Antonius-Kirche, Basel.

Tavel, Karl, geb. 1920, von Saint-Saphorin-sur-Morges VD (Feierabendstrasse 1). Trauerfeier Montag, 26. März, 13.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.



**Todesanzeigen
und Danksagungen:**
Lukas Ritter, 061 561 61 51
lukas.ritter@tageswoche.ch

Viehweg-Schweizer, Martha Louise, geb. 1920, von Basel BS (Wettsteinallee 88). Trauerfeier Freitag, 23. März, 11 Uhr, Theodorskirche Basel.

Voemel, Martin Helmuth, geb. 1958, von Basel BS (Neuensteinerstrasse 17). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

RIEHEN

Gasser-Wyss, Albert Julius, geb. 1924, von Lungern OW (Inzlingerstrasse 230). Trauerfeier Freitag, 23. März, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Grüninger, Heinrich Alfred, geb. 1920, von Basel BS. Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Hirt-Künzli, Silvia Regina, geb. 1935, von Birrhard AG (Inzlingerstrasse 230). Wurde bestattet.

Monfort Bertels, Murielle Lea Marcelle, geb. 1965, von Belgien (Burgstrasse 73). Trauerfeier Freitag, 30. März, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Steiner-Amrein, Rudolf Arnold Jodokus, geb. 1929, von Kaltbrunn SG (Rauracherstrasse 42). Trauerfeier Freitag, 23. März, 9.45 Uhr, Friedhof am Hörnli. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Vogt-Fröhlicher, Anna Maria, geb. 1927, von Menziken AG (Blutrainweg 82). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

AESCH

Roth-Quinche, René, geb. 1943, von Guntmadingen SH (Steinackerstrasse 30). Bestattung Freitag, 23. März, 10.30 Uhr, Friedhof Aesch.

ALLSCHWIL

Häberli-Schaad, Marta, geb. 1927, von Wynigen BE (Lindenstrasse 33). Trauerfeier und Beisetzung Dienstag, 27. März, 10.30 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Hefti-Kappeler, Max, geb. 1940, von Luchsingen GL (Marsstrasse 17). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Leutwyler, Werner, geb. 1915, von Basel BS (Muesmattweg 33). Trauerfeier und Beisetzung Mittwoch, 28. März, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Vogler-Leiser, Josef, geb. 1926, von Lungern OW (Muesmattweg 33). Trauerfeier und Beisetzung Freitag, 23. März, 13.45 Uhr. Besammlung Friedhofskapelle Allschwil.

Zenz-Sommer, Sophie, geb. 1936, (Steinbühlweg 94). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familienkreis.

ARLESHEIM

Vogelsanger-Meyer, Heinz Traugott, geb. 1944, von Arlesheim BL und Beggingen SH (Hauptstrasse 11). Beisetzung Dienstag, 27. März, 14 Uhr, Friedhof Bromhübel, anschliessend 15 Uhr Trauerfeier in der ref. Kirche.

ERSCHWIL

Henz-Malzach, Johann, geb. 1945, von Bärschwil SO (Rieselstrasse 18). Abschiedsgottesdienst, Freitag, 23. März, 14.30 Uhr, Kirche Erschwil, anschliessend Beisetzung auf dem Friedhof.

MÜNCHENSTEIN

Berger-Biedert, Louis, geb. 1932, von Münchenstein BL und Linden BE (Wartenbergstrasse 10). Wurde bestattet.

MUTTENZ

Enz-Widmer, Martha, geb. 1923, von Muttenz BL und Giswil OW (Tramstrasse 83, APH Zum Park). Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis. Trauerfeier Dienstag, 27. März, 14.45 Uhr, röm.-kath. Kirche.

Häfliger-Bertschi, Lotti Hanna, geb. 1937, von Muttenz BL und Reitnau AG (Holderstüdeliweg 57). Bestattung Mittwoch, 28. März, 14 Uhr, Friedhof Muttenz. Trauerfeier anschliessend in der Chrischona-Gemeinde, Breitstrasse 12, Muttenz.

Koffel-Bertschi, Alice, geb. 1924, von Reiden LU (Holderstüdeliweg 14). Wurde bestattet.

Pulikkottil, Jacob, geb. 1962, von Muttenz BL (Bahnhofstrasse 56). Trauerfeier Freitag, 23. März, 13.30 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz. Bestattung anschliessend auf dem Friedhof Muttenz.

NUNNINGEN

Bracher-Rast, Christine, geb. 1927, von Nunningen SO und Rüegsau BE (Lettenrain 4). Wurde bestattet.

Scherrer-Stebler, Cesar, geb. 1934, von Seewen SO (Grellingerstrasse 2). Abdankungsfeier mit anschliessender Urnenbeisetzung Samstag, 24. März, 14.30 Uhr, Pfarrkirche Oberkirch.

ORMALINGEN

Kostic, Milan, geb. 1972, von Ormalingen BL (Sonnenweg 37). Wurde bestattet.

PRATTELN

Aeschlimann, Robert Peter, geb. 1925, von Rüderswil BE (Bahnhofstrasse 37 c/o APH Madle). Abdankung Freitag, 23. März, 14 Uhr. Besammlung Abdankungskapelle Bözen.

Haffter, Rosmarie Marta, geb. 1936, von Muttenz BL und Basel BS (Oberfeldstrasse 40). Abdankung Montag, 26. März, 14 Uhr, Friedhof Blözen, Abdankungskapelle.

Marbach-Kammerer, Anna Barbara, geb. 1914, von Ettiswil LU (Bahnhofstrasse 37 c/o APH Madle). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Melchiorre-De Gregorio, Filomena, geb. 1932, von Italien (Wyhlenstrasse 26). Wurde bestattet.

Wattinger-Schubinski, Ruth Martha Anna, geb. 1929, von Hüttwilen AG (Bahnhofstrasse 37 c/o APH Madle). Wurde bestattet.

RHEINFELDEN

Liechti, Johann, geb. 1919, von Heimiswil BE (Lindenstrasse 35). Bestattung Montag, 26. März, 14 Uhr auf dem Waldfriedhof Rheinfelden.

Metzger, Marie, geb. 1922, von Möhlin AG (Riburgerstrasse 12). Bestattung Freitag, 23. März, 14 Uhr auf dem Friedhof in Möhlin.

Whitehead, Ronald Vernon, geb. 1932, von England (Lindenstrasse 5). Abdankung 3. April, 15 Uhr auf dem Waldfriedhof Rheinfelden. Beisetzung in England.

RÜNENBERG

Koch-Bucher Julius (Jules), geb. 1926, von Willisau-Stadt LU und Marbach LU (Scheuermattweg 174). Urnenbeisetzung mit anschliessendem Trauergottesdienst, Montag, 26. März, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Kilchberg.

SELTISBERG

Hürner-Mühlethaler, Hildi, geb. 1927, von Thun BE (Rebaldenstrasse 23). Trauerfeier Montag, 26. März, 14 Uhr, ref. Stadtkirche Liestal. Beisetzung im engsten Familienkreis.

Spitzenjob für verurteilten Betrüger

Ein Messedirektor wird wegen Veruntreuung verurteilt. Der Schaden geht in die Hunderttausende Franken. Doch die Messe hält an ihm fest.
Von Matieu Klee

Mehrfache Veruntreuung, Urkundenfälschung und versuchter Betrug: Wegen all dieser Delikte verurteilte das Basler Strafgericht einen leitenden Angestellten der Uhren- und Schmuckmesse Baselworld zu 90 Tagessätzen bedingt à 460 Franken. Begangen hatte er die Delikte in seinem Nebenjob bei der «EL Immobilien AG». Das Gericht befand ihn und seinen Kompagnon für schuldig, Mängelprotokolle von Mietern gefälscht und das Geld für Mietzinsdepots eingesteckt zu haben. Dieses Urteil fällte das Gericht 2009, doch jetzt zeigen Recherchen der TagesWoche, dass die Firma auch nach dem Urteil frisch fröhlich weiter geschäftete und der effektiv angerichtete Schaden noch viel grösser ist.

Ein Auszug aus dem Betreibungsregister der inzwischen Konkurs gegangenen Firma von 2010 listet Forderungen von 700 000 Franken auf. Da ist etwa die Firma Buchschacher Liegenschaften, die nach eigenen Angaben einen Schaden von rund 400 000 Franken erlitt. Buchschacher hatte 2007 eine Liegenschaft an der Colmarerstrasse gekauft. Mieterin sämtlicher zwölf Wohnungen war die «EL Immobilien».

Ihr Geschäftsmodell bestand darin, möblierte Wohnungen teurer unterzuvermieten, vorwiegend an Ausländer. Die befristeten Mietverträge liefen dann bis kurz vor der Baselworld. Während der Messe quartierte die «EL Immobilien» stattdessen Angestellte von Uhrenfirmen ein. Danach konnten die alten Mieter ihre Wohnungen wieder zurückmieten. «Wie die «EL Immobilien» mit Mietern umgesprungen ist, in jede Trickkiste gegriffen hat, ist etwas vom Übelsten, das ich bis jetzt gesehen habe», sagt Kathrin Bichsel, Präsidentin des Mieterverbands Basel-Stadt.

Rendite von 542 Prozent

Das Geschäft war lukrativ: Während der Messe kassierte die «EL Immobilien» zum Beispiel 6500 Franken für eine 2-Zimmer-Wohnung an der Klingentalstrasse, die sie von G.I. (Name der Redaktion bekannt) für 1200 Franken gemietet hatte. Das entspricht einer Rendite von 542 Prozent. Der Messedirektor gestand denn auch vor Gericht, er habe in fünf Jahren mit seinem Nebenjob 1,2 Millionen Franken verdient.

Doch selbst diese Rendite war der «EL Immobilien» offenbar zu tief,



denn schliesslich bezahlte sie den Eigentümern keine Mieten mehr. So verlor die Firma Buchschacher gegen 400 000 Franken, G.I. nach eigenen Angaben über 60 000, M.T., die ihre Liegenschaft am Riehenring an «EL Immobilien» vermietet hatte, über 50 000 Franken. Aber auch die Firma, von welcher die «EL Immobilien» das Mobiliar geleast hatte, musste 150 000 Franken abschreiben. Auf 50 000 Franken beziffert die Firma, die die Internetanschlüsse eingerichtet

hatte, ihren Schaden. Deren Techniker stiessen bei ihren Einsätzen ausserhalb der Messezeit auf gutzahlende Mieterinnen aus dem horizontalen Gewerbe und installierten Modems neben Kondomen und Gleitreme.

Unter falschem Namen

Für seinen Nebenjob bei der «EL Immobilien» benutzte der leitende Angestellte der Baselworld jeweils den falschen Namen «Marc Martin». Mit den Vorwürfen der TagesWoche konfrontiert, verzichtete er genauso auf eine Stellungnahme wie die Messe. Diese erklärte nur: «Mit dem Urteil vom Juni 2009 ist der Fall für unser Unternehmen abgeschlossen.»

Auch beim Kanton Basel-Stadt, mit 33,5 Prozent Hauptaktionär der Messe, will sich niemand äussern. Zuständig sei Messe-Verwaltungsratspräsident

Techniker stiessen auf Mieterinnen aus dem horizontalen Gewerbe.

Ueli Vischer. Dieser verweist auf die Stellungnahme der MCH Group nach dem Urteil im Jahr 2009: Damals erklärte die Messe, das Messegeschäft sei nicht direkt betroffen.

Doch der Messe droht ein massiver Imageverlust: Dazu genügt nur schon, dass sich bei Partnerfirmen und Kunden das Gerücht verbreitet, die Messe halte nur deshalb an ihrem Direktor fest, weil dieser zu viel über allfällige heikle Interna wisse. Dies ausgerechnet jetzt, da mehrere Aussteller die Geschäftspraktiken der Baselworld kritisieren, die sie zwingt, mit Firmen zusammenzuarbeiten, an deren Umsatz wiederum die Messe beteiligt sei. Bis jetzt kann sich die Baselworld dieses Gebaren nur leisten, weil sie für viele der Branche «leider unverzichtbar» ist, wie es ein Chef einer Schweizer Uhrenfirma formulierte (vergleiche «Flecken an der glitzernden Fassade», TagesWoche Nr. 11/12). Trotzdem: Hat es den Ausstellern an der glitzernden Fassade der Baselworld zu viele Flecken, drohen nach jenem des Luxuskonzerns Richemont weitere Abgänge.

✉ tageswoche.ch/+axfxl

Verurteilt wegen Veruntreuung und Urkundenfälschung. Doch seinen Topjob bei der Messe durfte er behalten.
Foto: Sebastian Seibel/Pforzheimer Zeitung



So schlecht haben die Gründerväter der Eidgenossenschaft das System gar nicht erdacht: Der erste Bundesrat der Schweiz im Jahre 1848. Foto: Keystone

Immer diese Bergler

Nach verlorenen Abstimmungen wird gerne zur Grundsatzdebatte über das politische System gerufen. Und schnell merkt man: So schlecht haben wir es eigentlich nicht. *Von Philipp Loser*

Wie fragil es tatsächlich um den nationalen Zusammenhalt bestellt ist, sieht man nicht nur jedesmal, wenn ein Spieler des FC Basels im Trikot der Nationalmannschaft in irgendeinem zweitklassigen Stadion der Restschweiz ab der zweiten misslungenen Ballberührung gnadenlos ausgepiffen wird; nein, auch nationale Abstimmungen bieten immer wieder hervorragende Anschauungsbeispiele dafür, dass die Schweiz nicht unbedingt eine Willens-, sondern vielleicht eher doch eine Müsensenation ist.

Bei der Ausschaffungsinitiative diktierten die kleinen Kantone mit wenigen Ausländern den grossen Kantonen

mit den vielen Ausländern, dass man diese nicht mehr zu wollen habe. Bei der Buchpreisbindung überstimmte die Deutschschweiz (nicht zum ersten Mal) kollektiv die Romandie und jetzt, gerade aktuell, schreien die Bergler «Knechtschaft!» und «Unterdrückung!», nachdem die Städter und Bewohner der Agglomeration die unverbaute Aussicht von der Terrasse ihrer Zweitwohnung im Oberland in der Verfassung verankert haben.

Die neue Dimension im aktuellen Fall ist die Vehemenz, mit der die Bergkantone ihre Niederlage beklagen. Statt als gute Verlierer die verlorene Abstimmung sein zu lassen, versuchen

sie nun die grosse Systemdiskussion zu lancieren. CVP-Präsident Christoph Darbellay, ein Walliser, will das Ständemehr stärken; CVP-Nationalrat Gerhard Pfister, ein Zuger, hatte die Idee dazu. Via «Zentralschweiz am Sonntag» lancierte er die Idee einer «Sperrminorität». Würden sechs kleine Kantone eine Vorlage mit über 66 Prozent der Stimmen ablehnen, wäre die Abstimmung gemäss seinen Vorstellungen bereits verloren.

«Mir geht es darum, kleinere Kantone zu stärken», sagte Pfister der Zeitung und forderte damit den Widerstand der grossen Kantone heraus. Alexander Tschäppät etwa, Berner

Stadtpräsident und für die SP im Nationalrat, will ziemlich genau das Gegenteil. Er fordert schon lange zehn Ständeratssitze für die grossen Städte. Und jetzt, da die Bergkantone reklamieren, wiederholt er es gerne. «Wir können nur vorwärtskommen, wenn wir unsere Strukturen neu denken», sagt er der TagesWoche, «wir brauchen neue und viel grössere Kantone!» Nur so bekämen die ständig von den Bergkantonen überstimmten urbanen Räume mehr Gewicht.

Mahner aus den Bergen

Die Debatte konnte sich gar nicht richtig entfalten, da meldeten sich bereits besänftigende Stimmen aus ungewohnten Regionen. Andrea Masüger, CEO der Südostschweiz Medien, warnte in einem bemerkenswerten Kommentar vor einem «Sonderbund der Klageweiber». Erstens würden die wirtschaftlich wenig potenten Bergkantone seit Jahr und Tag von den Ausgleichszahlungen der Stadtkantone profitieren, und zweitens seien diese Bergkantone bei Abstimmungen viel häufiger auf der Gewinnerseite als umgekehrt.

Die da unten träumen halt von Ferien in ihrer Schweiz



Ein Kommentar
Von Urs Buess

Zugegeben, wir Unterländer, Mittelländer, Städter und Agglobewohner haben die Berg- und Tourismuskantone vor zehn Tagen überstimmt, als es um die Begrenzung der Zweitwohnungen in Feriengebieten ging. Wie das umgekehrt bei anderen Abstimmungen ja auch schon des Öfters der Fall war. Über die anderen Vorlagen des vorletzten Wochenendes redet mittlerweile niemand mehr – doch der Umstand, dass eine Volksinitiative überraschenderweise angenommen worden ist, die im Alpengebiet zu ei-

nem Umdenken im Umgang mit den touristischen und wirtschaftlichen Ressourcen führen muss, sorgt nach wie vor für erhitze Gemüter in den Bergen. Das gipfelt in Unsinnigkeiten wie der Forderung, den Alpenkantone ein Vetorecht für Volksentscheide zuzugestehen, falls der Plebs im Unterland wieder mal gegen die Interessen der Äpler verstossen sollte.

Gewiss, es ist so: Die da unten haben die dort oben überstimmt. Aber nicht, weil sie denen dort oben zeigen wollten, wie sie zu wirtschaften haben. Nicht, weil sie wie Kolonialisten bestimmen wollen, dass die Bergler ihre Landschaft bewahren sollen, während sie im Mittelland versaut werden darf.

Nein, die da unten haben der Initiative von Franz Weber aus purem Eigeninteresse zugestimmt. Die da unten wohnen in der gleichen Schweiz wie die Bergler, aber sie haben immer weniger von den Ber-

gen, von der Natur in den Alpen. Falls sie Ferien in alpiner Landschaft geniessen möchten, müssen sie sie aus Rücksicht auf ihr Familienbudget in Österreich, Italien oder Deutschland buchen. In der Schweiz sind sie zu teuer – was eben entscheidend mit dem Boom der Zweitwohnungen zu tun hat.

Ein Beispiel unter vielen: Maloja. Vor wenigen Jahren gab es da, am obersten Rand des Engadins, noch eine Handvoll Hotels, die sogar erschwinglich waren. Und dazu günstige Ferienwohnungen. Doch die Hoteliers merkten, dass sie schneller zum guten Geld kamen, wenn sie Appartements auf ihren Grundstücken errichteten und diese als Eigentumswohnungen verkauften. Heute gibt es in Maloja noch ein Hotel, ein teures. Einheimische Landbesitzer lernten schnell. Sie verkauften ihre Grundstücke, verkauften die Wohnungen, die sie bislang vermietet und kamen auch

ans grosse Geld. Oft errichteten Unterländer Generalunternehmer die Bauten, die einheimischen Handwerker gingen leer aus. Die Besitzer der neuen Ferienwohnungen bringen ihre Vorräte für die zweimal zwei Wochen, die sie im Ferienhaus verbringen, im Auto mit. In Maloja gibt es noch einen Dorfladen und einen Kiosk. Maloja ist unerreicht geworden für den Durchschnittsverdiener und Maloja ist ein Beispiel unter vielen.

Das Ja zur Zweitwohnungs-Initiative aus dem Unterland entspringt keineswegs dem Wunsch, denen da oben zeigen zu wollen, wo es langgehen soll. Sondern der Hoffnung, dass die paar «alten Malojas», die es zum Glück im Bündnerland, im Bernbiet und im Wallis noch gibt, weiterhin bestehen bleiben. Weil man sich ja auch gern mal wieder Ferien in den Schweizer Alpen leisten möchte.

► tageswoche.ch/+axhpd

Der von Masüger beschriebene Ausgleich, das Rücksichtnehmen auf Minderheiten, ist denn auch das Fundament des gesamten Bundesstaats. Bemerkenswert an der Entstehungsgeschichte der Verfassung von 1848 sind nicht die blutigen Auseinandersetzungen und die religiösen Händel; bemerkenswert ist, wie gross die Rücksichtnahme der städtisch dominierten Siegerkantone gegenüber den ländlich dominierten Verliererkantonen war.

Bemerkenswert ist weiter, wie selten das daraus resultierende Ständemehr der kleinen Kantone das Volksmehr der grossen Kantone tatsächlich überstimmt. Bei den 175 Volksinitiativen seit 1848 bestand nur elf Mal ein Kon-

lautesten geschrien haben. Gegenüber der TagesWoche sagt etwa Gerhard Pfister, dass es ihm nicht darum gegangen sei, Gräben aufzureissen, sondern auf die grundsätzliche Problematik aufmerksam zu machen. Nach den vehementen Einwänden gegen seine Idee, die er durchaus begreifen könne, verzichtete er auf einen Vorstoss: «Er wäre chancenlos.»

Besinnung auf das Alte

Auch Alexander Tschäppät plant nicht eine politische Initiative, um den Städten und der Agglomeration mehr Gewicht zu verschaffen. «Das wäre nicht realistisch.» Pfister und Tschäppät wissen beide um die Unmöglichkeit des grossen Systemumbaus. Nicht nur, weil zur Abschaffung des Ständemehrs das Ständemehr nötig ist, sondern schlicht auch weil die Schweiz mit ihrem System des Ausgleichs nicht so schlecht gefahren ist.

Und so einigt sich unser Land nach einem kurzen Wutausbruch darauf, dass es die Landesväter und -mütter, die vor über 150 Jahren ihren Kompromiss blutig ausfochten, es vielleicht doch nicht so schlecht gemacht haben.

Jedenfalls bis zur nächsten Abstimmung. Oder bis zum nächsten Ballverlust eines FCB-Spielers in Diensten des Nationalteams in irgendeinem zweitklassigen Stadion der Restschweiz.

► tageswoche.ch/+axgyx

**Mit dem System
des Ausgleichs
ist die Schweiz
bisher gut gefahren.**

flikt zwischen Stände- und Volksmehr, wie ein Blick in die Datenbank «Swissvotes» zeigt. Auch Politologe Adrian Vatter stellt in einer Studie aus dem Jahr 2010 fest, dass die Schweizer Mehrheit tendenziell Rücksicht auf die Schweizer Minderheit nimmt (weniger auf die ausländische Minderheit, aber das ist ein anderes Thema).

Das wissen auch jene, die im Nachgang der aktuellen Abstimmung am

Anzeigen

Martinskirche Basel
Freitag, 30. März 2012, 20.00 Uhr
Sonntag, 1. April 2012, 17.00 Uhr

Ein deutsches Requiem

Johannes Brahms



Leitung Joachim Krause
Sabina Martin, Sopran
Markus Volpert, Bariton
basel sinfonietta

Vorverkauf ab Fr. 16. März 2012, Bider & Tanner mit Musik Wyler, Aeschenvorstadt 2, Tel. 061 206 99 96 | **Preise** Fr. 25.– bis 66.– (Stud./Schüler Ermässigung) | **Werkeinführung** (Dominik Sackmann) und **Abendkasse** 1h vor Konzertbeginn | **Dauer** ca. 1¼ Std.

www.baslerbachchor.ch





Frauen aus einem der ärmeren Quartiere Kairo lassen sich vom neu gewählten Abgeordneten der Partei «Freiheit und Gerechtigkeit», Chaled Hanafi, die Politik erklären.
Foto: Jasmina El-Sonbati

Selbstsichere Islamisten, eingeschüchterte Elite

«Freiheit und Gerechtigkeit», die stärkste Partei im ägyptischen Parlament, ist der politische Arm der Muslimbruderschaft. Die Islamisten verkünden selbstsicher, wo sie die Probleme des Landes sehen.

Von Jasmina El-Sonbati

Im Stadtteil Khalifa im Osten Kairo lädt «Freiheit und Gerechtigkeit» die Frauen der umliegenden Quartiere zu einem Kongress ein. Sie kommen, um den Mann zu treffen, den sie ins Parlament gewählt haben, Chaled Hanafi, den eleganten Augenarzt. Er erscheint in Begleitung seiner Gattin. «Wissen Sie, warum die Bewohner von Domiat (Stadt im Norden) den Islam angenommen haben? Weil sie die Schutzsteuer nicht bezahlen wollten!» Womit das Vorurteil vom bigotten, humorlosen Muslimbruder vom Tisch ist.

Dann ebnet die Ehefrau das Terrain. «Wir wollen der Welt zeigen, wozu die muslimische Frau, gemäss den Lehren des Propheten, fähig ist.» Paternalistisch-brüderlich erteilt Chaled Hanafi eine Minilektion in Staatsbürgerkunde, Parteiprogramm, islamischen Werten. «Es ist euer Recht, als Staatsbürgerinnen Forderungen zu stellen. Wir von «Freiheit und Gerechtigkeit» handeln nach den Regeln des Islam.»

Dann sprechen die Frauen. Ihre Geschichten stehen für eine 30-jährige Misswirtschaft. «Unsere Hütte fällt zusammen.» «Mein Sohn ist geistig behindert. Keine Schule nimmt ihn auf.» «Der Lehrer schlägt mich, weil ich bei ihm keine Privatstunden nehme.» Das Gefühl, ernst genommen zu werden, kennen diese Frauen nicht. «Die Regie-

**Gottesfürchtigkeit
und Disziplin
sind das Rezept
für den Erfolg.**

rung hat uns vergessen. Aber die Muslimbrüder sind da, wenn wir sie brauchen», sagt eine junge Mutter, der die Armut im Gesicht geschrieben steht.

Die hocharabischen Koran- und Hadith-Zitate, die der smarte Parlamentarier des öfteren verwendet, um die Leistungen der Partei hervorzuheben,

versteht die Analphabetin wahrscheinlich kaum, die Seitenhiebe auf die handlungsunfähige Übergangsregierung sehr wohl. Der Kongress von Khalfi vermittelt eindrücklich, wie tief die Bruderschaft dank ihrer Wohlfahrt in der Bevölkerung verankert ist und wie sehr sie mit Religion punktet. Hier, wo man unter oder knapp über der Armutsgrenze lebt, liegt ihre Hauptwählerschaft. Ihre Gottesfürchtigkeit und die Disziplin, mit der die Museumsbrüder ihre Projekte durchziehen, und die Erfahrung von Verfolgung unter dem Mubarakregime haben sie zu Sympathieträgern gemacht. Aufmerksam macht sich Hanafi Notizen, fragt nach. Die Frauen vertrauen ihm, das spürt man. Er hört zu, gibt Auskunft, verweist auf seine wöchentliche Sprechstunde, wo er nach den ermüdenden Sessions noch einige Stunden verbringt. Geduldig wartet die Bittstellerschaft, bis sie zum Herrn Abgeordneten vorgelassen wird. Einigen kann geholfen werden, andere ziehen unverrichteter Dinge ab. Werden die Muslimbrüder Ägypten verändern? «Wir zwingen den Menschen nichts auf, auch den Hijab nicht.» Lächelnd wendet er sich wieder den Anliegen der Menschen zu.

Düstere Aussichten

In einer Privatwohnung im noblen Stadtteil Maadi im Süden Kairo sitzen Damen mit Louis Vuitton am Handgelenk und aufgespritzten Lippen, mittelalterliche Herren à la George Clooney, junge Leute in coolem Outfit. Niemand in dieser Runde hat «Freiheit und Gerechtigkeit» gewählt. Eingeladen ist Mohamad Abu Hamed, einer der Abgeordneten des liberalen «Ägyptischen Blocks». Seine Ausführungen über die Zukunft Ägyptens, mit sanfter Stimme vorgetragen, fallen düster aus.

«Das jetzige Parlament ist kein Spiegel der Gesellschaft. Wo sind die Frauen, die Kopten, die Jungen?» Die Muslimbrüder, denen er Stimmenkauf und Instrumentalisierung der Religion vorwirft, hätten nur mithilfe des Militärrats gewonnen. Ihr Ziel sei die Auslöschung der ägyptischen Identität zugunsten einer genuin islamischen, dagegen müsse man sich wehren.

Das Plädoyer für ein pluralistisches Ägypten, das die individuellen Freiheiten garantiert, kommt gut an bei der sichtlich eingeschüchterten Zuhörerschaft. Abu Hamed sucht Unterstützung für eine Basis, die das «echte» Ägypten repräsentiert. «Die Muslimbrüder sind fähig, innerhalb von Stunden ihre Anhänger zu mobilisieren. Dazu müssen die Liberalen auch fähig sein.»

Nasir Amin, Anwalt und Menschenrechtsaktivist, geht mit Abu Hamed einig, was die unheilige Allianz zwischen Militär und Bruderschaft betrifft. Es sei ein abgekartetes Spiel gewesen, von Anfang an. Die «Brüder» hätten die Gunst der Stunde genutzt, um an die

Liberale kritisieren die unheilige Allianz zwischen Armee und Bruderschaft.

Macht zu kommen, das Militär habe ihnen dazu verholfen im Gegenzug zu uneingeschränkter Immunität. Die Muslimbrüder seien nicht in der Lage, grundlegende Veränderungen durchzubringen, die grassierende Armut zu bekämpfen oder die Wirtschaft anzukurbeln. Für die bürgerlichen Freiheiten hätten sie ohnehin keinen Finger gekrümmt, diesen Kampf hätten die politischen Aktivisten der liberalen und Arbeiterbewegung gefochten. Ihr einziges «nationales Projekt» sei die Verschleierung der Frau gewesen.

Linientreue Muslimschwester

Über Kairo wehen die Böen des Wüstenwinds, die Stadt versinkt unter einer gräulichen Schicht. Im Westen, in der Stadt des «6. Oktober», empfängt uns Aza Al Garf (47), eine der insgesamt 11 weiblichen Abgeordneten. Ironisch-besorgt erkundigt sie sich nach den Minaretten in der Schweiz.

Seit ihrem 14. Lebensjahr ist sie in der Muslimschwesterschaft aktiv. Was hat die siebenfache Mutter veranlasst, in die Politik zu gehen? «Ende der 90er-Jahre hat sich die Bruderschaft entschlossen, an den Wahlen

teilzunehmen. Wir erhielten politische Schulungen.» Die Partei ermuntere Frauen, sich im öffentlichen Leben einzubringen, das widerspreche dem Islam keineswegs.

Die Neoparlamentarierin ist ein positives Aushängeschild einer Partei, die sich im Ausland und in Ägypten gegen das Stigma der Rückständigkeit wehren muss. Sie spricht sich für Reformen im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich aus, die Situation der Frau sei in allen Bereichen verbesserungswürdig. Dennoch, im Verlauf des Gesprächs mit der selbstbewussten Muslimschwester klaffen die Unterschiede zwischen dem europäisch-westlichen Verständnis und demjenigen der Bruderschaftspartei recht weit auseinander.

«Männer und Frauen sind vor Gott gleich, aber sie haben unterschiedliche Funktionen.» Dem müsse man Rechnung tragen, in geschlechtsspezifischen Lehrplänen für Mädchen und Jungen beispielsweise. Mubarak habe die ägyptischen Frauen verwestlichen wollen. Die Antworten der wortgewandten Politikerin wirken dogmatisch und erinnern an die Positionen wertkonservativer, freikirchlicher Parteien aus den USA und Europa, halt in einer islamischen Variante.

Weibliche Genitalverstümmelung tut sie als Propaganda gegen Ägypten ab. «Die Beschneidung ist kein Problem. Manchmal ist sie nötig, manchmal nicht.» Gegen die in ländlichen Gebieten verbreiteten Früeheden, die offiziell vom Staat verboten sind, sei islamisch gesehen nichts einzuwenden.

Bei solchen Äusserungen stehen der ägyptischen Politologin Sherine El Ghatit die Haare zu Berge: «In der Auffassung der Moslebruderschaft ist die Frau Teil eines patriarchalisch-autoritären Systems, sie hat keine Entfaltungsmöglichkeiten.» Der Wüstenwind ist milder geworden, die Sicht klarer. Auf dem Rückweg nach Kairo erheben sich links und rechts von der Umfahrungsautobahn heruntergekommene Häuserblocks, an denen zerfetzte Plakate mit der unleserlichen Aufschrift «Freiheit und Gerechtigkeit für Ägypten!» kleben.

tageswoche.ch/+axfwr

1928 gründete Hassan al Banna in der ägyptischen Stadt Ismailia die Muslimbruderschaft zur Verbreitung islamischer Moralvorstellungen und der Unterstützung wohlthätiger Aktionen, aber auch zum Kampf gegen kapitalistische Ausbeutung und westliche Dekadenz. Mitte der 1940er-Jahre kamen die Muslimschwester dazu. Die Bruderschaft ist straff organisiert, dank eigener Moscheen, Krankenhäuser und Schulen übt sie grossen Einfluss in Staat und Gesellschaft aus. Unter Hosni Mubarak stieg sie zur stärksten Opposition auf, immer wieder versuchte die Regierung sie durch Verhaftungen abzurängen. Nach der ägyptischen Revolution, an der sie nicht von Beginn an teilgenommen haben, gründeten sie die Partei «Freiheit und Gerechtigkeit». An den Parlamentswahlen im November 2011 erhielten sie 47 Prozent der Stimmen.

Anzeigen

Stadtgespräch:
«Die Rolle der Medien – Aufdecken und Fertigmachen?!»

Es diskutieren:
Filippo Leutenegger, Verwaltungsratspräsident Basler Medien
Patrik Müller, Chefredaktor der Zeitung «Der Sonntag»
Thomas Borer, Unternehmer, ehem. Schweizer Botschafter in Berlin
Markus Huppenbauer, Ethiker, Universität Zürich

Moderation:
Dieter Kohler, Redaktionsleiter Regionaljournal BS/BL SRF

Montag, 26. März 2012, 20.00–21.30 Uhr
Grand Hotel Les Trois Rois, Salle Belle Epoque, Blumenrain 2, Basel
 Keine Reservation – beschränkte Plätze! Eintritt frei. Live auf **DRS 4 News**.

Eine Veranstaltung von:
 Volkshochschule beider Basel, SRF Schweizer Radio und Fernsehen
Volkshochschule
SRF
 Unterstützt von:
 Hotel Les Trois Rois

academia
 Sprach- und Lernzentrum

telc **EDUQUA**
 LANGUAGE TESTS

Sprachen lernen.
 Kleine Gruppen / Privatunterricht
 Prüfungszentrum D, E, F, I, Sp
 Attraktive Firmenprogramme

Schiffände 3
 4051 Basel
 Telefon 061 260 20 20
www.academia-basel.ch

Die Gesellschaft hat auf «live» geschaltet

Smartphone-Filmer und Augenzeugen-Twitterer haben dank digitaler Kanäle Hochkonjunktur. Die Diskussion über journalistische Ethik muss deutlich ausgeweitet werden. *Von Peter Sennhauser*



Heute ist bei jedem Ereignis eine Kamera zugegen: Einige Passanten helfen, andere gaffen, wieder andere filmen. Foto: Reuters

Ein silbernes und ein schwarzes Auto stehen auf einer dreispurigen Autobahn nebeneinander, dahinter ist eine Person in Warnweste zu sehen. Am unteren Bildrand ist die Mittelleitplanke zu erkennen, am rechten Rand ein Stück Innenraum des Fahrzeugs, aus dem offensichtlich fotografiert wurde.

Dieses Bild eines «Leserreporters» veröffentlichte die «Basler Zeitung» in ihrer Online-Ausgabe am frühen Morgen des 14. März 2012, am Tag nach der «Amokfahrt» in Basel und dem Busunglück im Wallis, im Bericht über einen tödlichen Motorradunfall auf der A2 bei Pratteln.

Die Fotografie hat keinen Informationswert. «Darauf war nicht viel zu sehen», sagt auch der Leiter der BaZ-On-

line-Redaktion, Alexander Müller. Man brauche eben zu jedem Text ein Bild. «Wir publizieren, was wir kriegen können. Und das Leserbild war besser als ein Symbolbild eines Pannendreiecks.»

Das ist, was Medienwissenschaftler Vinzenz Wyss, Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Kommunikation und Medienwissenschaft SGKM, befürchtet: dass nicht Smartphone-Besitzer am Vorbild der professionellen Redaktionen journalistische Ethik und die Grundlagen des Nachrichtensens kennenlernen und adaptieren, sondern umgekehrt der Journalismus den Publikationswahn einer digitalisierten Gesellschaft übernimmt.

Dabei, sagt Wyss, sei «Willkür keine neue Erscheinung im Nachrichtenwe-

sen, sie herrschte auch in den Anfängen des Journalismus. Das ethische und handwerkliche Regelwerk ist in einer langen Tradition entstanden.» Die Pressefreiheit garantiere aber nicht nur jedem, dass er Inhalte verbreiten darf. Damit gehe auch eine Verantwortung einher.

Die Medien als Vorbilder

Die Verantwortung müssten jetzt die etablierten Medien mit wesentlich mehr Meta-Information darüber, wie sie mit Quellen umgehen und was ihre Filter- und Beurteilungsstandards seien, wahrnehmen und der Gesellschaft die Regeln des Journalismus verdeutlichen. «Wenn aber Redaktionen ausge-

presst und aufgrund ökonomischer Vorgaben unsorgfältiger werden, können sie den Qualitätsstandard, aufgrund dessen sie eine erhöhte Glaubwürdigkeit geniessen, nicht halten.» Wie sollen da die normalen Verbraucher lernen, was sie publizieren können und was nicht?

Schlimmer noch. Mit der Publikation fragwürdigen Materials wird ihnen ein Ansporn geliefert, es dem «Leserreporter» auf der A2 gleichzutun. Dabei galten noch vor wenigen Jahren Gummihäse, die auf der Gegenspur allen Strassenverkehrsgesetzen zum Trotz anhielten, um einen Blick auf Verletzte und Tote zu erhaschen, als verachtenswert. Heute schiessen sie am Steuer ein unscharfes Bild und wer-

den mit dessen Veröffentlichung und bisweilen sogar mit Bargeld (nicht im geschützten Fall der BaZ) von einem Leitmedium geädelt.

Diesen Vorbildeffekt kennt Hansi Voigt, Chefredaktor von «20 Minuten online», bestens. Täglich gehen auf seiner Redaktion zwischen 70 und 100 Zusendungen ein. Bei Naturphänomenen sind es schnell Tausende.

Das Material werde behandelt wie das aus jeder anderen Quelle – oder vielmehr noch sorgfältiger: «Weil von der Leserschaft eine erste journalistische Beurteilung nicht erwartet werden kann, ist die Überprüfung strenger als etwa bei Agenturbildern. Da gehe ich davon aus, dass ich mit Profis zu tun habe, die das Handwerk und die ethischen Grundsätze kennen.» Und: «Es ist ausserordentlich wichtig, dass wir verdeutlichen, was wir warum sichtbar machen. Würden wir schockierende Bilder publizieren, wir würden laufend mehr davon erhalten.»

Nicht jede Fotografie eines Ereignisses ist eine Nachricht.

Nicht alle halten sich an diesen Grundsatz. Der «Blick» etwa publizierte am Morgen nach der Amokfahrt Bilder aus Basel, auf denen Verletzte in ihrem Blut liegen, die anhand von Kleidung und Fahrrädern erkennbar sind. Auf den gleichen Bildern (die der TagesWoche angeboten wurden, die wir aber abgelehnt haben) ist im Hintergrund mindestens eine Person zu erkennen, die mit dem Smartphone Aufnahmen zu machen scheint.

Der emeritierte Medienprofessor Roger Blum hält dies für eine allgemeine Entwicklung. «Es ist so, dass wir nicht mehr wie früher vor allem unser Privatleben, sondern zusehends alles, was aussergewöhnlich ist im Alltag, festhalten.» Das Schlagwort dazu heisst «picture – or it didn't happen». Wir wollen dabei gewesen sein.

Aber eben nicht nur das. Viele von uns stellen solches Material sogleich via Facebook oder Twitter der Öffentlichkeit als «Nachricht» zur Verfügung. Ungeachtet der Tatsache, dass nicht jede Dokumentation schon Nachrichtencharakter hat: Was auf den Bildern zu sehen ist, was Augenzeugen berichten, sind subjektive Erfahrungen, Ausschnittwissen und damit Spekulation.

Ethische und rechtliche Fragen

«Wie schwierig es ist, nach einem Ereignis in allen Details zu erfassen, was wirklich geschehen ist, das weiss jeder Ermittler», sagt Martin Schütz, Sprecher des Sicherheitsdepartements des Kantons Basel-Stadt. «Wir halten deshalb am unverrückbaren Grundsatz fest, dass wir nur Informationen weitergeben, die verifiziert sind.» Woraus der Konflikt entstehen kann, dass Angehörige und Freunde auf Bildern in den Sozialen Medien lange vor einer offiziellen

Benachrichtigung erfahren, dass einem ihrer Lieben etwas zugestossen ist – ohne genau zu wissen, was.

«Hier stellen sich nicht nur ethische, sondern auch rechtliche Fragen», sagt Roger Blum. «Aus ethischer Sicht gilt es im Journalismus als untragbar, Opfer von Unfällen, Verbrechen oder auch kriegerischen Handlungen so zu zeigen, dass sie erkennbar sind.» Das ist in den Redaktionen teilweise, den Medienkonsumenten gar nicht klar. Dass es zudem das Recht am eigenen Bild und die Unantastbarkeit der Würde des Einzelnen gibt, wissen die wenigsten Smartphone-Reporter.

Medialer «Nothelferkurs»

Demnach müsste sich die ganze Gesellschaft endlich mit der Medienkompetenz beschäftigen, die nicht nur die Konsumenten-, sondern auch die Seite der Macher einbezieht. Roger Blum wendet ein, dass man nicht aus jedem Smartphone-Besitzer einen Journalisten machen müsse, so wenig wie man aus allen Menschen Ärzte mache. Dem ist indes zu entgegnen, dass jeder, der Auto fahren will, einen Nothelferkurs und jeder Hundekäufer einen Hundehaltungskurs besuchen muss.

Zumal die «Demokratisierung» der Nachrichtenströme die Gatekeeper vor immer grössere Probleme stellt. Solange Augenzeugen ihre Schilderungen nur im beschränkten Kreis weitergeben konnten, liessen sich in berechtigten Fällen sogar die Medien von Ermittlern überzeugen, mit der Publikation einer Nachricht abzuwarten. Heute kann die Verbreitung von Unfallbildern via Soziale Medien nicht und in den professionellen Medien immer seltener beeinflusst werden. Diesen Trend sieht Martin Schütz: «Wir verzeichnen eine deutliche Zunahme von Anfragen aus Redaktionen, wenn nur schon irgendwo drei Streifenwagen zugleich stehen.» Alarmiert von den Amateurberichterstatern auf Twitter, verlassen sich Journalisten nicht mehr auf die Medialarmierung und fragen nach. Auch dann, wenn Polizisten in der Pause nur gemeinsam einen Kaffee trinken wollen.

Noch haben die etablierten Medien eine Vorreiterrolle, was Glaubwürdigkeit und Reichweite angeht. Gemäss Wyss und Blum müssten sie diese ausbauen, statt sich dem Tempodruck der Smartphone-Gesellschaft anzupassen. Vorderhand sieht aber auch Martin Schütz noch keinen Druck, die Informationsabläufe beim Sicherheitsdepartement zu verändern und früher und weniger sorgfältig zu informieren.

Hansi Voigt dagegen ist überzeugt: Die Welt hat vor Jahren bereits auf Live-Betrieb umgestellt, und die Medien können sich dem nicht entziehen. Wie allerdings der auch von ihm als unabdingbar bezeichnete Filter durch eine professionelle Redaktion funktionieren soll, wenn «20 Minuten online» dereinst wie von Voigt angetönt mit Handy-Videotelefonie «Leserreporter» live zu «Leser-Kameraleuten» macht, bleibt abzuwarten.

► tageswoche.ch/+axhne

Anzeigen



Finanzdepartement des Kantons Basel-Stadt

Steuerverwaltung

Abgabe der Steuererklärung 2011

Abgabe und Fristerstreckung

Die Steuererklärung 2011 für natürliche Personen ist bis zum 31. März 2012 abzugeben. Die Frist für die Abgabe der Steuererklärung kann mit der Fristenkarte, im Internet oder telefonisch erstreckt werden. Die Fristenkarte liegt der Steuererklärung bei. Die Erstreckung der Frist für die Abgabe der Steuererklärung bis 30. September 2012 ist gebührenfrei. Für eine weitergehende Fristerstreckung oder für ein zweites Fristerstreckungsgesuch wird eine Gebühr von CHF 40.– erhoben. Eine Fristverlängerung über den 31. Dezember 2012 hinaus wird nur bei Vorliegen triftiger Gründe und bei Leistung einer angemessenen Akontozahlung bewilligt.

Fälligkeit der Steuern und Zinsausgleich

Die kantonalen Einkommens- und Vermögenssteuern sowie die Feuerwehersatzabgabe der Steuerperiode 2011 werden am 31. Mai 2012 zur Zahlung fällig. Dieser Fälligkeitstermin gilt unabhängig vom Zeitpunkt der Abgabe der Steuererklärung oder der Zustellung der Veranlagungsverfügung. Die direkte Bundessteuer der Steuerperiode 2011 wird am 1. März 2012 zur Zahlung fällig.

Bei Beendigung der Steuerpflicht infolge Wegzug ins Ausland oder Tod der steuerpflichtigen Person gilt ein besonderer Fälligkeitstermin. Bei einem Wegzug ins Ausland werden die kantonalen Steuern und die direkte Bundessteuer sofort fällig. Beim Tod der steuerpflichtigen Person werden die kantonalen Steuern 30 Tage nach Zustellung der Veranlagungsverfügung, spätestens aber 12 Monate nach dem Ableben fällig. Die direkte Bundessteuer wird sofort fällig.

Ein Zinsausgleich zu Gunsten der steuerpflichtigen Person erfolgt für alle vor Fälligkeit geleisteten Zahlungen. Verzinst werden Vorauszahlungen frühestens ab Beginn der Steuerperiode. Die Verzinsung ist nicht auf einen bestimmten Betrag beschränkt. Ein Zinsausgleich zu Lasten der steuerpflichtigen Person erfolgt für alle nach Fälligkeit geleisteten Zahlungen. Die aktuellen Zinssätze zu den kantonalen Steuern und zur direkten Bundessteuer sind im Internet unter www.steuerverwaltung.bs.ch veröffentlicht.

Die Verrechnungssteuer und der zusätzliche Steuerrückbehalt USA werden als Vorauszahlungen auf den Beginn des Kalenderjahres, in welchem die kantonalen Einkommens- und Vermögenssteuern fällig werden, angerechnet, vorausgesetzt die steuerpflichtige Person hat im Verlaufe dieses Jahres mittels einer vollständig ausgefüllten Steuererklärung Antrag auf Rückerstattung gestellt. Ansonsten erfolgt die Anrechnung auf den Zeitpunkt der Abgabe der Steuererklärung. Die Verzinsung der Anrechnung der Verrechnungssteuer und des zusätzlichen Steuerrückbehaltes USA richtet sich nach den Regeln über den Zinsausgleich.

Vorauszahlungen

Die Steuern sind samt allfällig erhobenen Belastungszinsen und Gebühren spätestens innerhalb von 30 Tagen nach Zustellung der Veranlagungsverfügung zu bezahlen. Vorauszahlungen erleichtern die Zahlung der Steuerforderungen und vermeiden die Anrechnung eines Belastungszinses. Der Vergütungszins auf Vorauszahlungen ist zudem steuerfrei. Vordruckte Einzahlungsscheine für Vorauszahlungen können im Internet unter www.steuerverwaltung.bs.ch oder bei der Steuerverwaltung unter Telefonnummer 061 267 98 05 bestellt werden.

Steuerverwaltung Basel-Stadt

Steuerverwaltung des Kantons Basel-Stadt

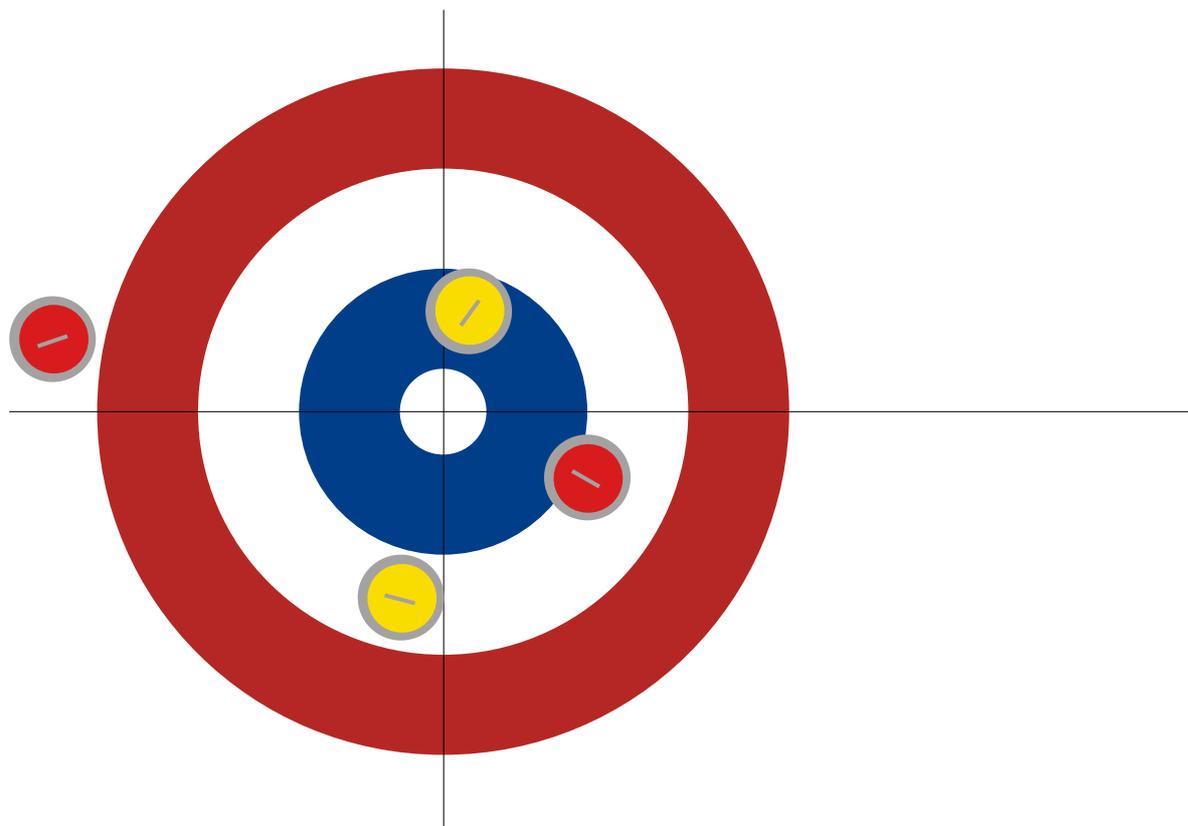
Fischmarkt 10, CH-4001 Basel

Telefon 061 267 46 46, Telefax 061 267 42 82

E-Mail steuerverwaltung@bs.ch, Internet www.steuerverwaltung.bs.ch

00001.00112

SPORT



Umsturz statt Revolution

Schweizer Curler gelten als Garanten für Edelmetall. Doch der Platz an der Weltspitze scheint vor der WM in Basel gefährdet. Darüber, wie künftige Erfolge ermöglicht werden sollen, herrscht Uneinigkeit.

Von Florian Raz

Manchmal ist ein Umsturz die einzige Chance, die Revolution aufzuhalten. Wohl in diesem Sinne handelten die Schweizer Curler, als sie sich gegen Beat Jäggi stellten. In die elf Jahre, in denen Jäggi Chef Leistungssport bei Swisscurling gewesen war, fielen zwar 33 Medaillen an Grossveranstaltungen. Doch die Ideen, mit denen er die Schweiz an der Weltspitze halten wollte, waren den Aktiven zu radikal. Also musste Jäggi gehen.

Jäggi hatte in einer Sportart, in der auch Schweizer Spitzenspieler Amateure sind, ein vom Nationaltrainer ausgewähltes Nationalteam bilden wollen. Dieses hätte im Winter unter professionellen Bedingungen trainiert. Aber das war für viele Aktive zu viel Bevormundung. Und sie setzten sich durch. Obwohl Jäggis Konzept vom Verband Swisscurling und von Swiss Olympic abgesegnet worden war.

Auf der Homepage des Curlingverbandes ist das Papier noch immer abrufbar. Doch seit dem Sommer 2011 ist es Makulatur. Und inzwischen gibt es ein brandneues Projekt. Dieses wurde von Nationalcoach Andreas Schwaller erarbeitet, bislang aber noch nicht öffentlich vorgestellt.

Auch hier wird es ein sogenanntes Nationalkader geben. Der Unterschied zu Jäggis Vorschlag: Es ist nicht der Nationaltrainer, der ein Team zusammenstellt. Denn genau daran ist Jäggis Projekt gescheitert. Kaum jemand ausser ihm glaubt in der Schweiz daran, dass ein Nationalteam funktionieren



Die Männer-WM in Basel

Es brauchte eine «Lex Curling», um die Männer-Weltmeisterschaft in der St. Jakobshalle zu ermöglichen. Weil das Turnier vom 31. März bis 8. April auf Karfreitag und Ostersonntag fällt, musste das Baselbieter Ruhetagsgesetz geändert werden, das Sportveranstaltungen an hohen Feiertagen untersagt. Und für welche Daten läuft der Vorverkauf am besten? Für die hohen Feiertage. Mit 16 000 Zuschauern rechnen die Veranstalter über das gesamte Turnier, rund 35 Millionen TV-Zuschauer sollen weltweit Bilder sehen. Favoriten sind wie immer die Kanadier. www.wmcc2012.ch

würde. «Schottland hat es versucht – aber ohne Erfolg», sagt Armin Harder, der heutige Chef Departement Leistungssport bei Swisscurling, «dabei wurde an der Basis viel zerstört.»

Im Gegensatz zu Jäggi, der sich auf die Spitze konzentrieren wollte, möchte sich Harder breiter abstützen: «Was passiert denn, wenn die Spieler des Nationalteams zurücktreten würden? Dann hätten wir ein Problem, weil niemand die entstehende Lücke ausfüllen könnte.»

Entsprechend werden bei Schwallers Projekt je drei bestehende Männer- und Frauen-Teams anhand einer Rangliste integral ins Nationalkader aufgenommen. Für diese Wertung werden Punkte nicht nur für Erfolge an Schweizer Meisterschaften und WM- und EM-Endrunden vergeben, sondern auch für gute Resultate an internationalen Turnieren. Ende Saison wird die Rangliste darüber entschieden, wer im Kader sein darf.

Zwang, international zu spielen

Mitglieder des Nationalkaders werden unterstützt. Mit Grundpauschale und resultatabhängigen Prämien könnten so 20 000 bis 25 000 Franken pro Team und Saison zusammenkommen, rechnet Schwaller vor. Dazu kommt die Unterstützung durch Verbandstrainer und Physiotherapeuten.

«Sinn und Zweck ist», sagt Schwaller, «dass unsere Teams an internationale Turniere reisen müssen.» Vor al-

lem Wettkämpfe in Kanada, der Nation mit den meisten Curlern, sollen die Schweizer weiterbringen.

Professionalisieren klingt gut. Aber ist auch das nötige Geld vorhanden?

Denn in einem sind sich alle einig: Damit die Schweiz ihren Platz an der Weltspitze halten kann, sind neue Anstrengungen nötig. An den Europameisterschaften im Dezember schnitten die Schweizer mit den Rängen sechs bei den Männern und sieben bei den Frauen so schlecht ab wie noch nie.

Strittig ist nur die Frage, welcher Weg eingeschlagen werden soll. Für Jäggi steht fest, dass die Spitzenteams im Winter als Profis zu leben haben: «Die Besten müssen sich zwingend täglich mit Curling befassen, um vorne dabei zu sein.»

Jan Hauser würde das nur bedingt unterschreiben. Der 27-Jährige ist Skip jenes Teams, das die Schweiz an der Weltmeisterschaft in Basel vertreten wird. Er trainierte ein halbes Jahr vor den Olympischen Spielen 2010 praktisch als Profi. Doch obwohl er damals mit dem Team von Ralph Stöckli Bronze gewann, wirkt er nicht unglücklich, dass er auch unmittelbar vor der WM in seinem bürgerlichen Beruf arbeiten muss – oder eben darf. 50 bis 80 Prozent würden die Mitglieder sei-

nes Teams während der WM-Vorbereitung noch arbeiten, sagt Hauser. Und ergänzt: «Curling ist eine Sportart, die einen Ausgleich braucht.»

Er glaubt nicht, dass es möglich sein wird, längerfristig als Curling-Profi zu leben. «Ich möchte schon. Aber es sind immer vier in einem Team. Und sobald einer Familie und vielleicht ein Haus hat, wird es finanziell schwierig.»

Armin Harder schlägt in dieselbe Kerbe, wenn er sagt: «Curling ist ein Amateursport.» Die Spieler investieren eigenes Geld, um ihren Sport auszuüben. «Professionalisieren klingt gut. Aber dann muss man die Sportler auch bezahlen können.»

300 000 Franken vom Bund

Jäggi allerdings glaubt an eine solche Finanzierung: «Ein professioneller Rahmen wäre möglich.» Er rechnet vor, Swisscurling habe 1999 rund 60 000 bis 80 000 Franken von Swiss Olympic erhalten. Bis in die Gegenwart habe sich diese Zahl verzehnfacht. Dazu kommen Zuwendungen des Bundesamtes für Sport (Baspo). Dieses hat zum Beispiel 2011 und 2012 je 150 000 Franken gesprochen, um den Schweizern eine ideale Vorbereitung auf die Heim-WM in Basel zu ermöglichen. Interessant in diesem Zusammenhang: Der Schweizer WM-Vertreter steht erst seit dem 25. Februar 2012 fest.

Verdient haben sich die Curler diese Zuwendungen mit Spitzenresultaten an internationalen Titelkämpfen. Seit

Curling 1998 erstmals olympisch war, hat die Schweiz fünf Medaillen errungen. Entsprechend gehört Curling zu den 15 von Swiss Olympic höchstbewerteten Sportarten, die am meisten Fördergelder erhalten.

Das bedeutet allerdings auch, dass die Schweizer Curler zum Erfolg verdammte sind, wollen sie ihre Pfründe erhalten. Denn andere grosse Geldgeber fehlen. «Swiss Olympic und das Baspo sind unsere grössten Sponsoren», gibt Harder unumwunden zu.

Während Jäggi ganz auf die Spitzenspieler setzen wollte, hat Harder andere Ideen, um auch in Zukunft Schweizer Erfolge zu ermöglichen. Er will mehr einheimische Coaches ausbilden: «Wir müssen die jungen Spieler sich entwickeln lassen. Aber 80 Prozent der Teams, die an den Schweizer Meisterschaften starten, haben keinen Coach. Das ist kein Zustand.»

Harder wird seine Ideen umsetzen können. Jäggi dagegen erlebt das Curling nur noch als Beobachter, ohne deswegen verbittert zu sein: «Ich wollte tun, was ich für nötig gehalten habe. Aber viele Wege führen nach Rom.»

Wobei es für die Schweizer Curlerinnen und Curler wichtiger wäre, sie fänden zunächst den Weg nach Sotschi. An den Weltmeisterschaften 2012 und 2013 entscheidet sich, wer 2014 an die Olympischen Spiele reisen darf. Bei den Frauen und den Männern haben nur die je sieben besten Nationen einen Olympia-Startplatz auf sicher.

► tageswoche.ch/+axfvz

BASEL | HAMBURG | KOPENHAGEN | STUTTGART | WIEN | ZÜRICH



blickfang

INTERNATIONALE DESIGNMESSE

23 | 24 | 25 MÄRZ 2012

BASEL E-HALLE

www.blickfang.com



Bolero

idealesHEIM

NZZamSonntag

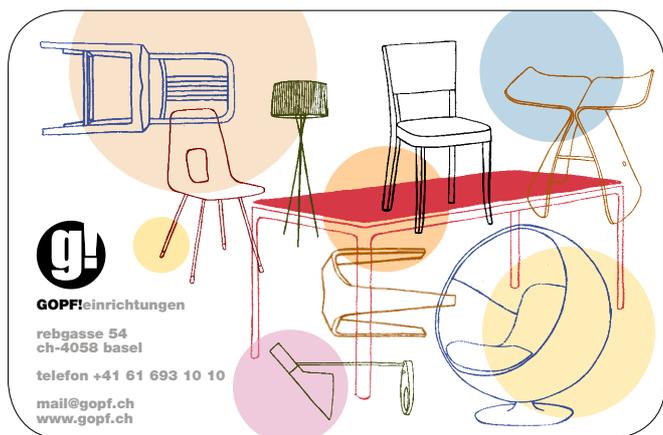
TagesWoche

CHF 10.- Gutschein
 Code: «blickfang»
 einlösen auf www.einstoffen.ch



einSTOFFen

mfsystem

g!
GOPF!einrichtungen
 rebgasse 54
 ch-4058 basel
 telefon +41 61 693 10 10
 mail@gopf.ch
 www.gopf.ch

LA MELA 

www.la-mela.ch
Kindermode 6 M. bis 8 J.
 exklusiv erhältlich bei

siRup
 Design for Kids

ÖFFNUNGSZEITEN
 Do & Fr 10-18 Uhr
 Sa 10-16 Uhr

Sirup Design for Kids | Totentanz 5 | 4051 Basel




kate frank
www.kate-frank.com
 fashion and more!

leather jackets,
 dresses
 and accessories!

blickfang Basel
 Stand 1.34

blickfang
 INTERNATIONAL FURNITURE

Ein strapazierfähiges
 Tablett, ein Bündel
 schlanke Beine, wenige
 Handgriffe und
 schon ist der pfiffige
 Helfer für drinnen
 und draussen einsatz-
 bereit. Es gibt ihn in
 diversen Farben und in
 zwei Grössen.

tapatri

www.triplex.ch | 061 921 69 40

tapatri
www.tapatri.ch



WIR FREUEN UNS AUF IHREN BESUCH

«Man kann nicht sein Leben lang trauern»

Er habe zwei Leben geführt, sagt Buddy Elias (86):
Eines als Komiker und Schauspieler – und eines
als Cousin von Anne Frank.

Interview: Marc Krebs, Fotos: Julian Salinas

Es ist ein kleines, schmuckes Haus, das eine grosse Story erzählt: In der Basler Herbstgasse lebt Buddy Elias mit seiner Frau Gerti zwischen Erbstücken und Fotografien, die vom Geschichtsbewusstsein dieser Familie zeugen. Da steht eine Fotografie seiner Cousine Anne Frank hinter einer Buddha-Statue, da sehen wir über einer prächtigen alten Kommode eine Fotografie des jungen Buddy Elias, in einer Pose, die an Fred Astaire erinnert.

Mit 86 Jahren ist der Schauspieler und Sachwalter noch immer hellwach. Vor drei Jahren spielte er in einem «Hunkeler»-Film mit. Und als Präsident des Anne-Frank-Fonds reist er mit seiner Frau Gerti durch die Lande, hält Vorträge und Lesungen, erzählt von seiner Cousine, seine bewegende Familiengeschichte. Am 29. März tritt er im Theater Basel auf, als Gast in der Veranstaltungsreihe «Heimat-Abend».

Herr Elias, was bedeutet für Sie Heimat?

Ich bin ein Kind aus der Nazi-Zeit und habe deshalb Mühe mit den Begriffen Heimat und Vaterland. Mein Zuhause ist ganz klar Basel. Aber es ist so viel Unfug mit dem Wort Heimat und der Treue dazu getrieben worden, dass ich mich damit schwertue. Der Begriff wird zu oft von Nationalisten missbraucht.

Aber Sie definieren Heimat geografisch, nicht im Sinn von «Home is where my heart is»?

Ja. Ich habe zwar viele Jahre im Ausland verbracht, aber mein Zuhause blieb immer Basel.

1931 zogen Sie mit Ihrer Familie aus Frankfurt hierher, da waren Sie sechsjährig. Fühlten Sie sich zunächst als Fremder?

Nein, ich lebte mich rasch ein. Der Umzug war für mich ein Abenteuer. Für meine Eltern weniger – sie waren stolze Frankfurter, ihre Familiengeschichte reicht bis ins 16. Jahrhundert zurück.

Womit taten sich Ihre Eltern schwer?

Vor allem mit der Sprache. Sie redeten fließend Englisch, Französisch, aber Schweizerdeutsch vermochten sie nie zu erlernen. Mein Vater sagte einmal: «Wenn ses nöd wöllöd so lösseses bliibe» – und dachte, das sei authentisches Baseldeutsch (lacht).

In Basel entdeckten Sie bald ein Hobby für sich, das Ihr Leben prägen sollte: das Schlittschuhlaufen. Wie kam es dazu?

Hinter unserem Haus gab es einen Tennisplatz, der im Winter bewässert wurde. Darauf ging ich Schlittschuh laufen. Später lebten wir im Gundeli, nahe bei der neuen Eiskunsthalle Margarethen, die damals europaweit zu den modernsten Anlagen ihrer Art gehörte. Wann immer ich als Jugendliche meiner Mutter auf die Nerven ging, sagte sie zu mir: «Dann geh doch Schlittschuh laufen!» (lacht) Was ich auch intensiv tat. Ich war überaus gelenkig, hatte einen Rücken wie ein Mädchen. Noch mit 35 konnte ich auf dem Bauch liegen und die Beine über den Kopf ziehen.

Hatten Sie schon als Kind professionelle Ambitionen?

Nein, das nicht. Ich war 14-jährig, als ich eine Clownnummer auf dem Eis sah und fand: Das will ich auch machen! Ich ging zu dem Mann, äusserte meinen Wunsch und studierte mit ihm eine Nummer ein. Damit traten wir in der Pause eines Eishockey-Spiels in Zürich auf. Doch dann brach der Krieg aus, mein Partner wurde eingezogen. Also rief ich mit meinem Jugendfreund Otto Rehorek ein neues Duo ins Leben. Gemeinsam traten wir in Kurorten wie Arosa oder Gstaad auf.

Wie gelang Ihnen der Sprung ins Ausland?

Nach dem Krieg besuchte ich die Schauspielschule und trat in Theatern auf, als ich eines Tages einen Anruf von meinem

alten Freund erhielt. Er hatte in England einem Veranstalter Fotos von uns gezeigt. Der Produzent sagte, er brauche genau solche Komiker für eine Ice-Show und sagte: «You can start right away.» Ich dachte, das könnte ich ja mal ein Jahr lang machen, und reiste zum ersten Auftritt nach Brüssel. Da war ich 22-jährig. Aus diesem einen Jahr wurden am Ende 14 Jahre. Den Grossteil davon reiste ich um die Welt, mit «Holiday On Ice». 1961 hingte ich die Schlittschuhe schliesslich an den Nagel und widmete mich wieder dem Schauspiel.

Es mag einen verwundern, dass Sie nach dem Krieg als Clown auftraten. Fiel es Ihnen nicht schwer, Slapstick zu machen? Oder war das gerade ein Mittel, um mit der Familientragödie umzugehen?

Nein, ich habe immer zwei Leben geführt. Man muss das trennen können, sonst geht man ein.

Den Humor haben Sie nie verloren?

Nein. Das darf man nicht. Tragödien gehören zum Leben. Man kann nicht sein ganzes Leben lang trauern. Meine Familiengeschichte ist mir täglich bewusst, ich werde nicht müde, darüber zu reden. Auch bin ich stolz, was Anne erreicht hat: Wissen Sie, sie schrieb ja auch Märchen und Essays und träumte davon, dass vielleicht eines Tages mal etwas gedruckt würde von ihr. Ich denke mir heute noch jeden Tag: Wenn du wüsstest, was aus deinem Tagebuch geworden ist!

Seit 1996 sind Sie Präsident des Anne-Frank-Fonds. Was umfasst das alles?

Nicht so viel Arbeit, wie Sie denken, weil ich ein sehr gutes, sechsköpfiges Team habe, das den Grossteil der Aufgaben erledigt. Wir schützen das Autorenrecht der Anne Frank, das ist unsere Hauptaufgabe. Das ganze Geld, das durch Bücher, Filme und Theaterauf-

Fast schon ein kleines Museum, dieses Haus von Buddy Elias: «Meine Familiengeschichte ist mir täglich bewusst», sagt er.



führungen reinkommt, wird im Sinne von Anne und ihrem Vater Otto Frank eingesetzt: Wir spenden dieses karitativ für Friedens- und völkerverbindende Projekte sowie für Kinder in Not. Monatlich erhalten wir gegen 40 Anfragen, können aber leider nicht alle berücksichtigen.

Woher kommen denn die Anfragen?

Aus der ganzen Welt, aus armen Gegenden Asiens, Südamerikas, Afrikas. Wir unterstützen auch Projekte in Israel – allerdings nur von Organisationen, die mit den Palästinensern zusammenarbeiten.

Hat Ihnen das auch schon Kritik eingebracht?

Das ist natürlich für viele orthodoxe Juden nicht akzeptabel. Aber das kümmert uns nicht. Uns geht es dabei um Projekte, die Völker verbinden.

Weshalb Sie noch immer oft auf Reisen sind?

Ja, für Lesungen. Vor einigen Jahren eröffnete ich in Washington eine Anne-Frank-Ausstellung. Eine Woche bevor ich überflog, erhielt ich einen Anruf: «This is the White House. President Bush would like to invite you for dinner.» Ich überlegte mir, ihm einen Korb zu geben. Dann aber kam ich zum Schluss, dass man einem amerikanischen Präsidenten nicht absagen könne. Zudem war es ein Empfang, an dem wir nicht alleine waren. Ich sass am Tisch mit Laura Bush und unterhielt mich angenehm mit ihr, sie war nett, kultiviert. Und er... nun ja, er ist halt einfach ein Cowboy.

Muss sich der Anne-Frank-Fonds auch gegen einen Ausverkauf wehren? Ist sie eine Marke?

Ja. Unsere Theateragentin sagte uns einmal: «Unfortunately, Anne Frank is business.» Wir kämpfen dauernd mit Leuten, die mit dem Namen Geld verdienen möchten. Eine spanische Firma wollte mal Anne-Frank-Jeans herstellen, in Singapur tauchte eine Firma «Import/Export Anne Frank» auf.

Wie geschmacklos!

Furchtbar, ja! In Spanien wurde auch ein Anne-Frank-Musical auf die Bühne gebracht. Das konnten wir nicht verhindern.

Warum nicht?

Weil sie weder den Originaltext noch den Originaltitel verwendeten. Selbst der amerikanische Sender ABC drehte mal einen Film mit anderem Text, wogegen wir umsonst interveniert haben. Die BBC hingegen hat vor drei Jahren das Tagebuch ausgezeichnet verfilmt. Das war die beste Produktion der Tagebücher, die ich bisher gesehen habe. Auch Steven Spielberg hatte sich mal für eine Verfilmung interessiert, als ich ihm aber davon abriet, weil das Drehbuch nicht an den Originaltext angelehnt war, antwortete er mir in einem Brief: «Dann ziehe ich mich aus diesem Projekt zurück.» Das fand ich sehr pietätvoll.



Buddy Elias

Ob Elvis Presley, Louis Armstrong, Sowjetchef Chruschtschow oder Natalie Portman: Buddy Elias hat in seinem Leben viele prominente Menschen getroffen, sei es durch seine Karriere als Eiskunstläufer und Schauspieler oder als Stiftungspräsident des Anne-Frank-Fonds. Als er 2007 von der Christoph Merian Stiftung mit dem «Basler Stern» ausgezeichnet wurde, sagte er: «Ich fühle mich des Preises nicht würdig.» Ein bescheidener Humanist ist er geblieben, der Mann, der das grosse Vermächtnis seiner Familie verwaltet. Am 29. März tritt Elias als Gast in der Reihe «Heimat-Abend» auf, um 20 Uhr im Foyer des Theaters Basel.

Wurden Sie selbst als Schauspieler mal angefragt, in einer Inszenierung mitzuspielen?

Ja, einmal, für die Rolle als Otto Frank. Aber... das wäre mir zu nahe gegangen, das hätte ich nicht gekonnt. Otto Frank selbst hat keine Inszenierung angeschaut, ihm ging selbst das zu nahe. Ich kann es distanzierter betrachten, bin aber dennoch immer wieder ergriffen. In Bremen haben wir kürzlich eine eindrucksvolle Oper gesehen. Drei Mädchen haben die verschiedenen Typen und Emotionen der Anne Frank gespielt. Das war sehr interessant.

In die Rolle von Hitler hingegen konnten Sie schlüpfen?

Oh, ja. Das war in der Basler Komödie,

1967 meine ich, zur Zeit von Egon Karter. «Arturo Ui» war eine der interessantesten Rollen meines Lebens – da ist so viel Komödiantisches in diesem Stück von Bert Brecht, allein das Spiel mit der Diktion, dieses Halbnasale, war eine wunderbare Herausforderung. Ein Foto von mir als Arturo Ui habe ich noch immer aufgehängt: auf der Toilette. Wo sonst sollte Hitler hingehören?

1942 erhielten Sie von Ihrer Cousine Glückwünsche zum Geburtstag. «Schreib mir einmal», endete ihr Brief. War dies das letzte Lebenszeichen, das Sie von ihr erhielten?

Ja. Sechs Wochen später gingen sie ins Versteck.

Wussten Sie, dass sich Ihre Verwandten in Amsterdam versteckt hielten?

Ja, wir erhielten eine letzte Botschaft: «Ihr müsst verstehen, dass wir jetzt nicht mehr korrespondieren können.» Da wussten meine Eltern, dass sie in ein Versteck gingen – aber nicht wo.

Beunruhigte Sie das nicht?

Meine Eltern erzählten mir damals so wenig wie nötig. Ich war ein Schulbub, und es war wohl besser, dass ich nicht alles gewusst habe.

Wann erfuhren Sie von den Tagebüchern Ihrer Cousine?

Nach dem Krieg, als mein Onkel Otto erfuhr, dass seine Kinder nicht zurückkehren würden. Miep Gies, die vom Versteck gewusst hatte, schaute dort nach und sah, dass alle Papiere auf dem Boden lagen. Für diese hatte sich die Gestapo offenbar nicht interessiert. Also sammelte sie alles auf und übergab es ihm später mit den Worten: «Das ist das Vermächtnis Ihrer Tochter.» Er begann die Blätter zu lesen und kam nur langsam vorwärts, weil ihn die Texte immer wieder überwältigten. Er sagte immer: «Ich hab mein Kind nicht gekannt, bis ich ihr Tagebuch gelesen habe.» Ich selbst las erste Kapitel, als er sie aus dem Holländischen übersetzen liess. Als das Buch dann 1950 auf Deutsch erschien, las ich erstmals alles.

Und heute ist es weltweit bekannt.

Oh, ja. Abgesehen von Afrika sind Anne Franks Tagebücher auf allen Kontinenten millionenfach verkauft und gelesen worden. Ich habe schon gehört, es sei das meistgelesene Buch nach der Bibel. Sicher ist, dass es in 80 Sprachen übersetzt wurde, vor drei Jahren auch auf Arabisch und Farsi, was mich sehr gefreut hat. Die Tagebücher sind an Schulen noch immer ein Thema, in Japan wächst gar auf vielen Schulhöfen eine Blume, die nach Anne Frank benannt ist. In Japan wird sie fast schon wie eine Heilige betrachtet.

Besteht da nicht auch die Gefahr der Überhöhung?

Doch, schon. Gerade in Japan fiel uns das bei Reisen schon auf. Mancherorts schrien Mädchen auf und fielen mir um den Hals, wenn sie erfahren hatten, dass ich ihr Cousin sei. Manche Mädchen identifizieren sich zu sehr damit, nachdem sie das Buch gelesen haben. Aber dennoch ist es auch schön, was Anne Frank auslösen kann: Ich bekomme heute noch jeden Tag Briefe und Mails aus aller Welt. Kürzlich haben wir einen Brief von einem elfjährigen amerikanischen Mädchen erhalten: «Ich habe eine Anne-Frank-Puppe, möchte einmal in Amsterdam leben und später meine beiden Töchter Anne und Margot nennen», schrieb das Mädchen, und: «Noch wichtiger als Justin Bieber zu treffen, wäre für mich, Buddy Elias kennenzulernen!»

Sie werben als Bewahrer von Anne Franks Vermächtnis für Toleranz. Wo hört diese bei Ihnen auf?

Ich dulde viel, ausser Ignoranz oder blinden Nationalismus. Aber wichtiger als Toleranz scheint mir Akzeptanz, Humanismus, Liebe.

Sie waren durch den Zweiten Weltkrieg staatenlos – fühlen Sie sich mit den Sans Papiers solidarisch verbunden?

Ja. Wenn ich höre, dass junge Leute, die ohne Papiere bei uns sind, keinen Beruf erlernen können, sträuben sich mir die Nackenhaare. Das ist ein Verbrechen, dass man ihnen nicht hilft. Denn die Schweiz könnte sich das leisten.

Können Sie der Schweiz verzeihen, dass einst proklamiert wurde: «Das Boot ist voll»?

Man kann das nicht pauschalisieren, denn es gab in der Schweiz ja auch viele Leute, die den Flüchtlingen halfen. Man denke nur an den St. Galler Polizeihauptmann Paul Grüninger, der Juden auf der Flucht zur Einreise verhalf und ihnen das Leben rettete. Aber Verzeihen..., das ist ein grosses Wort. Kann ich dem SS-Mann verzeihen, der meinen Onkel im Lager anlächelte und ihn dabei grundlos zusammenschlug? Nein, das kann ich nicht. Onkel Otto war ein grosser Humanist. Er hatte Hunger und alle Erniedrigungen ertragen, aber diese Prügel waren zu viel für ihn, sodass er danach nicht mehr leben wollte. Sein Wille war gebrochen. Freunde holten daraufhin einen holländischen Arzt, der

«Kürzlich schrieb mir eine elfjährige Amerikanerin einen Brief: «Noch wichtiger als Justin Bieber zu treffen, wäre für mich, Buddy Elias kennenzulernen!»»

ihn zu sich in die Krankenbaracke nahm – was ihm das Leben rettete.

Gerade wurde bekannt, dass im Herbst die Türe der Basler Synagoge mit einem Hakenkreuz verschmiert wurde. Es fällt schwer zu glauben, dass die Menschheit aus ihren Fehlern lernt.

Ja, manchmal verliere auch ich den Optimismus. Wenn man liest, was in Syrien geschieht, im Iran – das macht mich ratlos. Ebenso die Situation in Israel: Es macht mich traurig, wie die Ultraorthodoxen und die illegalen Siedler dem Land schaden. Ich wünschte mir, dass die Probleme, die ja wie die meisten Konflikte mit Religion zusammenhängen, gelöst würden.

Den Glauben ans Gute haben Sie dennoch nicht verloren?

Nein, denn das darf man nicht. Nie.

Fürchten Sie sich vor dem Tod?

Nein. So wie man lebt, so stirbt man.

Und Sie sind ja noch immer topfit.

Ja, ich mache jeden Morgen Yoga und stehe 90 Sekunden lang auf dem Kopf.

Was ist Ihr Geheimnis für Ihr langes Leben?

Das ist mein Geheimnis (zeigt auf Gattin Gerti). Ich habe vor 47 Jahren keine Frau geheiratet, sondern einen Engel.

📧 tageswoche.ch / taxfup

Anzeigen

Wissen kommt
nicht von alleine.
Freitags bringt es zum
Beispiel die Post.

Abonnieren Sie es jetzt unter tageswoche.ch

Tages Woche

«Wir sind ja keine Genies»,
tageswoche.ch/+axemm

Kluge Arbeit mit Jungen

Das Basler Fussballspiel lebt nicht von Zukäufen einzelner Stars. Dies würde das Gehaltsgefüge durcheinanderbringen, Neid erzeugen und nicht zum Teamerfolg führen. Man kann den FCB mit einem kleinen Biobauernhof vergleichen. Sie säen stetig aus und hoffen, dass die Saat aufgeht, investieren langfristig in die Jugend und können hinterher die Ernte einfahren. Nur leider ist es bei Bauernhöfen mit bester Produktion das Gleiche wie beim FCB: Die Kunden stehen Schlange und kaufen die besten Produkte tagesfrisch. Da aber auf Kontinuität in der Jugendarbeit gesetzt wird, wird der FCB auch auf lange Sicht mit Abstand die besten Chancen in der Schweiz haben, ein Topverein zu bleiben.

Kulturbetrachter Basel

«Täter entriss Praktikantin Schlüssel – und flüchtete», tageswoche.ch/+axena

Danke für die Sachlichkeit

Es tut gut, über ein solch tragisches Ereignis sachlich und nüchtern informiert zu werden. Für reisserische Aufmachungen und vorschnelle Vermutungen und Schuldzuweisungen sind andere Blätter zuständig. Ich wünsche allen Betroffenen, dass sie die Hilfe bekommen, die sie brauchen, um das Trauma dieses Tages zu verarbeiten. Und – in der heutigen Zeit fast noch wichtiger – dass sie von den Medien respektvoll behandelt werden. So wie in diesem Bericht gezeigt.

Réjeanne

Couragierte Passanten

Danke für die sachliche, informative Berichterstattung zu diesem tragischen Fall. Schön, dass die TagesWoche auf reisserische Titel und schlimme Bilder verzichtet. Zum Vorfall an sich kann man keine Worte finden. Es ist einfach nur schlimm. Schlimm für die Familie der Verstorbenen, schlimm für die vielen betroffenen Menschen und auch schlimm für das Personal der UPK, im Speziellen für die Praktikantin. Ein kleiner Trost in der ganzen Tragödie ist die Zivilcourage der drei Passanten, die den Täter festgehalten haben, bis die Polizei eingetroffen ist. Schön, dass es noch Leute gibt, die sich für das Wohl

Leserbriefe an die Redaktion



Leserbrief der Woche

von **Otto Normalverbraucher** zu «Basels Linke distanziert sich von Guy Morin», tageswoche.ch/+axeae

Das neue Regierungspräsidium ist in der politischen Kultur Basels ungewohnt. Plötzlich gibt es einen Regierungsrat, der die Stadt nach aussen vertritt. Einer, der mehr in die Medien kommt als die andern – weil die Kommunikation zu seinem Job gehört. Logisch, dass das ein paar Leuten nicht passt. Guy Morin hat viel geleistet: Er ist Präsident der Trinationalen Agglomerationskonferenz und der Metropolitankonferenz. Er engagiert sich für die C40, die Klima-Initiative von 40 grossen Städten weltweit. Mit seinen Reden erinnert er immer wieder an die ökologische Verantwortung der Stadtbevölkerung.

aller einsetzen. Leider bringt auch das die getötete Velofahrerin nicht zurück.
Serscher

«Schreiben und denken»,
tageswoche.ch/+axeef

Stilvoll und rücksichtsvoll

Das sind die Situationen, in denen ich zufrieden feststelle, dass meine Medienauswahl stimmt. Keines der Medien, die ich regelmässig nutze, hat mit reisserischen Fotos und/oder Headlines versucht, die katastrophengeile Klientel zu befriedigen. Es gibt sie also noch, die Journalisten und die dahinter stehenden Verlage, die bluttriefende Bilder ablehnen und versuchen, Headlines zu formulieren, die empathisch, faktenbasiert und rücksichtsvoll sind. Danke hierfür.

Alessandra

Keine schreienden Bilder

Danke, dass Sie zuerst denken und dann schreiben – und keine schreienden Videos oder persönliche Details bei Tragödien publizieren.

Marianne Hasenkampf Schmid

«Basels Linke distanziert sich von Guy Morin», tageswoche.ch/+axeae

Junge Altlinke

Thomas Kessler hat den Punkt getroffen. Eine klare Aussage und Haltung. Die jungen Altlinken begreifen immer noch nicht, was den Bützer bewegt. Ich meine natürlich den Durchschnittsschweizer – aber was soll es, sie werden es nie begreifen!

Meinrad Schmid

«Die Macht eines Amtes»,
tageswoche.ch/+axckd

Finken klopfen!

Sollte sich die Vermittlung tatsächlich so zugetragen haben und dies kein einmaliger Ausrutscher gewesen sein, sind nicht die zur Verfügung stehenden Betreuungspolizei das Problem, sondern die Verwaltung. Dringlich wäre dann, dem Verantwortlichen einen ordentlichen Tritt zu verabreichen – zusammen mit der Aufforderung, entweder die Finken zu klopfen oder sich um eine sich am 21. Jahrhundert orientierende Auffassung von effizienter Verwaltung und Kundendienst zu bemühen.

Robert Minder

TagesWoche

2. Jahrgang, Ausgabe Nr. 12
 Auflage: 18 000 Exemplare
 Gerbergasse 30, 4001 Basel
 Kooperationspartner:
 «The Guardian» (London),
 «Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber

Neue Medien Basel AG

Abo-Service:

Tel. 061 561 61 61,
abo@tageswoche.ch

Redaktion

Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Verlag

Tel. 061 561 61 61
verlag@tageswoche.ch

Geschäftsleitung

Tobias Faust

Verlagsassistentz/

Lesermarkt
 Martina Berardini

Redaktionsleitung

Urs Buess, Remo Leupin

Redaktionsassistentz

Béatrice Frefel, Esther Staub

Redaktion

David Bauer, Renato Beck,
 Yen Duong, Karen N. Gerig,
 Tara Hill, Christoph Kieslich,
 Matieu Klee, Jana Kouril
 (Praktikantin), Marc Krebs,
 Philipp Loser, Florian Raz,
 Michael Rockenbach,

Layout/Grafik

Martina Rutschmann,
 Peter Sennhauser,
 Dani Winter,
 Monika Zech

Bildredaktion

Hans-Jörg Walter,
 Michael Würtenberg

Korrektorat

Oéline Angehrn,
 Noëmi Kern, Martin Stohler,
 Dominique Thommen,
 Andreas Wirz

Layout/Grafik

Carla Secchi, Petra Geissmann,
 Daniel Holliger,
 Designentwicklung:
 Matthias Last,
 Manuel Bürger

Anzeigen

Andrea Obrist
 (Leiterin Werbekamert),
 Lukas Ritter

Druck

Zehnder Druck AG, Wil

Abonnemente

Die TagesWoche erscheint
 täglich online und jeweils am
 Freitag als Wochenzeitung.
 1 Jahr: CHF 220.–
 (50 Ausgaben);
 2 Jahre: CHF 420.–
 (100 Ausgaben);
 Ausland-Abos auf Anfrage.
 Alle Abo-Preise verstehen
 sich inklusive
 2,5 Prozent Mehrwertsteuer
 und Versandkosten
 in der Schweiz.

JA

«Wir können
uns mehr zutrauen»



Daniel Häni
Unternehmer aus Basel

Ein bedingungsloses Grundeinkommen ermächtigt zur Selbstermächtigung. Es nimmt die Existenzangst und entzieht damit der Neid- und Ellbogen-Mentalität den Boden. Es bringt Luft unter die Flügel. Mehr Eigeninitiative.

Eine Gesellschaft mit bedingungslosem Grundeinkommen wird nicht nur sozialer, sondern auch liberaler, dynamischer und vielfältiger. Die Idee verbindet und provoziert jenseits der politischen Parteilichkeiten. Ein Kulturimpuls.

Es ist an der Zeit, unsere Gesellschaft klüger zu organisieren. Anstatt im Überfluss zu jammern, können wir die enormen wirtschaftlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten in mehr Lebensqualität für alle verwandeln. Grosszügig und weitsichtig. Die Handbremse im Kopf lösen.

Wer sich das nicht vorstellen kann, der sagt, das Grundeinkommen sei nicht finanzierbar. Dass es finanzierbar ist, bestätigen nicht nur angesehene Ökonomen wie Klaus Wellershoff oder der langjährige Bundesratspräsidenter Oswald Sigg, sondern es ergibt sich aus der Logik, dass jeder Mensch bereits ein Einkommen hat. Beim Grundeinkommen geht es darum, den Teil des Einkommens, den jeder unbedingt zum Leben braucht, bedingungslos zu machen. Ein sicheres Fundament. Das Einkommen einer Person, die heute einen Lohn von 6000 Franken hat, setzt sich dann anders zusammen: 2500 Grundeinkommen, 3500 Erwerbseinkommen. Ziemlich einfach, aber aufregend. Mehr Selbstverantwortung.

Mir gefällt die Debatte zum Grundeinkommen, weil sie uns einen Spiegel vorhält. Man lernt sich und seine Freunde besser kennen: «Ja aber, wer macht dann die Drecksarbeit?» Die Antwort ist einfach: Mehr Wertschätzung oder selber machen. Interessant ist das «Menschenbild», das hinter dieser Frage steckt. Wer macht eigentlich die Arbeit dreckig?

Am 21. April startet die Eidgenössische Volksinitiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen mit einem Fest im Schiffbau in Zürich. Unterschriftenbögen gibt es auf www.bedingungslos.ch

Die Wochendebatte



Foto: imagestock&people

NEIN

«Ein Volk von trägen
Staatsrentnern?»



Christoph Mörgeli
SVP-Nationalrat, Zürich

Privateigentum, Arbeitsteilung und freie Preisbildung heissen die Grundpfeiler des einzigen erfolgreichen Marktmodells – der Marktwirtschaft. Kein einziger Wirtschaftswissenschaftler kann die Auswirkungen des bedingungslosen Grundeinkommens auf unseren Arbeitsmarkt und auf die Preise voraussagen. Der real existierende Mensch ist eine Homo oeconomicus. Er setzt auf materielle Anreize und geht den kürzesten, bequemsten Weg, um zu Geld zu kommen. Wird ihm das Grundeinkommen vom Staat geschenkt, legt er die Hände in den Schooss und tut nichts Produktives mehr. Speziell Mitmenschen mit vergleichsweise tiefen Löhnen beurteilen dann die tägliche mühsame Arbeit als nicht lohnenswert; für wenig qualifizierte, niedrig bezahlte Jobs würde man niemanden mehr finden. Dafür würde beim direkten Zugriff auf ein Grundeinkommen die Zuwanderung aus allen Kontinenten völlig aus den Fugen geraten. Es gäbe keinen einzigen Grund für jeden Bedürftigen auf dieser Welt, sich nicht Richtung Einkommensparadies Schweiz auf den Weg zu machen.

In der Schweiz gibt es Arbeit für fast alle Erwerbsfähigen – und sie geht uns auch nicht so bald aus. Da die meisten deutlich mehr als das vorgesehene Grundeinkommen verdienen, dieses aber zusätzlich erhalten würden, ergäbe sich eine völlig sinnwidrige Umverteilung zugunsten gutverdienender Berufstätiger, die diesen staatlichen Zustupf gar nicht benötigen.

Die Utopie des Grundeinkommens für alle beruht auf einem völlig verfehlten Welt- und Staatsbild. Nämlich auf der Vorstellung, dass für alle genug vorhanden wäre, wenn da nicht böse Menschen wären, welche die Güter ungleich verteilt. Die Aufgabe des Staates beruhe darauf, jedem genug zu geben, um auf Kosten der andern zu leben. Tatsächlich würde sich die Schweiz dann in ein einziges graues Postamt verwandeln. Die Motivation, zu arbeiten und den andern nach den Gesetzen von Angebot und Nachfrage zu dienen, wäre dahin. Die Schweiz hätte den Charme eines Bürostuhls und würde nur noch aus trägen, innovationsfeindlichen Staatsrentnern bestehen. Eine entsetzliche Vorstellung, oder nicht?

Soll die Schweiz das bedingungslose Grundeinkommen einführen?

2500 Franken pro Monat – das wäre das Basiseinkommen jeder Schweizerin und jedes Schweizers nach Vorstellung der Initianten des «Bedingungslosen Grundeinkommens»: Nicht *zusätzlich* zum jetzigen Lohn, sondern als Teil davon, aber bezahlt von der Gesellschaft statt der Wirtschaft. Wer nicht arbeiten will, müsste nicht – aber die meisten würden wollen und dabei genau das tun, was sie am besten können. Mit 200 Milliarden Franken liesse sich die Utopie finanzieren; 110 davon stammten aus bisherigen Löhnen, 60 aus den Sozialleistungen, die dadurch komplett ersetzt würden, und 30 aus einer Erhöhung der Mehrwertsteuer. Das Resultat? Aus Sicht der Befürworter eine kreativere Gesellschaft und eine gerechtere Wirtschaft. In den Augen der Gegner ein grauer Sozialstaat mit katastrophalem Leistungsdefizit. Ab April werden Unterschriften für die Initiative gesammelt. www.tageswoche.ch/wochendebatte

Soll Baselland beim ÖV sparen?

Die Wochendebatte vom 16. März:

Sparen ist unpopulär. Das zeigte die Wochendebatte deutlich. Sparen beim öffentlichen Verkehr scheint bei den Leserinnen und Lesern der TagesWoche aber ganz schlecht anzukommen. Kein einziger Kommentar unterstützt die Sparmassnahme. Die nicht repräsentative Umfrage bestätigt die Vermutung, dass die im Landrat sehr knapp beschlossenen Sparübungen sowohl beim öffentlichen Verkehr wie auch bei der Bildung an der Urne einen schweren Stand haben werden. Die Debatte zeigt auch: Der Graben zwischen dem unteren Kantonsteil und dem Oberbaselbiet wird breiter. Die Unterbaselbieter finden es völlig richtig, bei den unrentabelsten Linien im oberen Kantonsteil den Hebel anzusetzen, die Oberbaselbieter hingegen fühlen sich vom Kanton im Stich gelassen, denn wenn bei ihnen abgebaut wird, geht es rasch ums Ganze.

In den nächsten Monaten geht es für Basel um mehr, als um ein paar Minuten Sendepräsenz im Schweizer Fernsehen – es geht um die Zukunft des SRG-Medienstandorts.



Niggi Ullrich ist Präsident der SRG Region Basel und Leiter des Amtes für Kultur des Kantons Basel-Landschaft.

Die baslerische Note des Schweizer Fernsehens

von Niggi Ullrich

Das Lamento hat Ritualqualität. Keine Woche vergeht, ohne dass eine Regierungskonferenz, ein Aggloverbund oder eine Bergvereinigung sich nicht lauthals darüber beklagt, das «gebührenfinanzierte Staatsradio respektive -fernsehen» vernachlässige deren Interessen fundamental. Es hagelt Beanstandungen beim Ombudsmann, Klagen bei der UBI und regierungsmässig beim Bundesrat. Der freundeidgenössisch-mediale Hausseggen hängt seit Jahren schief. Das Tram zu blau, der Wettertrend zu zürcherisch und der Dialekt erinnert immer nur ans Niederdorf. Wie immer sei früher alles besser gewesen.

Irrtum! Seit der Markteinführung der «Privaten» in den 80er-Jahren hat die Zufriedenheit über die mediale Repräsentanz der Regionen nicht zu-, sondern drastisch abgenommen. Der Befund lautet: Obwohl x mehr Sendeformate und y mehr Inhalte verbreitet werden, kommen die Regionen immer noch nicht vor. Für Basel gilt das natürlich trotz FCB, Fasnacht und Federer auch. Immerhin tröstlich, dass das Defizit um die föderal-mediale Aufmerksamkeitquote dank «SF bi de Lüt» aus der Basler City nun etwas gemildert wird. Bleibt abzuwarten, ob der Leimentaler Milchverband oder die Liga der Nettozahler aus Liestal sich darob nicht vernachlässigt fühlen und eine Beanstandung verlautbaren.

Dabei gäbe es aus medienpolitischer Sicht für die Region Wichtigeres. Im Schatten der Turbulenzen um die Printmedien ist in den Hintergrund gerückt, dass die Zukunft des

SRG-Standortes auf dem Spiel steht. Das konvergent aufgestellte Unternehmen SRF – mit den Marken SF und DRS – richtet sich auf allen Kanälen auf die Zukunft aus. Das altehrwürdige Studio auf dem Bruderholz erfüllt die Voraussetzungen für einen modernen Medienbetrieb nicht mehr: zu gross, ab vom Schuss, technisch nicht mehr à jour. SRF in Zürich und die SRG in Bern haben sich mehrfach und prominent dafür ausgesprochen, in Basel einen zeitgemässen Medienstandort einzurichten. Basel soll zum neuen Produktionsort mit zahlreichen hochqualifizierten Arbeitsplätzen werden. Die geplante Fokussierung auf Kultur und Wissenschaft kommt den Stärken der Region entgegen. Absehbar ist, dass ein relevanter Teil der SRF-Sendungen in Basel kreiert, programmiert und in die Schweiz verbreitet werden. Damit bekäme das SRG-Programm weit über den Rahmen einer einzelnen Sendung aus dem Gundeli hinaus mehr als nur eine baslerische Note.

In den nächsten Monaten entscheidet sich, wo und wann der neue SRG-Standort gebaut wird. Dazu braucht es aus der Politik und der Verwaltung, aus der Kultur- und Wissenschaft aber auch vom Publikum ein kraftvolles Signal, also ein medienpolitisches Commitment mit überregionaler Bedeutung. Fazit: Dass der nächste Fasnachtsquerschnitt wieder fünf Minuten länger dauert und damit die baslerische Minuspräsenz etwas saldiert, ist wünschenswert, aber für die medienpolitische Repräsentation der Region wenig relevant.

Das ist ein Fasnachtsquerschnitt, der fünf Minuten länger dauert, ist wenig relevant. Das ist ein Fasnachtsquerschnitt, der fünf Minuten länger dauert, ist wenig relevant. Das ist ein Fasnachtsquerschnitt, der fünf Minuten länger dauert, ist wenig relevant.

✉ tageswoche.ch/+axhnr

Dass der nächste Fasnachtsquerschnitt fünf Minuten länger dauert, ist wenig relevant.

Aus der Community

www.tageswoche.ch/dialog

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community – und lädt Sie ein, sich einzumischen.

Lisa Mathis

«Intransparent und nervtötend. Danke für den Bericht über die Arbeitsweise der Krippenplätze-Vermittlungsstelle in Basel!»

Via Twitter zu «Die Macht eines Amtes», [tageswoche.ch/+axckd](https://twitter.com/tageswoche.ch/+axckd)

René Reinhard

«Je weniger politische Diktaturen es gibt, umso mehr gibt es sie in der <freien Wirtschaft>.»

Zu «Flecken an der glitzernden Fassade», [tageswoche.ch/+axdda](https://twitter.com/tageswoche.ch/+axdda)

Sebastian Comment

«Unbedingt lesen in der TaWo: Was uns krank macht. Sehr anschaulich und prägnant, Bravo.»

Via Twitter zu «Die Krankmacher», [tageswoche.ch/+axaaf](https://twitter.com/tageswoche.ch/+axaaf)

Bildstoff: Das Basler Fotografen-Duo Ursula Sprecher/Andi Cortellini hat sich auf die Inszenierung von Menschen spezialisiert, die sich regelmässig im selben Interesse treffen: Vereine, Clubs, Firmen – und auch die TagesWoche-Redaktion (Seite 36).



Schweizerischer Pudelclub, Regionalgruppe beider Basel.



Tauchclub Dintefisch, Basel.

Bildstoff im Web

Aussergewöhnliche Bildserien,
-techniken und -geschichten
von Amateuren und Profis (eigene
Arbeiten bitte vorschlagen via
bildstoff@tageswoche.ch):
Jede Woche im TagesWoche-
Fotoblog «Bildstoff».

📧 [tageswoche.ch/+axhqx](mailto:bildstoff@tageswoche.ch)



Die Redaktion der
TagesWoche, Basel.

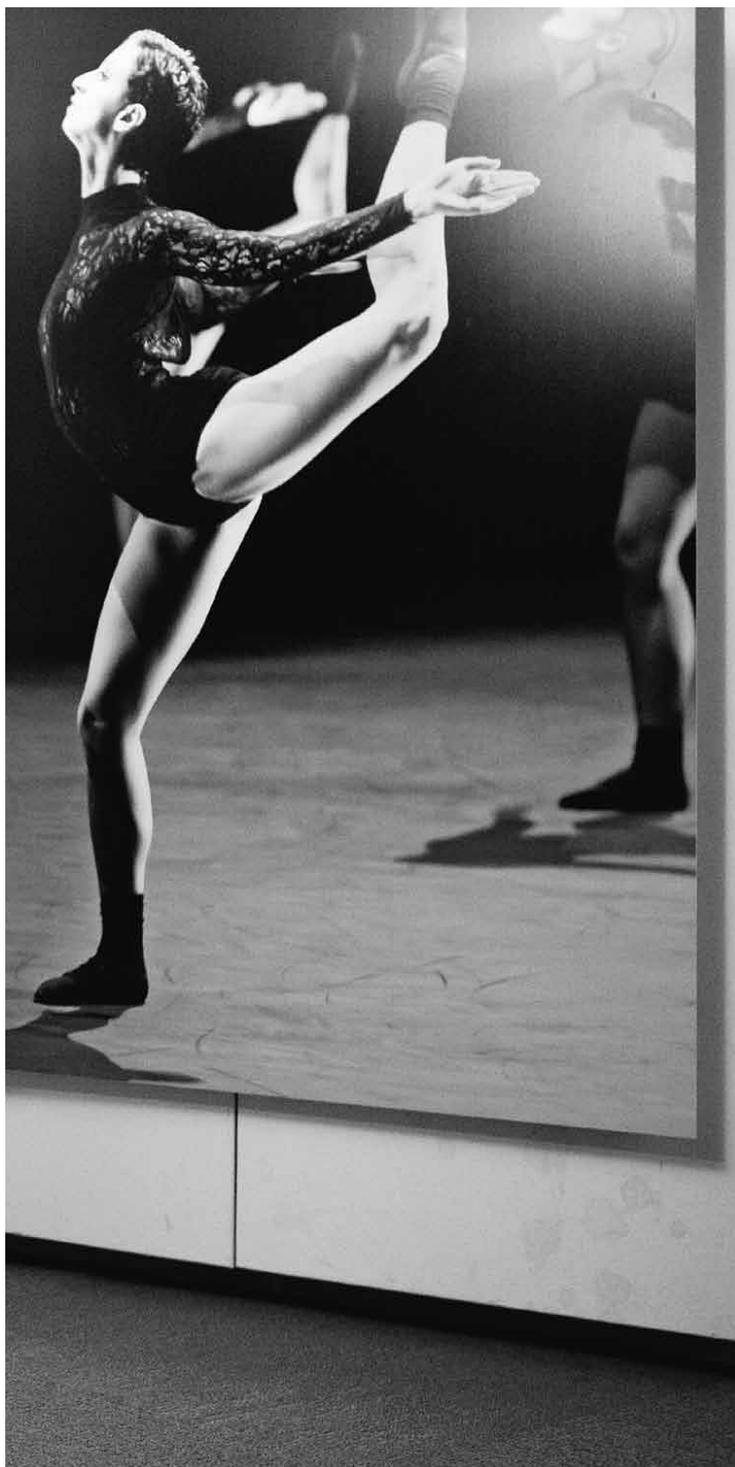


KULTUR

Vollendete Bewegungen:
Roberta Parmiggiani (22) ist
ab nächster Saison Junior-
Mitglied der Company des
Ballett Basel.



Emotionen bis in die Zehenspitzen



Mädchen träumen davon, Ballerina zu werden. Hat es sich ausgeträumt, wenn die Berufung zum Beruf wird?
Jana Kouril, Fotos: Nils Fisch

Versunken vor dem Fernseher litt man mit, wenn sich Silvia Seidel alias «Anna» in der gleichnamigen Fernsehserie ihren Körper gefügig machte, um tänzerische Höchstleistungen zu erbringen. Jungs interessierten sich plötzlich für klassisches Ballett – oder waren ein bisschen in die attraktive Tänzerin verliebt. Das war 1987. Und fünfjährige Mädchen hatten nur noch einen Berufswunsch: Ballerina werden! Doch wie steht es um den einstigen Traumberuf heute?

Der klassische Tanz scheint zu streng, zu verstaubt, zu elitär zu sein, um als TV-Castingformat zu taugen. So wie sich das Fernsehprogramm verändert hat, ändern sich auch Traumberufe von Kindern und mit ihnen die Anforderungen an den erträumten Beruf.

Liebe auf den ersten Tanz

Wie eine junge Tanzkarriere jenseits konventioneller Vorstellungen aussehen kann, zeigt das Beispiel der jungen Profitänzerin Roberta Parmiggiani (22). Ab nächster Saison ist sie Junior-Mitglied der Company des Ballett Basel. «Als ich zu tanzen begann, bedeutete tanzen für mich einfach nur Spass – ich hätte nie gedacht, dass das mein Beruf sein könnte», sagt sie. Ob sie als kleines Mädchen den Wunsch gehegt habe, im weissen Tutu und auf Zehenspitzen über die Bühne zu schweben? «Nein», antwortet sie – als Kind interessierte sie sich für Karate und andere Sportarten. Eines Tages improvisierte ihre Schwester im Wohnzimmer und sie versuchte, mitzuhalten – darauf schickte sie ihre Mutter auch zum Unterricht. Nach nur einem Jahr Training war es um sie geschehen. «Ich verliebte mich ins Tanzen», erzählt sie mit leuchtenden Augen. Von da an ging die tänzerische Karriere steil bergauf.

Grosses Glück habe sie mit ihrer Lehrerin Eleonora Coccagna vom Staatstheater Braunschweig gehabt. Diese sah ihr Talent und war überzeugt, dass sie eine Profitänzerin werden würde. Seit zwei Jahren kann Parmiggiani ihre ersten professionellen Erfahrungen als Stipendiatin beim Ballett Basel unter der Leitung von Richard Wherlock machen. Gibt es noch Träume für die Zukunft? «Mit anderen grossen Choreographen arbeiten wie dem spanischen Nacho Duato», sagt Parmiggiani.

Wünsche wachsen

Ortswechsel, die begrenzte professionelle Zeit, der Konkurrenzkampf innerhalb der Company: Alle negativen Seiten des Berufs – pardon, der Berufung, wie Catherine Brunet, Managing Director des Ballett Basel, präzisiert – werden in Kauf genommen und als positiv, gar als befähigend erlebt. «Aber wenn der Körper so schmerzt, dass der Spass verloren geht, dann ist es Zeit aufzuhören», sagt Brunet.

Mit 35 Jahren ist für eine Profitänzerin in der Regel Schluss. Ob sich Parmiggiani vorstellen kann, nach der aktiven Bühnenzeit als Tanzlehrerin zu arbeiten? Eher nicht, «aber Wünsche wachsen mit den Jahren», sagt sie.

Mit zwölf Jahren nahm Parmiggiani Unterricht in zeitgenössischem Tanz. Anfangs waren es drei bis vier Lektionen pro Woche. Nach zwei Jahren trainierte sie jeden Tag. Wie viel Zeit hat sie investiert? «Bis zu acht Stunden. Am Morgen ging ich zur Schule, am Nachmittag trainierte ich bis 20 Uhr», sagt sie. Auf Anraten ihrer Lehrerin fing sie mit 14 Jahren mit klassischem Ballett an. Das ist eigentlich spät. Doch ihr Körper schien gemacht für den Tanz. Mit 16 stand sie auf den Zehenspitzen:

Zur Leidenschaft fürs Tanzen gehört auch der Verzicht.



«Es ist schmerzhaft, aber das ist der Einsatz, den du leisten musst, wenn du professionell tanzen willst», sagt Parmiggiani. Das Ausloten der physischen Grenzen ist Teil der Leidenschaft.

Zu dieser Leidenschaft gehört auch der Verzicht: «Ski fahren – vergessen Sie es. Diese Beine sind Gold wert!», wirft Managerin Brunet ein. Shoppens gehen mit der Freundin? Findet Parmiggiani langweilig. Lieber trainiert sie.

Erwartungen ändern sich

Gibt es ihn noch, den Traumberuf «Ballerina»? Richard Wherlock, seit zehn Jahren Direktor des Ballett Basel, winkt gleich mal ab: Es ist der Begriff «Ballerina», der ihn stört. Dieser rufe ein Bild hervor, das es so nicht mehr gebe: «Die «Ballerina» gibt es heute in vielen Companien und an grossen Opernhäusern auf der ganzen Welt – aber jede ist anders», erzählt er.

In den letzten 20 Jahren habe sich im Tanzwesen extrem viel verändert. Eine der Ursachen sieht Wherlock im Publikum: es wolle nicht mehr «zwei Pirouetten und zwei Sprünge» sehen, sondern erwarte grosse Emotionen mit «Blut, Schweiss und Tränen».

Für eine Company heisst das: Sie muss die ganze Vielfalt an zeitgenössischen Stilen bieten, die Tänzerinnen und Tänzer müssen moderne wie auch klassische Techniken beherrschen.



Schülerinnen der Basel Dance Academy proben für die Aufführung «Don Quichotte».

Ensembles, die sich dem strengen Formenvokabular des klassischen Balletts verschrieben haben, existieren an grossen Opernhäusern immer noch, betont Wherlock: «Man sollte die Tradition nie vergessen.»

Genau diese Tradition des klassischen Balletts fehle leider in der Schweiz. Der Nachwuchs an jungen Tänzerinnen und Tänzern sei zwar stark, die Ausbildungsmöglichkeiten seien aber noch nicht genug entwickelt. Angehende Profis würden – so auch die gängige Praxis früher – ins Ausland gehen, erklärt Wherlock.

Dem widerspricht Gianni Malfer von Dance Suisse, dem Verband der Schweizerischen Tanzschaffenden: Seit 2009 bietet die Tanzakademie Zürich, zugehörig zur Hochschule der Künste, den Studiengang Bühnentanz mit dem Schwerpunkt Klassisch Akademischer Tanz an. «Von sieben Absolventen bekommen sechs ein Engagement», gibt Malfer Auskunft. Im In- und Ausland würden diese Tänzer und Tänzerinnen in namhaften Ensembles engagiert.

Malfer sieht vielmehr darin ein Problem, dass der Beruf «Ballettlehrerin» in der Schweiz nicht geschützt und keiner einheitlichen Qualitätsregulierung unterworfen ist. Der Verband Dance Suisse kontrolliert deshalb Schulen. Auch organisiert er einmal im Jahr einen Informationstag: Dort absolvieren

die Kinder zwei Trainings, davon eines in klassischem Ballett. Auch ein zweiminütiges Solostück wird vorgetanzt.

Zudem wird von den Kindern ein Motivationsschreiben und eine Skizzierung des Berufswunsches verlangt. In diesen Zeilen taucht gemäss Gianni Malfer der Berufswunsch «Ballerina» heute noch oft auf. Der klassische Tanz – er ist noch immer ein Traumberuf.

Die Körper der Kinder müssen bei medizinischen Tests bestehen – insbesondere die Füsse und die Hüftgelenke müssen für die hohen Belastungen und Rotationen geschaffen sein. Bei einem negativen Befund kann der Traum «Ballerina» wie eine Seifenblase platzen.

Der Traum kann wie eine Seifenblase platzen. Muss er aber nicht.



zen. Muss er aber nicht, sagt Malfer. Denn oft würden genau jene Kandidaten, die mit körperlichen Herausforderungen zu kämpfen hätten, den nötigen Ehrgeiz entwickeln, um ein professionelles Niveau zu erreichen.

Vorurteile nehmen ab

Reden wir immer von Ballerinas, so geht unter, dass es auch männliche Tänzer gibt, ja geben muss. Während die Zahlen der Mädchen konstant sind, ist bei den jungen Tänzern gar eine Zunahme feststellbar, wie Ballettdirektor Richard Wherlock erzählt. Der erfolgreiche englische Film «Billy Elliot» (2000), dessen Hauptfigur statt ins Boxtraining zum Ballettunterricht geht, hat dazu beigetragen. Wie Billy Elliot musste sich auch Wherlock einst gegen den Willen seiner Eltern durchsetzen, die ihn als Rechtsanwalt sahen. «Oh my god, mein Sohn ist schwul!», habe seine Mutter ausgerufen, als er ihr vom Berufswunsch erzählte. Vorurteile wie diese hätten in den letzten 20 Jahren abgenommen, sagt Wherlock, der mit einer Tänzerin verheiratet ist.

Auch wenn der Hollywood-Film «Black Swan», mit dem Natalie Portman 2010 einen Oscar einheimste, ein destruktives Bild der Ballerina zeichnete: Die Stigmatisierung des Tanzberufes hat abgenommen.

Am Interesse mangelt es nicht. Viel eher am Durchhaltewillen. Im Ballettunterricht werden anfangs nur langsam Fortschritte erzielt. Nicht alle halten durch: Zu repetitiv ist der klassische Unterricht, zu wenig Bewegungen, die so aussehen wie bei den Grossen.

Ise Leukern von der Basler Ballett-Akademie Maria Gorkin ist der Meinung, dass viele Kinder heute zu schnell aufgeben. Auch wenn Ballett «nur» als sportliches Hobby dient, braucht es viel Disziplin. Dass diese fehle, führt sie auf die Konsumgesellschaft zurück: Kinder wollen heute lieber fünf verschiedene Hobbys ausüben, als sich zu konzentrieren.

Galina Gladkova-Hoffmann, ehemalige Solistin und Ballettpädagogin der Basel Dance Academy, sagt nachsichtig, dass Kinder zwar weniger belastbar seien. Mit Drill aber erreiche man wenig.

Ihre Schule ist neben dem Ballett Basel eine von zwei Stellen, die ein professionelles Ausbildungsprogramm für angehende Profis in Basel anbietet. «Kinder können nicht überfordert werden, solange sie ihre Ziele selber setzen und diese auch erreichen möchten», sagt sie. Oder wie es Roberta Parmigiani formuliert: «Entweder du liebst es oder du liebst es nicht – Tanzen funktioniert so.»

✉ tageswoche.ch/+axfwl

In Sachen Clubs machts Basel vor

Das Thema «Clubsterben» erhitzt Schweizer Kulturveranstalter. Aber nicht in Basel: Hier arbeitet man an konkreten Lösungen.

Von Tara Hill, Foto: Hans-Jörg Walter



Vom Glanz und Elend der Discokugel: Die Schweizer Clubs kämpfen um mehr politische Akzeptanz.

Wer kürzlich in Bern weilte, hat sie bereits gesehen: die omnipräsenten Bierdeckel, Plakate und T-Shirts mit dem Schriftzug «Figg di Frou Müller», die viele Kulturorte «zieren». Doch was hat dieser provokante Slogan zu bedeuten? Zumindest eines: Berns Kulturveranstalter sind sauer. Denn obwohl die Stadtoberen, insbesondere der Stadtpräsident Alexander Tschäppät (SP), gerne den Titel «Schweizer Kulturhauptstadt» gebrauchen, machte in Bern in den letzten Jahren ein Lokal nach dem anderen dicht. Prominentestes Beispiel: das «Sous Sol», ein traditionsreicher Ausgehtempel, der von einer zugezogenen Soziologin «weggeklagt» wurde. Die ominöse

Frau Müller fühlte sich von den Bässen in ihrer neuen Wohnung derart gestört, dass sie den Club solange gerichtlich bekämpfte, bis ihr der sozialdemokratische Statthalter in letzter Instanz Recht gab. Ende letzten Jahres schalteten die «Sous Soul»-Verantwortlichen eine Todesanzeige: «Nach langem Kampf gegen engstirnige Mitmenschen und subjektive Entscheide von Behörden ist unser geliebtes Kulturlokal in der Nacht vom 30. Dezember in Würde von uns gegangen.»

Als Reaktion auf «die bedenklichen kulturpolitischen Entwicklungen in und um die Stadt Bern» bläst das Aktionsnetzwerk «Figg di Frou Müller», ein loser Zusammenschluss von Künst-

lern, Veranstaltern und Konsumenten, seit Februar nun zur Gegenoffensive: mit Infoveranstaltungen, Partys und einer Facebook-Page, die schon 2500 Mitglieder zählt.

Auch wenn es in der Bundeshauptstadt am lautesten brodeln: Die Diskussion ums «Clubsterben» ist in den letzten Wochen im ganzen deutschsprachigen Raum neu entflammt. In Clubmetropolen wie Berlin und Hamburg fanden Kundgebungen und Demos statt. In Zürich sorgte die Nachricht, dass die legendäre Ausgehmeile an der Geroldstrasse (mit weltbekannten Clubs wie «Hive», «Cabaret» und «Supermarket») bald einem Einkaufszentrum weichen soll, für breite Be-

BSScene: Nabelschau der Superlative

Was vor 15 Jahren als Experiment begann, hat sich mittlerweile zu einem der grössten Events im Basler Kulturkalender gemauert: Die 16. Ausgabe der BScene wartet dieses Wochenende mit über 60 Live-Acts aus der Region auf und erwartet wiederum 8000 Besucher.

Im Zentrum des Basler Clubfestivals stehen neben Headlinern wie den Indie-Popern von We Invented Paris (Freitag, 24 Uhr, Kaserne), der World-Music-Combo Zisa (Freitag, 22.45 Uhr, Volkshaus), dem Electro-Projekt LaFayette (Samstag, Volkshaus, 24 Uhr) und den Rap-Lokalmatadoren Brandhård (Samstag, 1.30 Uhr nachts, Kaserne) auch die Lokale selbst: Auf insgesamt elf Bühnen in neun Clubs präsentieren jeweils drei bis vier Acts ihr Können.

Mit der «8-Bar» und dem «Sääli» des Restaurants Zum goldenen Fass sind dieses Jahr auch neue, kleinere Treffpunkte dabei.

Die Ausgangslage für die diesjährige BScene sei «hervorragend», sagt Festivalpräsident Thom Nagy: «Dem Basler Nachtleben und insbesondere der Basler Clubszene geht es zurzeit so gut wie lange nicht mehr.» Punkto Qualität könne es Basel mittlerweile mit allen grossen Städten aufnehmen: «Es hat eine Entwicklung stattgefunden, die weg vom typischen «Sound of Basel» hin zu mehr Mut zur Individualität führt – was sich positiv auf die Vielfalt der präsentierten Acts und Stile auswirkt.» Einziger Wermutstropfen: Die BScene findet wieder zur gleichen Zeit statt wie das M4Music-Festival in Zürich und Lausanne. Ein «ärgerlicher Zufall», der in Zukunft vermieden werden soll – auf dass die BScene bald noch mehr als «nur» eine umjubelte «Basler Nabelschau» werden möge.

BSScene, Basler Clubfestival.

Fr, 23., und Sa, 24.3., an diversen Orten. Infos unter www.bscene.ch

stürzung. In St. Gallen und Luzern laufen Gerichtsverfahren gegen die beliebten Lokale «Kugl» und «Opera».

Im Zentrum des Konflikts stehen dabei immer dieselben «Feindbilder»: Die Clubbetreiber kämpfen mit Nachbarn, die sich ob Dreck und Lärm gestört fühlen, mit Investoren, welche die Liegenschaften gewinnbringend weiterverkaufen oder vermieten wollen, mit Politikern und Behörden, die im

Für einmal geht Basels Kulturpolitik mit gutem Beispiel voran.

Zweifelsfall gegen die Clubs entscheiden. Die Krux dabei: Oft werden die Clubs indirekt Opfer ihres eigenen Erfolgs. Sie siedeln sich in vermeintlich «unattraktiven», sprich günstigen Lagen an, werten diese zum Trendquartier auf und rufen damit Investoren auf den Plan, welche die betroffenen oder umliegenden Liegenschaften sanieren, um daraus Wohn- oder Gewerbeflächen zu machen. Den neuen Mietern sind die Clubs dann oft nur mehr ein lästiger Dorn im Auge.

«Im Grunde wollen alle Beteiligten dasselbe: eine lebenswerte Stadt», bringt es Isabelle von Walterskirchen von «Petzi», dem Verband Schweizer Musikclubs, auf den Punkt: «Nur gehen die Vorstellungen darüber, was das konkret bedeutet, stark auseinander.» Umso wichtiger sei, dass diese Diskussion nun öffentlich geführt werde. «Es besteht nämlich grosser Handlungsbedarf.» Einerseits auf regionaler Ebene, wo in mehreren Städten Konflikte geschlichtet werden müssten. Andererseits sei aber gerade beim Lärmschutz längerfristig eine nationale Lösung die einzig sinnvolle Option: «Am Ende ist dies nämlich eine politische Frage, die die ganze Schweiz betrifft.»

Erstmals national

Gerade unter Politikern sei zurzeit aber noch eine starke Zurückhaltung spürbar: «Viele zögern, sich in dieser Frage zu exponieren.» Aus diesem Grund organisiert «Petzi» diesen Samstag am Zürcher «M4Music»-Festival ein grosses Panel zum Thema «Clubsterben oder alles nur Schall und Rauch?». Das Panel werde die Probleme nicht lösen können, sagt von Walterskirchen: Ziel sei es aber, die verschiedenen regio-

nalnalen Player erstmals national zu vernetzen. Neben Geschäftsführern von betroffenen Clubs wie «Kugl» oder «Bonsoir» wird auch Philippe Bischof, Leiter der Abteilung Kultur im Basler Präsidialdepartement, an der Diskussion teilnehmen.

Das Erfreuliche daran: Bischof reist nicht als Buhmann nach Zürich. Der Kulturabteilungsleiter wird zurzeit sogar oft als positives Beispiel genannt, wenn es um den Dialog zwischen Kulturveranstaltern, Politik und Verwaltung geht. Tatsächlich weht in Basel ein frischer Wind: die ehemals verhärteten Fronten zwischen der Clubszene und den Behörden scheinen sich aufzulösen. «Ich kann in Basel derzeit kein Clubsterben feststellen», meint denn auch Bischof selbst. Im Gegenteil: «Ich habe den Eindruck, dass wir hier zurzeit tolle kulturelle Initiativen haben, die in der Stadt einiges bewegen – das Spektrum reicht vom «Hinterhof» auf dem Dreispitz bis zum «Schiff» am Rheinhafen.»

Als ehemaligem Kulturveranstalter liege ihm die kulturelle Vielfalt und damit auch die Clubszene sehr am Herzen, sagt Bischof: «Basel braucht diese Dynamik. Es ist an der Zeit, dass die Clubkultur als Teil der allgemeinen Kulturlandschaft verstanden wird.» Dies sei auch ins langerwartete neue Kulturleitbild eingeflossen.

Neues «Clubgremium» schaffen

Zusätzlich schwebt Bischof ein «Clubgremium» vor, eine Art runder Tisch, wo sich Vertreter aus Politik und Verwaltung regelmässig mit Veranstaltern zur Diskussion und «Chropfleerete» treffen: «Denn sobald ein enger, persönlicher Kontakt besteht, lassen sich viele Vorurteile abbauen: aus Mythen werden Fakten.» Einen ersten Schritt hierzu hat Bischof bereits getan: In den letzten Wochen verschickte er einen Fragebogen an knapp 20 Basler Clubs, auf dem die Betreiber ihre Probleme und Wünsche vermerken konnten. Das Ergebnis zeigt ein ähnliches Bild wie im Rest der Schweiz: Vor allem im Lärm- und Bewilligungswesen herrschen Unsicherheiten.

Deshalb soll in Zukunft ein allgemeiner Leitfadens zum Bewilligungsverfahren erarbeitet werden. Bischof kann sich – analog zum Thema «Littering» – ausserdem Info- und Sensibilisierungskampagnen zum Lärmschutz vorstellen, etwa zur Frage, «was 100 Dezibel konkret bedeuten».

Dennoch: Einen «Masterplan» zur Clubkultur wird es auch künftig nicht geben. «Kultur soll und kann nicht von oben herab diktiert werden», betont Bischof. Genauso wenig liesse sich die Diskussion um Kulturlärm endgültig lösen: «Sowohl Feiern wie Ruhe sind menschliche Bedürfnisse. Es braucht Toleranz auf beiden Seiten, anders geht es nicht.»

Wie ältere Fasnächtler

Auch Stadtentwickler Thomas Kessler argumentiert gegen allzu fixe Regelungen. Angesprochen auf Vorwürfe einer zunehmenden «Gentrifizierung», die junge Kulturunternehmer zu Zwischennutzern verdamme, die später jeweils für «gute Steuerzahler» Platz machen müssten, entgegnet der oberste Stadtplaner: «Basel hat nicht zu viel, sondern zu wenig Dynamik.» Ginge es um Freiräume, würden die Kreativen oft genauso konservativ argumentieren wie ältere Fasnächtler. «Man muss wegkommen von der Idee, dass der Kultur ewige Zonen, am besten noch innerhalb der alten Stadtmauern, zu stehen.»

Viel wichtiger als eine «Kultur der Sesshaftigkeit» sei, dass beständig neue, freie Räume geschaffen würden. Hier zeige sich ein «typisches Problem des Stadtkantons: Es wird zu klein ge-

Die einzige Lösung: Es braucht mehr Toleranz auf beiden Seiten.

dacht.» Also doch eine überregionale, gar nationale Lösung? Für Kessler ist klar: «Die Kultur darf nicht an den Stadtgrenzen enden.» Geeignete Flächen sehe er im Vergleich zur zugebauten Basler Innenstadt vielmehr an den Rändern, an der Grenze zu Deutschland, zum Elsass oder Baselbiet.

Bis dahin bleibt Basel wohl vorerst die «Stadt der Zwischennutzungen», wie der Zürcher Journalist Alex Flach die Situation auf dem Nightlife-Portal «Tillate» treffend beschreibt. Hier herrscht wahrlich kein Mangel – und bald sollen auf dem Dreispitz und im Hafen weitere dazu kommen. Mit Segen der Abteilung Kultur: «Wir werden die Entwicklung genau beobachten und stehen neuen Initiativen wohlwollend gegenüber», verspricht Bischof.

► tageswoche.ch/+axgx1



Foto: Reuters, zig

Wir nehmen Sie mit! US-Präsidentschaftswahl, Nov. 2012



Ignaz Staub führt uns während der Entscheidungsschlacht um die US-Präsidentschaft durch das Herz der amerikanischen Politik: Washington DC. Der langjährige US-Korrespondent zeigt uns die geschichtsträchtigsten, typischsten und von Politikern und Lobbyisten meistfrequentierten Orte und Einrichtungen der US-Hauptstadt; wir treffen Exponenten der Legislative und aus der Diplomatie und haben die einmalige Gelegenheit, mitten in den Feiern der Wahlsieger den Puls der amerikanischen Classe politique zu spüren.

Reiseprogramm

1. Tag / Donnerstag, 1. November 2012

Mittags Abflug ab Zürich nach Washington DC. Ankunft auf dem Dulles International Airport. Transfer in die Stadt und zum Hotel. Gemeinsames Abendessen.

2. Tag / Freitag, 2. November

Stadtrundfahrt per Bus mit Unterbrechungen – u.a. zum Weissen Haus, zum Capitol, zum U.S. Supreme Court, zur Union Station, zur Mall mit ihren Museen und Monumenten, zur National Cathedral, durch ein typisches Wohnquartier. Treffen mit einem Schweizer Korrespondenten, falls möglich Besuch der Schweizer Botschaft; evtl. Stippvisite von «Politics & Prose», Washingtons berühmtester Buchhandlung. Abendessen im aufstrebenden U-Street-Corridor.

3. Tag / Samstag, 3. November

Besuch des US-Soldatenfriedhofs in Arlington, der letzten Ruhestätte von JFK. Anschliessend Fahrt nach Oldtown Alexandria und zum Kunstzentrum «Torpedo Factory». Mittagessen in der Altstadt; Besuch von Mount Vernon, Landsitz von George Washington am Potomac. Abendessen im historischen Stadtteil Georgetown, Domizil der Washingtoner Prominenz.

4. Tag / Sonntag, 4. November

Besuch des malerischen Küstenstädtchens Annapolis an der Chesapeake Bay und der US-Naval Academy, einer der drei grossen nationalen Militärakademien. Mittagessen in Annapolis. Anschliessend Rückfahrt nach Washington DC. Nachmittags oder abends fakultativer Besuch eines lokalen Profi-Sportanlasses («Redskins»-Football, «Wizards»-Basketball oder «Capitals»-Eishockey), je nach Spielplan.

5. Tag / Montag, 5. November

Besuch einer Podiumsdiskussion in einem Washingtoner Thinktank; Führung durch das US-Capitol, nach Möglichkeit Treffen mit einem Abgeordneten des Swiss Caucus (parlamentarischer Freundschaftsverein) oder zumindest mit einem der Mitarbeiter. Besuch des Pentagons.

Danach Rundgang durch eines der grossen Museen auf der Mall (National Gallery, Air & Space Museum, Museum of the American Indian, Museum of American History, Holocaust Museum u.a.) Abendessen in einem bekannten Steak-Restaurant, dem Treffpunkt der Washingtoner Powerbroker.

6. Tag / Dienstag, 6. November (Wahltag)

Aus aktuellem Anlass Besuch des Newseum an der Pennsylvania Avenue. Mittagessen im National Press Club. Der Nachmittag steht zur freien Verfügung: Zeit für Shopping (Pentagon City, Mazza Gallery), für einen weiteren Museumsbesuch (Spy-Museum), für einen Spaziergang über die Mall (Washington Monument, Vietnam Memorial) oder für eine Visite des National Zoo (mit den historischen Pandas). Gemeinsames Abendessen und nach Möglichkeit Besuch einer Wahlparty der Demokraten oder der Republikaner in einem lokalen Hotel.

7. Tag / Mittwoch, 7. November

Diskussion des Wahlausgangs; um die Mittagszeit Auschecken aus dem Hotel; gemeinsames Abschieds-Mittagessen. Transfer zum Flughafen und am frühen Abend Rückflug in die Schweiz.

8. Tag / Donnerstag, 8. November 2012

Morgens Ankunft in Zürich.

Programmänderungen vorbehalten!

✉ tageswoche.ch/+axacm

Allgemeine Informationen

Reisedatum

Donnerstag, 1. bis Donnerstag, 8. November 2012

Preis pro Person

Für Abonnenten: CHF 6750.– im Doppelzimmer*

Für Leser: CHF 6980.– im Doppelzimmer*

* CHF 920.– Zuschlag im Einzelzimmer

Teilnehmer/innen

20 Personen max. / 12 Personen min.

Eingeschlossene Leistungen

Direktflug mit United Airlines in Economy-Klasse Zürich–Washington retour, inkl. Flughafentaxen und Gebühren, 6 Übernachtungen in einem Boutique-Hotel, Vollpension während der gesamten Reise, am 4. und 7. Tag kein Abendessen, Ausflüge, Eintritte und Transfers gemäss Programm, Experten-Reiseleitung durch Ignaz Staub, lokale deutsch sprechende Reiseleitung, Einholen der ESTA-Bewilligung, 1.-Klasse-Bahnbillett Wohnort Schweiz–Flughafen Zürich und zurück

Nicht inbegriffen

Abendessen am 4. und 7. Tag, Trinkgelder, persönliche Auslagen und Getränke, Annullations- und SOS-Schutz

Einreisevorschriften

Schweizer BürgerInnen benötigen für die Einreise in die USA einen gültigen «normalen» CH-Pass (Pass 03), der vor dem 26. 10. 2006 ausgestellt wurde, oder einen biometrischen Pass. Zusätzlich dazu muss bis spätestens 72 Stunden vor Einreise eine elektronische, kostenpflichtige Einreisebewilligung (ESTA) eingeholt werden.

Impfvorschriften

Empfohlene Impfungen: Diphtherie, Tetanus, Polio, Masern

Organisation und Haftung

Background Tours, eine Marke der Globetrotter Tours AG, Bern

Anmeldung und Antworten unter:

Background Tours
Member of Globetrotter Travel Service
031 313 00 22 oder info@background.ch

GROSSE ERÖFFNUNG

24./25. MÄRZ 2012

ERÖFFNUNG

SAMSTAG, 24. MÄRZ
DER FRÜHLING Zieht IN DIE MARKTHALLE EIN
von 09.00 bis 01.00 Uhr

An diesem Tag erwarten Sie die Moderatorin Stephanie Berger, das Country Mundart Trio CH, die jungen, aber bereits legendären Swing Kids, Auftritte vom Tanzpalast und ein unvergessliches Unterhaltungsprogramm.

Bühnenprogramm von 10.30 bis ca. 18.00 Uhr

- Moderation Stephanie Berger
- Country Mundart Trio CH: 10.45, 11.45, 13.45 und 17.30 Uhr
- Swing Kids: 12.45, 14.45, 15.45 und 16.45 Uhr
- Auftritt Tanzpalast: 11.00, 12.00, 13.00, 14.00, 15.00, 16.00, 17.00 Uhr

Programm in der Zeltstadt von 09.00 bis 18.00 Uhr

- Glücksrad mit attraktiven Preisen und verschiedene Attraktionen
- Verlosung Hauptgewinn durch Stephanie Berger ab 13.30 Uhr auf der Bühne (Hauptgewinn: ein Hauschka-Fahrrad, gesponsert von der Saner Apotheke)

Begleitprogramm von 10.00 bis 18.00 Uhr

- Roger Federer Wi-Fi-Tennis
- Karikaturist
- Surfbrettsimulator
- Ballonkünstler
- Kinderschminken

Musikprogramm in der Chillout-Lounge ab 18.00 bis 01.00 Uhr

- Neo Lounge: 18.00–21.00 Uhr
- Care Hand (DJ): 21.00–01.00 Uhr
- Happy Hour: 21.00–22.00 Uhr

DIE NEUE
MARKT
HALLE
BLÜHT AUF!

SONNTAG, 25. MÄRZ
FRÜHLINGSAUFTAKT FÜR DIE GANZE FAMILIE
von 09.00 bis 17.00 Uhr

Freuen Sie sich auf ein Familienfrühstück mit Spezialitäten für Gross und Klein und auf viele musikalische sowie kulinarische Attraktionen.
Profitieren Sie zudem von unserem Sonntagsverkauf von 11.00 bis 16.00 Uhr.

Bühnenprogramm von 10.00 bis 15.00 Uhr

- Nubya und Band: 10.00, 11.00, 12.00, 13.00 und 14.00 Uhr
- Auftritt Tanzpalast: 10.35, 11.35 und 12.35 Uhr

Programm in der Zeltstadt von 09.00 bis 17.00 Uhr

Glücksrad mit attraktiven Preisen und verschiedene Attraktionen

13.30 Uhr Verlosung: Hauptpreisziehung durch Nubya

Original signierter Tennisball von Roger Federer, gesponsert durch CSA Real Estate Switzerland, eine Anlagegruppe der Credit Suisse Anlagengestiftung. (Teilnahmetalton ab Samstag, 24. März am Credit Suisse-Stand erhältlich, solange Vorrat.)

Begleitprogramm von 10.00 bis 18.00 Uhr

- Roger Federer Wi-Fi-Tennis
- Karikaturist
- Surfbrettsimulator
- Ballonkünstler
- Kinderschminken

CHILLOUT-
LOUNGE

MARKT
HALLE

AGENDA

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
23.3.2012

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel
Unerwünschte Gäste
[Pestalozzistr. 20](http://Pestalozzistr.20), Basel

Antikennmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Sex, Drugs und Leierspiel
[St. Alban-Graben 5](http://St.Alban-Graben 5), Basel

Cargo Kultur Bar
Roland Brauchli
[St. Johannis-Rheinweg 46](http://St.Johanns-Rheinweg 46), Basel

Cartoonmuseum Basel
Martial Leiter
[St. Alban-Vorstadt 28](http://St.Alban-Vorstadt 28), Basel

Galerie Carzaniga
Wilfrid Moser, Lukas Rapold, Ludwig Stocker
Gemsberg 8, Basel

Galerie Eulenspiegel
Liliane Csuka
Gerbergässlein 6, Basel

Galerie Gisèle Linder
Luo Mingjun / Luzia Hürzeler
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie Karin Sutter
Brigitte Gierlich und Camilla Schuler
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn
Andrea Schomburg, David Rhode
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder
Bettina Eichin & Regula Huegli
Claragraben 45, Basel

Galerie Ursula Huber
Verena Schindler
Hardstr. 102, Basel

Graf & Schelble Galerie
Margarit Lehmann
Spalenvorstadt 14, Basel

Hinterhof
Flavio Karrer
Münchensteinerstr. 81, Basel

Kunstmuseum Basel
Max Kämpf / Róza El-Hassan
[St. Alban-Graben 16](http://St.Alban-Graben 16), Basel

Laleh June Galerie
Anoush Abrar & Aimée Hoving
Picassoplatz 4, Basel

Licht Feld Galerie
Alexander Bagrat
Davidsbodenstr. 11, Basel

Museum Tinguely
Kienholz / Vera Isler
Paul Saacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Chinatown
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Karlheinz Weinberger / Tim Rollins + K.O.S.
[St. Alban-Rheinweg 60](http://St.Alban-Rheinweg 60), Basel

Wochenstopp Lob dem Filettanten

Der Berliner Comicozeichner und Komiker Fil bringt anarchischen Witz und Kalauer nach Basel. *Von Andreas Schneitter*

Ausgebildet ist er als Masseur, aber an Entspannung ist bei ihm kaum zu denken. Philip «Fil» Tägert, der etwas andere Vorzeigerberliner. Aus der deutschen Hauptstadt kommt er, dort hat er alle seiner bisherigen 46 Jahre verbracht, und dort lungern seine bekanntesten und treuesten Geschöpfe rum: Didi und Stulli, zwei der prächtigsten Proleten vor dem Herrn. Der eine ist gross, dick und trägt eine Unmenge Warzen auf seiner Schweinenase, der andere ist klein, schwach und ein armer Wendehals, aber ohne einander kommen sie nicht aus, um an der Welt nicht zugrunde zu gehen.

Seit 1997 erscheinen ihre Stories im Berliner Stadtmagazin «Zitty» und regelmässig auch als Comicband. Geändert hat sich die Umgebung, von dem nicht mehr ganz so versackten Berlin geht es auch mal auf den Mars oder tief unter die Erde, wo Gott hockt oder ein verschollener Amazonenstamm.

Geblichen ist hingegen der charakteristische Slang: die Berliner Schnauze. Deren Lautmalerei pflegt Tägert derart wönig, dass er manchmal gar Kunstbegriffe in den schnoddrigen Dialekt einführt, des reinen Wohlklanges willen.

Die Umgangssprache hat Tägert als Zote wie als Zierde entdeckt, und manchmal trägt er sie gleich selbst auf der Bühne vor. Tägert hat eine Vergangenheit als nicht eben erfolgreicher, aber engagierter Punkrockstar, und etwas vom improvisierten Charme dieser Tage hat er bewahrt. Manchmal tritt er noch immer mit Gitarre auf, kalauert dann über österreichische Weihnachtslieder oder klopft Helden früherer Tage wie Johnny Thunders weich, die grösste Resonanz erfährt er jedoch im Duo – zusammen mit seiner Handpuppe Sharkey, ein Hai, der meist alles besser weiss. Auch hier überlagert der spontane Gag manchmal die raffinierte Pointe, dem hohen Improvisationsgrad geschuldet. «Filettantismus», sagt Tägert selbst dazu, und der «Tagesspiegel» schrieb einst noch treffender: «Manches Werk ist grosse Kunst, anderes so flach, dass es schon fast wieder tiefgründig wirkt.»

► tageswoche.ch/+axfvf

Die grosse Fil & Sharkey Show: Engelhofkeller, Nadelberg 4, Basel. Sonntag, 25. März, 20 Uhr. www.fil-berlin.de



Der Berliner Phil Tägert alias Fil bringt seinen cartoonesken Humor auf die Bühne. Foto: zVg

Naturhistorisches Museum Basel
Knochenarbeit
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Marjetica Potrc
Rosentalstr. 28, Basel

Pharmazie-Historisches Museum Basel
Kickstart. Caffein im Blut
Totengässlein 3, Basel

Projektraum M54
Entrée & Salon 2012
Mörsbergerstrasse 54, Basel

Raum für Kunst, Literatur und Künstlerbücher
Simone Berger
Totengässlein 5, Basel

Restaurant Johann
Giovanni Waldner
[St. Johanns-Ring 34](http://St.Johanns-Ring 34), Basel

Schwarzwaldallee
Thomas Hauri
Schwarzwaldallee 305, Basel

Spielzeug Welten Museum
Brillen
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa
Till Velten
Spalenberg 2, Basel

Anzeigen

Beim Barfüsserplatz
4051 Basel

Bringen Sie uns
dieses Inserat

**GRATIS
MEZZE**

und wir verwöhnen Sie
mit einer Gratis-Mezze
(Tapas)

Restaurant
Anatolia

Leonhardsberg 1
Telefon 061 271 11 19
www.restaurant-anatolia.ch

Tony Wuethrich Galerie
Corsin Fontana / Roza El-Hassan
Vogesenstr. 29, Basel

Von Bartha Garage
Andrew Bick
Kannenfeldplatz 6, Basel

balzerARTprojects
Mimi von Moos
Riehentorstr. 14, Basel

Dock: Aktuelle Kunst aus Basel
Traces from iaab
Klybeckstrasse 29, Basel

Mitar
Stephan Jon Tramér
Reichensteinerstr. 29, Basel

Forum Würth Arlesheim
Hanspeter Münch
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Dichter- und Stadtmuseum
Max Schneider
Rathausstr. 30, Liestal

Haus für elektronische Künste Basel
Collect the WWWorld
Oslostr. 10, Münchenstein

Fondation Beyeler
Pierre Bonnard
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold
Bernhard Schultze
Wettsteinstr. 4, Riehen

Vitra Design Museum
Die Alchimie des Alltags
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus
Roman Signer / Winterwelten
Aargauerplatz, Aarau

Historisches Museum Bern
Mord und Totschlag
Helvetiaplatz 5, Bern

Kunsthalle
The Old, the New, the Different
Helvetiaplatz, Bern

Kunstmuseum Bern
Sean Scully / Yves Netzhammer
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation
Warnung: Kommunizieren gefährdet
Helvetiastr. 16, Bern

Schweizerische Nationalbibliothek Bern
Sapperlot! Mundarten der Schweiz
Hallwylstr. 15, Bern

Anzeigen

Fr 23.03. 20:00
 «Streiftöne mit Alphorn» – Balthasar Streiff
 So 25.03. 19:00 / Mo 26.03. 20:00
 «Molasse vivante» – Ensemble Phoenix Basel
 und Ensemble Ö1 aus Chur
 Do 29.03. 20:00
 «Sturmwarnung» – camerata variabile basel
 www.garedu nord.ch

FREITAG 23.3.2012

Zentrum Paul Klee
 Unheimlich, Hexen, Geister
 und Dämonen bei Paul Klee
 Monument im Fruchthof 3, Bern

Kunstmuseum Luzern
 Das Atelier. Orte der
 Produktion / Katerina Šedá
 Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Cabaret Voltaire
 Dada New York III: the
 Metaphysics of Sitting
 Spiegelgasse 1, Zürich

Haus Konstruktiv
 Kontakt / gehend (Field
 Recordings 1-3)
 Selnaustr. 25, Zürich

Kulturama
 eau & toilette
 Englischviertelstr. 9, Zürich

Kunsthau Zürich
 Ein Wintermärchen / Posada bis Allys
 Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
 C'est la vie. Pressebilder seit 1940
 Museumsstr. 2, Zürich

Museum Bellerive
 Perfume – verpackte Verführung
 Höschgasse 3, Zürich

Museum Rietberg Zürich
 Helden – ein neuer Blick auf die Kunst
 Afrikas / Tradition & Innovation
 Gablerstr. 15, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich
 100 Jahre Schweizer Grafik
 Ausstellungsstr. 60, Zürich

**Völkerkundemuseum der
 Universität Zürich**
 Die Kultur der Kulturrevolution
 Pelikanstr. 40, Zürich

THEATER

Aggt mit Blume
 Baseldytschi Bihni, Kellertheater
 im Lohnhof, Im Lohnhof 4,
 Basel. 20:15 Uhr

Burg
 Vorstadttheater Basel und
 Theater Sgaramusch
 Vorstadttheater,
 St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 20 Uhr

Danse, Céline – Dansel
 Theater Blitz
 TheaterFalle, Dornacherstr. 192,
 Basel. 20 Uhr

Der stumme Diener
 Bachmann & Bardelli
 Unternehmen Mitte,
 Gerbergasse 30, Basel. 20:15 Uhr

Die Unterrichtsstunde
 Stück von Eugène Ionesco mit einem
 Prolog von Jean Tardieu
 Theater Basel, Theaterstr. 7,
 Basel. 20:15 Uhr

DinnerKrimi
 «Skalpell Duell»
 Café Spitz, Rheingasse 2, Basel. 19 Uhr

Faust jr.
 Junges Theater Basel,
 Kasernenstr. 23, Basel. 20 Uhr

Ladies Night
 Fönbacher Theater,
 Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

MordsGeschichten
 Ensemble BMT
 Basler Marionetten Theater,
 Münsterplatz 8, Basel. 20 Uhr

Der Heiler
 Schweizer Erstaufführung
 Das Neue Theater am Bahnhof,
 Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

Poetry Slam
 Wortgewandt 2
 Burghof, Herrenstr. 5, Lössach. 20 Uhr

FaustIn and out
 Uraufführung
 Schauspielhaus Pfauen,
 Rämistrasse 34, Zürich. 20 Uhr

Illusionen
 Schweizerische Erstaufführung
 Schauspielhaus Pfauen,
 Rämistrasse 34, Zürich. 20:30 Uhr

Woyzeck
 nach dem Stück von Georg Büchner
 Theater Neumarkt, Neumarkt 5,
 Zürich. 20 Uhr

POP/ROCK

BScene 12
 Carrousel, Dexter Doom and the
 Loveboat Orchestra, Kummerbuben.
 incl. Inofficial Afterparty BSoul mit
 DJ Bob Loko
 SUD, Burgweg 7, Basel. 20:30 Uhr

m4music
 Festival.
 Versch. Clubs, Zürich. Ab 20 Uhr

Bryan Adams
 Hallenstadion,
 Wallisellenstr. 45,
 Zürich-Oerlikon. 20 Uhr

Bligg
 Hip-Hop, Rap
 Volkshaus, Stauffacherstr. 60,
 Zürich. 20:30 Uhr

Black Angels
 Rock
 Gallery, Rüteweg 9, Pratteln. 21 Uhr

Stiller Has
 Pop. Endo Anaconda live und laut mit
 Band. Schür, Tribschenstr. 1,
 Luzern. 20:30 Uhr

Stefan Heimoz
 Kleinkunsthöhle Rampe,
 Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr

**Stiller Garten –
 där blomsterängar stä**
 Liederabend. Janna Vettergren
 (Mezzosopran), Fabienne Romer
 (Klavier). BauArt Basel, Claragraben
 160, Basel. 20 Uhr

Vince Benedetti & Hardbop World
 Kulturscheune, Kasernenstrasse 21A,
 Liestal. 20:30 Uhr

**Bobby McFerrin & Münchner
 Rundfunkorchester**
 Werke von: P. I. Tschaiowski, B.
 McFerrin, M. Ravel und W. A. Mozart.
 KKL, Europaplatz 1,
 Luzern. 19:30 Uhr

Tonhalle-Orchester Zürich
 Bernard Haitink (Leitung), Klara Ek
 (Sopran). Joseph Haydn, Gustav
 Mahler. Tonhalle, Claridenstr. 7,
 Zürich. 19:30 Uhr

Tanz
Utopia – Vom besten Zustand
 Eine szenische Installation mit Texten
 von Thomas Morus 1516 bis Beatrice
 Fleischlin 2012
 Dreispitzareal, Basel. 20 Uhr

Blickfang Party
 Electro, House, Techno
 DJs Ada, Herzschwester, Peel,
 Gloria Bulsara, She DJ Felina
 Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
 Basel. 23 Uhr

DJ Gent
 80s, Crunk, Dirty South
 Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
 Basel. 22 Uhr

Dame 5
 Funk, Hip-Hop, Latin, Merengue
 DJs Don Clever, Moreno, Richy
 Latin-Club D'Rumba,
 Freie Str. 52, Basel. 21:30 Uhr

Disco vs Salsa
 Disco, Salsa
 DJ Carlos Rivera
 Bar Rouge, Messeplatz 10,
 Basel. 22 Uhr

Disco-Swing & West Coast Swing
 70s, Disco, Rock'n'Roll
 DJ Pietro
 Allegra, Aeschengraben 31,
 Basel. 21 Uhr

Freaky Friday
 DJs Philly, K. Evans
 Singerhaus, Am Marktplatz 34,
 Basel. 23 Uhr

Friday Is Fame Day
 80s, Charts, Latin, Partytunes
 DJ Branco
 Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

House Classics – Deluxe
 Classics, House
 DJs Aston Martinez,
 Cristian Tamborrini
 Kult Basel, Steinentorstr. 35,
 Basel. 23 Uhr

Latino Night
 Hip-Hop, Latin, Merengue
 DJ Flow
 Dancing Plaza Club,
 Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

DJ Marcel Dettmann
 Techno
 Weitere DJs: Giomar, Morard, Dario
 Das Schiff, Westquaistr. 19,
 Basel. 23 Uhr

Miniload
 House, Techno
 DJs Stimming, Adrian Martin,
 Michel Sacher, HighLive
 Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

**Oriental, House, Hip-Hop,
 R&B, Reggaeton**
 Hip-Hop, House, Oriental
 DJ Dlo
 Harrem, Steinentorstr. 26,
 Basel. 20 Uhr

Sunset Vibes
 Café Del Mar, Steinentorstr. 30,
 Basel. 22 Uhr

Tonsuppe & Kunstsalat
 Progressive, Techno

**DJs Toni Rios, Sandro S., Elemina,
 Tih Mir, Alice D.**
 Borderline, Hagenaustr. 29,
 Basel. 22 Uhr

Yool That's my Shit!
 Hip-Hop, R&B
 DJs Soulchild, Bazooka
 Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Ladies Night
 Charts, House, Urban
 Musikpark A2,
 St.-Jakob-Eishalle / Brügglingen 33,
 Münchenstein. 21 Uhr

I love Friday
 80s, 90s, Mash Up, Partytunes
 DJs Intrafic, Fazer, Caipei, Fix, MC
 X-Large
 Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,
 Pratteln. 21 Uhr

Über dem Schnitt – Perfekt gekleidet
 Couture Floesser orientiert sich völlig am Individuum: An Ihnen!
 Information über Modetrends und aktuelle Stoffrends mit Pia Koller,
 persönliche Garderoben- und Silberberatung mit Jean-Claude Mercier.

Anzeigen

Donnerstag, 29. März 17 - 20 Uhr
 Samstag, 31. März 11 - 14 Uhr
 Innere Margarethenstrasse 19, 4051 Basel
 Anmeldung: 061 641 22 48
 couture-floesser@bluewin.ch www.piakoller.ch

JAZZ/KLASSIK

BScene 12
 The Basel Clubfestival
 Joscha Arnold Quintett, Klangquadrat
 The Bird's Eye Jazz Club,
 Kohlenberg 20, Basel. 21:30 Uhr

Balthasar Streiff
 «Streiftöne mit Alphorn»
 Gare du Nord,
 Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend
 Daniela Niedhammer
 Leonhardskirche,
 Leonhardskirchplatz, Basel. 18:15 Uhr

**P.S. Corporation &
 Engländer Ländlerfründa**
 Häbe Theater,
 Klingentalstrasse 79, Basel. 20 Uhr

**Stiller Garten –
 där blomsterängar stä**
 Liederabend. Janna Vettergren
 (Mezzosopran), Fabienne Romer
 (Klavier). BauArt Basel, Claragraben
 160, Basel. 20 Uhr

Vince Benedetti & Hardbop World
 Kulturscheune, Kasernenstrasse 21A,
 Liestal. 20:30 Uhr

**Bobby McFerrin & Münchner
 Rundfunkorchester**
 Werke von: P. I. Tschaiowski, B.
 McFerrin, M. Ravel und W. A. Mozart.
 KKL, Europaplatz 1,
 Luzern. 19:30 Uhr

Tonhalle-Orchester Zürich
 Bernard Haitink (Leitung), Klara Ek
 (Sopran). Joseph Haydn, Gustav
 Mahler. Tonhalle, Claridenstr. 7,
 Zürich. 19:30 Uhr

Tanz
Utopia – Vom besten Zustand
 Eine szenische Installation mit Texten
 von Thomas Morus 1516 bis Beatrice
 Fleischlin 2012
 Dreispitzareal, Basel. 20 Uhr

Anzeigen

Asiatische Heilkunst
 Jetzt umsteigen und anmelden!
 Neue berufsbegleitende Lehrgänge ab 3. Mai 2012
 zur dipl. Akupressur/Akupunktur-Therapeutin

Bio-Medica Fachschule
 Tel. 061 283 77 77 • www.bio-medica-basel.ch

OPER

Le nozze di Figaro
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 19.30 Uhr

Cosi fan tutte
Wiederaufnahme
Opernhaus, Theaterplatz 1, Zürich. 19 Uhr

COMEDY

Anet Corti
«win-win»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Emil
«Drei Engel»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Joachim Rittmeyer
«Lockstoff»
Teufelhof Theater, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Die Passionen von Johann Sebastian Bach
Vortrag der Musikwissenschaftlerin Marion Fahrenkämper
Forum für Zeitfragen, Leonhardskirchplatz 11, Basel. 19.15 Uhr

Mikhail Shishkin liest aus seinem Buch «Venushaar»
Eine Zusammenarbeit mit der Stadtbibliothek Laufen
Kulturforum Laufen, Seidenweg 55, Laufen. 20 Uhr

DIVERSES

Filmabend
Isidor Huber und die Folgen
Internetcafé Planet13, Klybeckstr. 60, Basel. 20.30 Uhr

Mahlzeit in der Aktienmühle
Viergang-Menu, saisonal, regional, gut, auf dem Feuer zubereitet
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46, Basel. 19 Uhr

Clown Dimitri
Teatro
Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach. 20 Uhr

Irland – Grünes Glück
Unterwegs in Irland und Nordirland
Hotel Engel, Kasernenstr. 10, Liestal. 20 Uhr

SAMSTAG
24.3.2012

AUSSTELLUNGEN

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Sex, Drugs und Leierspiel
St. Alban-Graben 5, Basel

Cargo Kultur Bar
Roland Brauchli
St. Johanns-Rheinweg 46, Basel

Cartoonmuseum Basel
Martial Leiter
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Carzaniga
Wilfrid Moser, Lukas Rapold, Ludwig Stöcker
Gemsberg 8, Basel

Lichtspiele
Let's Talk About Sex

In seinem neuen Film «Shame» widmet sich Regisseur Steve McQueen einem Sexbesessenen. Von Hansjörg Betschart



Angst vor zu viel Nähe: Brandon (Michael Fassbender), einsamer Sexmaniac. Foto: Frenetic Films

Als **Ingmar Bergman 1953** in «Schweigen» den Nippel einer weiblichen Brust belichten liess, überschritt er die damalige Grenze zur Pornografie und provozierte heftige Debatten. Marcel Reich-Ranicki tobte, nun könnten «Spiesser und Heuchler beruhigt einen feuchten weiblichen Busen» betrachten und «sich aufgeilen, denn man hat ihnen ja erklärt, es ginge um Gott».

Als Harry 1989 Sally traf, durfte sie uns lauthals einen Orgasmus vorsingen, ohne sich auf Gott zu beziehen. Mit «Sex and the City» war 1998 der Weg für Frauen frei, Sexualität als Mittel zum Zweck zu praktizieren. Sex sells. Schliesst «Shame» daran an?

Die Hauptfigur, Brandon, ist ein Dauerbrenner, «oversexed and underfucked». So liesse sich Steve McQueens neuer Film «Shame» plakatiert. Als Ariadne von Schirach in ihrem «Tanz um die Lust» die Beziehungs-Welt als «oversexed and underfucked» beschrieb, winkten die meisten Singles wissend ab. Bloss: Wie übersetzt man «übersexet und unterfickt» eigentlich?

Michel Houellebecq gibt uns dazu im Skandalroman «Ausweitung der Kampfzone» Hinweise. Demnach wird der Geschlechtsverkehr zunehmend den Gesetzen des Warenverkehrs unterworfen: Ein Gut verwandelt sich in Güter. Der Warenverkehr ersetzt die eigentliche Triebkraft der Sexua-

lität – Fortpflanzung, Erotik, Nähe – durch die Gesetze des Warentausches. Emotionale Nähe findet bloss noch als Nahverkehr statt: in überfüllten Köpfen.

Für Brandon heisst das: «Wir ficken, wie wir shoppen» – exklusiv, kurzlebig, auf Kredit. Die Jagd nach dem Schnittchen ersetzt die Jagd nach dem Schnäppchen. Steve McQueen führt uns in diese Kampfzone, genau dorthin in unseren Köpfen, wo kraftvolle Bilder wachmachen. Auch bringt er das mit, was unsere Bedürfnisse wirklich befriedigen könnte: einen Menschen, der nach Nähe sucht. Es ist Brandons Schwester. Sie tritt wie ein sündiger Engel in dieses Leben. Michael Fassbenders Brandon kann mit Nähe nicht umgehen. Er erfährt dieses Manko aber erst in der für ihn sexfreien Zone, mit seiner Schwester Sissy (Carey Mulligan). «Shame» schaut weit über «Sex sells» hinaus, dringt tiefer in die Einsamkeit des Sexsüchtigen ein.

Ein PR-Strategie erklärte mir kürzlich den neuesten Werbetrend: «Sex sells» sei nicht mehr hip. Verzicht auf Sex sei jetzt angesagt. Das sei bei Weitem sexier!

► tagswoche.ch/+axfve

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tagswoche.ch

Graf & Schelble Galerie
Margarit Lehmann
Spalenvorstadt 14, Basel

Hinterhof
Flavio Karrer
Münchensteinerstr. 81, Basel

Kunstmuseum Basel
Max Kämpf / Róza El-Hassan
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie
Anoush Abrar & Aimée Hoving
Picassoplatz 4, Basel

Museum Kleines Klingental
Himmelstür
Unterer Rheinweg 26, Basel

Museum Tinguely
Kienholz / Vera Isler
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Chinatown
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Karlheinz Weinberger / Tim Rollins + K.O.S.
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Knochenarbeit
Augustinerstrasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Marjetica Potro
Rosentalstr. 28, Basel

Pharmazie-Historisches Museum Basel
Kickstart. Coffein im Blut
Totengässlein 3, Basel

Projektraum M54
Entrée & Salon 2012
Mörsbergerstrasse 54, Basel

Raum für Kunst, Literatur und Künstlerbücher
Simone Berger
Totengässlein 5, Basel

Restaurant Johann
Giovanni Waldner
St. Johanns-Ring 34, Basel

Schmuckwerkstatt
Regula Freiburghaus, Susanna Heimann
Rheingasse 51, Basel

Spielzeug Welten Museum
Brillen
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa
Till Velten
Spalenberg 2, Basel

Tony Wuethrich Galerie
Corsin Fontana / Roza El-Hassan
Vogesenstr. 29, Basel

Von Bartha Garage
Andrew Bick
Kannenfeldplatz 6, Basel

balzerARTprojects
Mimi von Moos
Riehentorstr. 14, Basel

Galerie Eulenspiegel
Liliane Csuka
Gerbergässlein 6, Basel

Galerie Gisèle Linder
Luo Mingjun / Luzia Hürzeler
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie HILT
Hanspeter Kamm
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter
Brigitte Gierlich und Camilla Schuler
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn
Andrea Schomburg, David Rhode
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder
Bettina Eichin & Regula Huegeli
Claragraben 45, Basel

Galerie Ursula Huber
Verena Schindler
Hardstr. 102, Basel

Gallery Guillaume Daepfen
Remo Keller (Milk and Wodka)
Müllheimerstrasse 144, Basel

Anzeigen

Offbeat Jazzfestival Basel 2012
Gitar Night
John Abercrombie / Marc Copland Quartet
Mittwoch 12. April 2012 | 20:30 | Theater Basel | Foyer
www.jazzfestivalbasel.ch
Tickets: www.ticketcorner.com, Tel. 0900 800 800 (CHF 1.19/min.)
Kooperation: **JAZZSCHULE BASEL**, **Basler Zeitung**, **BCR**, **BANQUE CIC (SUISSE)**

Anzeigen

ChorProjekt SingBach 2012
Matthäus-Passion
 J.S. Bach, Version Mendelssohn
 Leitung: Martin von Rütte
Gründonnerstag, 5. April, 19.30 Uhr
 Basel: Elisabethenkirche
Karfreitag, 6. April, 19.30 Uhr
 Liestal: ref. Kirche
 J. Pilgram, Evangelist
 M.J. Frey, Jesus
 G. Freiburghaus, Sopran
 P. Häusermann, Alt
 V. Gloor, Tenor
 St. Vock, Bass
 Mitglieder basel sinfonietta u.a.
 Chor f. Projektchor
 Chor II: Gem. Chor Benwil/Projektsäng.
Vorverkauf:
 Liestal: Buchhandlung Rapunzel,
 061 921 56 70
 Oberdorf: Papeterie Weber, 061 961 91 91
 Basel: Kulturhaus Bilder&Tanner,
 061 206 99 96
 Veranstalter:
 www.MartinVOICE.com

Museum für Gestaltung Zürich
 100 Jahre Schweizer Grafik
 Ausstellungstr. 60, Zürich

Völkerkundemuseum der Universität Zürich
 Die Kultur der Kulturrevolution
 Pelikanstr. 40, Zürich

THEATER

Aggt mit Blueme
 Baseldytschi Bihni, Kellertheater
 im Lohnhof, Im Lohnhof 4,
 Basel. 20.15 Uhr

Alice im Wunderland
 Theater Arlecchino,
 Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Badesalz
 Bindandda!
 Håbse Theater,
 Klingentalstrasse 79, Basel. 20 Uhr

Danse, Céline - Danse!
 Theater Bilitz
 TheaterFalle, Dornacherstr. 192,
 Basel. 20 Uhr

Der stumme Diener
 Bachmann & Bardelli
 Unternehmen Mitte,
 Gerbergasse 30, Basel. 20.15 Uhr

Die Schatzinsel
 Basler Kindertheater,
 Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Ein Volksfeind
 Theater Basel, Schauspielhaus,
 Steintorstr. 7, Basel. 20 Uhr
 Frau Holle Produktion der
 Fauteuil-Märchenbühne
 Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
 Basel. 15 Uhr

MordsGeschichten
 Ensemble BMT
 Basler Marionetten Theater,
 Münsterplatz 8, Basel. 20 Uhr

My Way
 Die wahre Liebes-Story von
 Frank Sinatra und Ava Gardner
 Fönbacher Theater,
 Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Der Heiler
 Schweizer Erstaufführung
 Das Neue Theater am Bahnhof,
 Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

West Side Story
 Luzerner Theater,
 Theaterstrasse 2,
 Luzern. 19.30 Uhr

Leibspeise Mönchsbart

Heute tischen uns die Montagsplausch-Blogger Gabriel Tenger und Benjamin Leuzinger Pasta con barba di frate auf.

Salz- oder Sodakraut, Roscano Agretto, Agretti, Liscari Sativa oder Ballerina. Über diese Namen sind wir bei unseren Recherchen über unseren heutigen Hauptdarsteller, den Mönchsbart, gestolpert. Bei uns kennt man ihn noch am ehesten unter seinem italienischen Namen, Barba di frate. Jedenfalls eher als unter seinen vielen Synonymen. Wir sind erstmals dank Benis Coiffeur auf dieses spannende Frühlingsgewächs gestossen. Der Mönchsbart ist auf jeden Fall einen kulinarischen Versuch wert.

Der Mönchsbart sieht dem Schnittlauch ähnlich, ist jedoch etwas dicker. Sein Geschmack ist leicht säuerlich, dabei etwas bitter und salzig. Angebaut oder auch wild gepflückt wird er in Norditalien und im Tessin. Er kann als Salat (haben wir noch nie versucht) und als Gemüse verwendet werden. Der Barba di frate eignet sich aber auch, wie in unserem Rezept, optimal als Pasta-Saucen-Zutat.

Pasta con barba di frate für vier Personen:

Vom Mönchsbart (ca. 500 g) den Wurzelansatz grosszügig wegschneiden. Das Gemüse gut waschen und abtropfen. Eine Schachtel voll Cherry-Tomaten in Hälften schneiden. 2 EL Kapern (in Salz eingelegt) in ein Sieb geben und sehr gut abspülen.

Knoblauch, eine rote Zwiebel und einen Peperoncino fein schneiden. Alles im Öl dünsten. Mönchsbart, Tomaten und Kapern dazugeben und weitere ca. 8 Minuten dämpfen. Mit Salz und einem Esslöffel Balsamico-Essig abschmecken. Mit der Pasta vermengen und sofort servieren. Ein Foto vom fertigen Gericht und ein weiteres Mönchsbart-Rezept finden Sie bei uns im Blog.

📧📧 tageswoche.ch/+axfxu

Gabriel Tengers und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter blogs.tageswoche.ch



Säuerlich und leicht bitter, aber trotzdem fein: der Mönchsbart. Foto: Gabriel Tenger

Der ideale Mann

Schauspielhaus Zürich.
 Schweizerische Erstaufführung
 Schauspielhaus Pfauen,
 Rämistrasse 34, Zürich. 20 Uhr

Woyzeck

nach dem Stück von Georg Büchner
 Theater Neumarkt, Neumarkt 6,
 Zürich. 20 Uhr

POP/ROCK

BScene 12

Static Frames, Glaze, We Loyal. incl.
 Inofficial Afterparty BLelectronic
 by «Stardust» with Dee Domka &
 Klangfieber
 SUD, Burgweg 7, Basel. 20.30 Uhr

Grand Beatbox Battle, Antz In the
 Pantz, Trace, Lee Fields & The
 Expressions, Brandhärd
 Kaserne, Klybeckstr. 1b,
 Basel. 21.30 Uhr
 Judy Birdland, Al Pride, Schöftland
 Parterre, Klybeckstrasse 1b,
 Basel. 21.30 Uhr

Kapoolas, Christopher Christopher,
 Anna Aaron, Slag In Cullet, The
 Hoanhüü, Deep Kick, laFayette
 Volkhaus, Rebgasse 12,
 Basel. 21.30 Uhr

Trio Raess, Elephant Anthony,
 laBoulangerie
 8 Bar, Rheingasse 8,
 Basel. 21.30 Uhr

Linah Rocío, Eva Kesselring,
 Nives Onori
 Sääl zum goldenen Fass,
 Hammerstr. 108, Basel. 21.30 Uhr

Carma Star, Bikini Girls, Flagstaff
 Jägerhalle, Erlenstr. 59,
 Basel. 21.30 Uhr

Freyfax' Orkestar, Kalles Kaviar, Jaro
 Milko & The Cubanics. Afterparty:
 Treasure Tunes feat. Redda Vybez &
 Claasilisueq Sound
 Kuppel, Binningerstr. 14,
 Basel. 21.30 Uhr

Silvana Gargiulo & Nina Dimitri
 Concerto Rumoristico
 Kleinkunstbühne Rampe,
 Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr

Heaven Shall Burn
 Metal
 ZZ, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 18.30 Uhr

The Ravens
 Rock
 Galery, Rüteweg 9, Pratteln. 20.30 Uhr

Starch
 Funk
 Plattentaufe «Live on Tour»
 Kulturhaus Rose, Schedlern 561,
 Stein. 21 Uhr

Anzeigen

Offbeat Jazzfestival Basel 2012
 > Afro-Cuban Night
Roberto Fonseca «YO»
 > Samstag | 28. April 2012 | 20:15 | Stadtcasino Basel | Musiksaal
www.jazzfestivalbasel.ch
 Tickets: www.ticketcorner.com, Tel. 0900 800 800 (CHF 1.19/min.)
 Kooperation: **JAZZSCHULE BASEL**, **Basler Zeitung**, **CTC**, **BANQUE CIG SUISSE**

Anzeigen

AL DI MEOLA GROUP feat. GANZALO RUBALCABA
Freitag, 30.3.12 20.00 Uhr Stadtcasino Basel
 Hilton Basel | ERNST & YOUNG | Basler Zeitung | YAMAHA | CREDIT SUISSE | VULCAIN | SwissLife
 VORVERKAUF: www.ticketcorner.ch
 SBB, Die Post, Manor, Coop City, B&Z, Sivoba,
 Stadtcasino • VERANSTALTER: ALIBUBS KONZERT-AG

Anzeigen



Bienvenue au Garasch
Flumer T. Amstutz
Bilder & Skulpturen
 Freitag, 23. März
 17 – 20h
 Samstag, 24. März
 16 – 19h
 Ecke Mülhauserstr.140
 Davidsbodenstr. 57
SCHWARZAUG, ROTWANG & WEISSGLUT

SAMSTAG 24.3.2012

Schicht-Werk

SchlagzeugPianoComputer. Für
 2 Player Pianos, 4 PianistInnen, 12
 Schlagzeuger, 8 Computer und 100
 Metronome
Dampfzentrale, Marzlistrasse 47,
 Bern. 19.30 Uhr

Comfort Noise

Pop. CD-Taufe «on this note»
Treibhaus, Spelteriniweg 4,
 Luzern. 21 Uhr

Eldorado FM, Lo & Leduc

Hip-Hop
 Support: Effe. Aftershow by DJ LuiG
 (Geilerasdu)
Schüür, Tribschenstr. 1,
 Luzern. 21.30 Uhr

Maria Mena

Support: Mads Langer
Volkshaus, Stauffacherstr. 60,
 Zürich. 20 Uhr

m4music

One Sentence. Supervisor, Huck Finn,
 Kid Chocolat, Freestyle Convention,
 Fuck Art, Let's Dance, Indiependance
 Maesoo
Exil, Hardstr. 245, Zürich. 20 Uhr

Peter Kernel, Dispatch, Casper, The
 Maccabees, Wolf Gang
Schauspielhaus Schiffbau,
 Schiffbaustrasse 4,
 Zürich. 20.30 Uhr

Pamela Méndez, Boy, Pablopolar,
 Mayer Hawthorne, CEO Müller
Moods, Schiffbaustr. 6,
 Zürich. 22 Uhr

Colveen, The Brandt Brauer Frick
 Ensemble, Knackeboul, Sebastian
Schauspielhaus Schiffbau,
 Schiffbaustrasse 4, Zürich. 23 Uhr

PARTY

A Night of Fame

80s, Charts, House, Partytunes
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

DJ Andreas Henneberg

House, Minimal, Techno
 Weitere DJs: Steve Cole, Doppelt
 Gemoppelt, Francesco Ballato, Alain
 Szerdahelyi, Benjamin Eberenz
Das Schiff, Westquaistr. 19,
 Basel. 23 Uhr

Best Saturday Night Tunes

House, R&B
The Venue, Steinvorstadt 58,
 Basel. 22 Uhr

Blickfang Afterparty

DJs Le Roi, Ray Jones, Fred Licci,
 Fiume Junior, Jaser Mushkolaj,
 Seve Ische
E-Halle-Lounge,
 Erlenmattstr. 5-II, Basel. 20 Uhr

Bon Voyage

House, Techno
 DJs Dinky, Mathew Styles, Nader,
 Herzschwester, John Depardy
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Boogie Nights Vol. 9

Disco, Funk
 DJs C.O.N.E Feat Colonel Red,
 Carlito, The Coconut
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
 Basel. 22 Uhr

Cocomania - 7 Years

Revolution Anniversary
 House
 DJs Fabio Tamborini, Robert Nesta,
 Cipmo, Cem Demir
Bar Rouge, Messeplatz 10,
 Basel. 21 Uhr

Djuma Soundsystem

Das Lokal, Erlenstr. 5, Basel. 22 Uhr

Eclectic Boogaloo

Circuit, Erlenstr. 23, Basel. 22 Uhr

Electronic Sensation!

Electro
 DJs Murphy, Pflirter, Phuture Traxx,
 Ed Luis, Danielson, Norbert.to,
 Fenomen, Paul Dakboog,
 TiefenRausch, Traibsand, Grobi,
 Die Goldbrenner, Andrew The Grand,
 Groovebrotherz, Tanzsubstanz,
 Marco Duever, Marco
Borderline, Hagenaustr. 29,
 Basel. 22 Uhr

DJ Tommy Vee

House
 Weitere DJs: Aurelio De Marsico,
 Les Frères, Bedran Marquez
EXcellent Clubbing Lounge,
 Binningerstr. 7, Basel. 22 Uhr

Happy Moves @ Sicht-Bar Lounge

Blindeküh, Dornacherstr. 192,
 Basel. 21 Uhr

I Like

Charts, Hip-Hop, House, Mash Up
 DJs Laslow, Striik
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
 Basel. 23 Uhr

Mega Full Latino

Latin, Merengue, Reggaeton
 DJs Moreno, Richi
Latin-Club D'Rumba,
 Freie Str. 62, Basel. 22 Uhr

Anzeigen



THEATER BASEL
 — www.theater-basel.ch —

Oddjs

Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
 Basel. 22 Uhr

Oriental, House, Hip-Hop, R&B, Reggaeton

Hip-Hop, House, Oriental
 DJ Dlo
Harrem, Steinentorstr. 26,
 Basel. 20 Uhr

Salsa-Latino Party

Latin, Merengue, Salsa
 DJ Nestor
Allegra, Aeschengraben 31,
 Basel. 22 Uhr

Show me Love!

Partytunes
 DJ Raph E.
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Skylarking hat den Puls

von Jah im Herzen
 Dancehall, Ska
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
 Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Soulsation

Café Del Mar, Steinentorstr. 30,
 Basel. 22 Uhr

TanzAn

DJs Süsstoff, Diwo, Super-G
Funambolo, Erlenmatt, Basel. 23 Uhr

Velvet Opening

Classics, House
 DJ TapTap
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
 Basel. 22 Uhr

Ü25 Special

Hits
 DJs Sam, Cube
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
 Basel. 23 Uhr

Unser Chef hat Geburtstag

Charts, House, Urban
Musikpark A2,
 St.-Jakob-Eishalle / Brüglingen 33,
 Münchenstein. 21 Uhr

Party Total

80s, 90s, Mash Up, Partytunes
 DJs Caiqi, Fix, Intrafic, Fazer,
 MC X-Large
Spresse Club, Netzbodenstr. 23,
 Pratteln. 21 Uhr

The Ravens

Rock
Galery, Rüteweg 9,
 Pratteln. 20.30 Uhr

JAZZ/KLASSIK

BScene 12

Daniel Mudrack Trio,
 Aliéksey Vienna Trio
The Bird's Eye Jazz Club,
 Kohlenberg 20, Basel. 21.30 Uhr

Jahresfeier der Musik

Akademie Basel,
Leonhardskirche,
 Leonhardskirchplatz, Basel. 17 Uhr

Philharmonisches

Orchester Riehen
 Werke von W. A. Mozart.
Martinskirche,
 Martinskirchplatz 4, Basel. 19 Uhr

Sinfonieorchester Basel

Im Kinderzimmer
Stadtcasino, Steinenberg 14,
 Basel. 16 Uhr

Neues Orchester Basel

Solist: Matthias Müller
 (Klarinette), Leitung: Bela
 Guyas. 4. Abonnementskonzert,
 Frühlingskonzert.
 Werke von: W. A. Mozart, Joaquin
 Rodrigo und Joseph Haydn.
Katholische Kirche, Aesch. 20 Uhr

Lucerne Festival zu Ostern

24. März – 1. April 2012
 Orchestra Mozart in Bologna, Claudio
 Abbado (Dirigent), Isabelle Faust
 (Violine). Sinfoniekonzert 1
KKL, Europaplatz 1,
 Luzern. 18.30 Uhr

Camerata Zürich

Werke von: Sibelius, Vasks, Tognetti
 und Grieg.
Tonhalle, Claridenstr. 7,
 Zürich. 19.30 Uhr

Anzeigen



Sonntag, 25. März
WEDDINGDAYS
 Erste Schweizer Hochzeitsmesse für
 schwule und lesbische Paare
 Gasthaus zur Sonne, Reigoldswil
 WWW.GAYBASEL.CH - LESBISCH/SCHWULE KULTUR IN BASEL

TANZ

Don Juan / Till Eulenspiegel
Opernhaus, Theaterplatz 1,
 Zürich. 19 Uhr

OPER

Così fan tutte
 Drama giocoso in zwei Akten
Stadttheater Bern,
 Kornhausplatz 20, Bern. 19.30 Uhr

COMEDY

Anet Corti
 «win-win»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
 Basel. 20 Uhr

Emil

«Drei Engell»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
 Basel. 20 Uhr

Jochim Rittmeyer

«Lockstoff»
Teufelhof Theater,
 Leonhardsgraben 49,
 Basel. 20.30 Uhr

What you want is not what you get

«Lumpenbrüder Prod.»
Theater Roxy, Muttenzstr. 6,
 Birsfelden. 20 Uhr

Regula Esposito

«Helga is Bag»
 Eine kabarettistische, musikalische
 Satire über das Handtaschenlesen
Kulturraum Marabu, Schulgasse 5,
 Gelterkinden. 20.15 Uhr

VORTRAG/LESUNG

**Einführung in den Diamantweg-
 Buddhismus / Störende Gefühle
 - Quellen von Weisheit**
 Vortrags-Reihe mit dem westlichen
 Dharma-Lehrer Wojtek Tracewski
Buddhistisches Zentrum der Karma
Kagyü Linie, Laufenstrasse 15,
 Basel. 15 & 19Uhr

DIVERSES

30' Minuten Coaching
Nasobem Buch- und Kaffeebar,
 Frobenstrasse 2, Basel. 11 Uhr

Bau- und Pflanztag

Schaufeln, Pflanzen und
 Frühjahrspflege, alle sind willkommen
 zum Mithelfen.
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
 Basel. 14 Uhr

Cine Latinoamericano en Basel
 Zeigt: «La Mosquitera». Dirección:
 Agustín Vila. Premio Goya 2010
Quartiertreffpunkt LoLa,
 Lothingerstrasse 63, Basel. 20 Uhr

Gala der Krebsliga

Mit dem Ballett Basel. **Theater Basel**,
 Theaterstr. 7, Basel. 19 Uhr

Natur und Landschaft im Wandel

SamstagsUni. Beat Ernst, Biologe und
 Fotograf, Basel und Daniel Küry, Dr.,
 Biologie, Life Science, Basel.
Landsitz Caastelen,
 Giebenacherstrasse 9,
 Augst. 10.15 Uhr

Eurythmie-Schnupperstunde

Einführung in die Eurythmie mit der
 Künstlerin Tara John, auf der Violine
 begleitet durch Sarah Kazakov
Vitra Design Museum, Charles-
 Eames-Str. 1, Weil am Rhein. 15 Uhr

Familientag

Vitra Design Museum, Charles-
 Eames-Str. 1, Weil am Rhein. 11 Uhr

SONNTAG 25.3.2012

AUSSTELLUNGEN

**Anatomisches Museum
 der Universität Basel**
 Unerwünschte Gäste
Pestalozzistr. 20, Basel

**Antikenmuseum Basel
 und Sammlung Ludwig**
 Sex, Drugs und Leierspiel
St. Alban-Graben 5, Basel

Cargo Kultur Bar
 Roland Brauchli
St. Johannis-Rheinweg 46, Basel

Cartoonmuseum Basel
 Martial Leiter
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Jüdisches Museum Schweiz
Am Übergang – Bar und Bat Mizwa
Kornhausgasse 8, Basel

Kunstmuseum Basel
Max Kämpf / Róza El-Hassan
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Kleines Klingental
Himmelstür
Unterer Rheinweg 26, Basel

Museum Tinguely
Kienholz. Die Zeichen
der Zeit / Vera Isler
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Chinatown
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Karlheinz Weinberger /
Tim Rollins + K.O.S.
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Knochenarbeit
Augustinergasse 2, Basel

Projektraum M54
Entrée & Salon 2012
Mörsbergerstrasse 54, Basel

Schmuckwerkstatt
Regula Freiburghaus,
Susanna Heimann
Rheingasse 51, Basel

Spielzeug Welten Museum
Brillen
Steinenvorstadt 1, Basel

Forum Würth Arlesheim
Hanspeter Münch
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Dichter- und Stadtmuseum
Max Schneider
Rathausstr. 30, Liestal

**Haus für elektronische
Künste Basel**
Collect the WWWWorld
Oslostr. 10, Münchenstein

Fondation Beyeler
Pierre Bonnard
Baselstr. 101, Riehen

Vitra Design Museum
Die Alchemie des Alltags
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus
Roman Signer / Winterwelten
Aargauerplatz, Aarau

Historisches Museum Bern
Mord und Totschlag
Helvetiaplatz 5, Bern

Kunsthalle
The Old, the New, the Different
Helvetiaplatz, Bern

Kunstmuseum Bern
Industrious – Marco Grob &
hiepler, brunier, / Sean Scully
/ Yves Netzhammer
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation
Warnung: Kommunizieren gefährdet
Helvetiastr. 16, Bern

Zentrum Paul Klee
Unheimlich. Hexen, Geister
und Dämonen bei Paul Klee
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Kunsthalle Luzern
Nicolas Robel «Limbo»
Löwenplatz 11, Luzern

**Völkerkundemuseum der
Universität Zürich**
Die Kultur der Kulturrevolution
Pelikanstr. 40, Zürich

Kultwerk #22 Fiberglass Chair

Den Stuhl mit der Schale als Sitzfläche kennen alle.
Selbst anerkannte Designbanausen. *Von Karen N. Gerig*



Die perfekte Passform für jeden Po: Der «Fiberglass Chair» von Charles und Ray Eames. Foto: zVg

Am prägnantesten ist er in Orange. In jenem Farbton, den wir spontan mit den Siebzigerjahren verbinden. Doch der erste «Fiberglass Chair» des Designerduos Charles und Ray Eames entstand bereits 1950 – in der Variante des «Armchairs» mit Armlehnen, und dem Stil der Fünfziger entsprechend war er damals eher in gedeckten Pastellfarben erhältlich. Er war der erste industriell gefertigte Stuhl aus Kunststoff. Die Schalen aus glasfaserverstärktem Polyester, das bis dahin nur für Radarschirme verwendet worden war, waren zwar hart, aber die Pobacken schmiegen sich bequem in die vorgeformte Mulde. Der Stuhl stand auf vier Füßchen, die Beine aus dünnem Metall waren stabil miteinander verstrebt.

Dem Ehepaar Eames war es immer ein Anliegen, den menschlichen Körper in ihren Möbeln bequem ruhen zu lassen. Organische Formen wie jene des «Fiberglass Armchair» schienen da besonders geeignet, und der Erfolg gab ihnen recht. Bald folgte der «Fiberglass Chair», das Modell ohne Armlehnen. 1955 schliesslich wurde dessen Schalenform mit Beinen versehen, die sich problemlos stapeln und aneinanderreihen liessen. Der «Fiberglass Stacking Chair» war geboren und damit die ideale Ausrüstung für Tausende Cafés, Schulen, Vortragsäle und andere öffentliche Räume. Auch in der Mensa der Uni Basel sitzen die Studierenden seit Jahrzehnten darauf – oftmals ohne zu wissen, dass sie ihren Hintern auf einem Designklassiker parkiert haben.

1993 wurde die Produktion der Glasfaser-Stühle eingestellt – aus ökologischen Gründen, weil sich das Material nicht recyceln lässt. Bei den Stühlen, die seither im Handel angeboten werden, wird Polypropylen verwendet. Nach dem Materialwechsel war nichts mehr, wie es vorher war. Der «Fi-

berglass Chair» wurde in «Plastic Chair» umbenannt, und der Charme der alten Oberfläche ging verloren.

Die Preise für originale Glasfaserstühle gingen daraufhin schlagartig in die Höhe, und so kostet ein alter Stuhl heute mindestens doppelt so viel wie ein neuer aus Plastik. Wirklich Glück allerdings hat ein Käufer, wenn es ihm gelingt, einen bis ins Detail originalen Stuhl zu ergattern – denn viele wurden in den Jahrzehnten seit der Herstellung umgebaut, Einzelteile ausgewechselt.

Bereits aber werden unter den Hipstern Stimmen laut, die meinen, der «Fiberglass Chair» habe seine Coolness schon wieder verloren. Schliesslich hat inzwischen fast jeder einen in seinem Wohnzimmer oder in der Küche stehen. Aber was soll man von einem Massenprodukt anderes erwarten?

✉ tageswoche.ch/+axfut

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Charles und Ray Eames

Der amerikanische Designer und Architekt Charles Eames (1907–1978) heiratete die Künstlerin Ray Kaiser (1912–1988) im Jahr 1941. Aus der Zusammenarbeit des Ehepaars gingen gleich mehrere Designklassiker hervor, darunter der «Lounge Chair», die Garderobe «Hang-it-all» oder die



Flughafenbestuhlung
«Tandem Seating».
Bequemlichkeit und
Funktionalität standen
immer im
Vordergrund
ihres Schaf-
fens.

THEATER

Aggt mit Blueme
Sonntagsvorstellung
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, Im Lohnhof 4,
Basel. 16.15 Uhr

Alice im Wunderland
Theater Arlecchino,
Amerbachstrasse 14,
Basel. 14.30 Uhr

Burg
Vorstadttheater Basel und
Theater Sgaramusch
mit Café Philo
Vorstadttheater,
St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 11 Uhr

Das weite Land
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 16 Uhr

Die Schatzinsel
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Florian Klein
Die Rache der Talentierten
Open Stage Nights
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 20 Uhr

Frau Holle
Produktion der Fauteuil-
Märchenbühne
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 11 Uhr

Meine faire Dame – ein Sprachlabor
Christoph Marthaler
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.15 Uhr

**Mit einem Apfel will ich Paris
in Erstaunen versetzen**
Eine theatrale Annäherung an
Cézanne. Ein Theaterabend mit H.-D.
Jendreyko und Luzius Heydrich
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19 Uhr

MordsGeschichten
Ensemble BMT
Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 17 Uhr

My Way
Die wahre Liebes-Story von Frank
Sinatra und Ava Gardner
Förnbacher Theater,
Schwarzwaldallee 200, Basel. 18 Uhr

15 Zentimeter
Basler Montags Theater
Hotel Alfa, Hauptstr. 15,
Birsfelden. 19 Uhr

Der Heiratsantrag & Der Bär
Basler Montags Theater
Hotel Alfa, Hauptstr. 15,
Birsfelden. 16 Uhr

Robinson und Freitag
Freies Theater Tempus fugit
Burghof, Herrenstr. 5, Lössrach. 15 Uhr

Der Richter und sein Henker
Für die Bühne bearbeitet von Matthias
Kaschig (Uraufführung)
Stadtheater Bern,
Kornhausplatz 20, Bern. 15 Uhr

Worte Gottes
Schweizer Erstaufführung
Luzerner Theater,
Theaterstrasse 2,
Luzern. 13.30 Uhr

Der ideale Mann
Schauspielhaus Zürich.
Schauspielhaus Pfauen,
Rämistrasse 34, Zürich. 15 Uhr

SONNTAG
25.3.2012

Woyzeck

nach dem Stück von Georg Büchner
Theater Neumarkt, Neumarkt 5,
Zürich. 20 Uhr

POP/ROCK

Pat McManus

Rock
Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 20.30 Uhr

PARTY

Latino Night

Hip-Hop, Latin, Merengue
DJ Flow
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Sunday Grooves

Open Format
Kult Basel, Steinitorstr. 35,
Basel. 21 Uhr

Tango Schnupperkurs
«Tango 1900»

Latin
DJ Mathis
Tanzpalast, Güterstr. 82,
Basel. 19 Uhr

Tango Sonntagsmilonga

Latin
DJ Michael
Tanzpalast, Güterstr. 82,
Basel. 20.30 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Das Kleine. Musikalische Vesper

Kathrin Bürgin (Flöte), Susanne Doll
(Orgel), Dorothee Dieterich (Liturgie)
Leonhardskirche,
Leonhardskirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

Ensemble Phoenix Basel
und Ensemble Ö!

«Molasse vivante»
Gare du Nord,
Schwarzwaldallee 200, Basel. 19 Uhr

Johann Sebastian Bach:
Das Musikalische Opfer

Anne Freitag (Traverso) Plamena
Nikitassova (Violine) Maya Amrein
(Violoncello) Jörg-Andreas Bötticher
(Cembalo und Orgel). 16 Uhr:
Konzerteinführung J.-A. Bötticher
Predigerkirche, Totentanz 19,
Basel. 17 Uhr

Markus-Passion

Basler Madrigalisten, M. Mauch, R.
Sandhoff, H.J. Mammel, T. Laske,
L'arpa festante, Fritz Näf. G.A.
Homilius (1714-1785). Erstaufführung
nach über 200 Jahren!
Peterskirche, Peterskirchplatz 7,
Basel. 17 Uhr

Neues Orchester Basel

Solist: Matthias Müller (Klarinette),
Leitung: Bela Guyas. 4.
Abonnementkonzert, Frühlingskonzert.
Werke von: W. A. Mozart, Joaquin
Rodrigo und Joseph Haydn.
Martinskirche,
Martinskirchplatz 4, Basel. 17 Uhr

Russisches Nationalorchester

Mikhail Pletnev (Leitung), Nikolai
Lugansky (Klavier), Knabenkantorei
Basel. Werke von: Sergej
Rachmaninoff und Alexander
Skrjabin.
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 18 Uhr

Wochenendlich in
Hamburg

Hamburg ohne Reeperbahn und doch mit Rock n Roll? Kann
man machen, Udo Lindenberg sei Dank. *Von Lukas Ritter*



Fotos: Lukas Ritter

Bevor man sich auf Udos Spuren in St. Georg begibt, kann man sich an seinen Likörellen laben.

Sie müssen nicht Fussballfan sein, um ein tolles Wochenende in Hamburg zu erleben, es geht auch ohne FC St. Pauli und Reeperbahn. Der Shuttle vom Flughafen in die Stadt dauert nur knapp eine halbe Stunde, man muss kein Norddeutsch sprechen, die Piktogramme sind auch ohne Sprachkenntnisse zu verstehen, schnell sitzt man in der S1, die ins Stadtzentrum fährt.

Nach einer kurzen Nacht geniessen wir einen ausgiebigen Brunch in «Omas Apotheke» im Schanzenviertel. Wir erleben echte Gastfreundschaft, einen aufmerksamen Service und (Filter-)Kaffee bis zum Abwinken. Ein reichhaltiges Zmorge, auf Wunsch wird ein Glas Sekt serviert. Gestärkt ziehen wir zu Udo Lindenberg ins Museum für Kunst und Gewerbe. Dort sehen wir uns die Ausstellung über das künstlerische Schaffen des «Panikrockers» an, der seit Jahren im Nobelhotel Atlantic Kempinski an der Alster einquartiert ist.

Die Schau bietet überraschende Einblicke in ein aussergewöhnliches Künstlerleben und lässt ein Stück deutsch-deutsche Vergangenheit Revue passieren. Die Ausstellung beleuchtet den Musiker, Texter, Komponisten, Maler, Menschen, Zeitgenossen und Wahlhamburger Udo Lindenberg. Sie macht mit über 400 Exponaten, Gemälden und Likörellen (Gemälde gemalt mit verschiedenfarbigen Likören und Feuerwasern), Songs und Interviewausschnitten, Texten, Fotografien den Unfassbaren fassbar. Zu den besonders kuriosen, umfangreichen Sammlungsgegenständen gehören auch einige Stasi-Akten sowie ein Brief von DDR-Staatschef Erich Honecker, der sich für eine geschenkte Lederjacke bedankt.

Was ich als langjähriger Udo-Fan sicher nicht tun werde: den am Eingang erhaltenen Coupon für ein Upgrade beim Kauf eines Tickets für das erfolgreiche Musical «Hinterm Horizont» einlösen. Zu stark wäre der Schmerz, einer Kopie beim Singen zuhören zu müssen. Zumal das Original mit 65 glücklicherweise selber wieder auf grosse Europa-Tournee geht.

Nach vier Stunden Museumsbesuch spazieren wir durch Udos Wohnquartier. Die «Lange Reihe» ist die längste, bunteste und lebendigste Einkaufsstrasse im Hamburger Stadtteil St. Georg, mit schönen Geschäften und Kneipen. Jetzt, wo sich der Frühling ankündigt, sind die Trottoirs an sonnigen Tagen voller Tische und Stühle. So kann man sich das bunte Treiben anschauen. Hans Albers, das schauspielende und musikalische Stadtoriginal, wurde 1891 im Haus Lange Reihe 71 geboren. Eine Gedenktafel erinnert daran.

In der Nähe der Alster erreichen wir die «Turnhalle». Dieses Restaurant wurde in die Turnhalle einer ehemaligen Mädchenschule eingebaut. Von der Decke hängen noch die ausgedienten Affenschwänze. Die alten Bogenfenster wurden erweitert und Türen eingesetzt, die Garderoben von gestern sind der Eingangsbereich von heute. Der Andrang ist gross, zum Warten wird man aufs Sofa oder an die Bar beordert. Hier findet man für jedes Budget eine Verpflegung, wir schlagen uns die Bäuche voll und geniessen die Stimmung in diesen hohen Hallen.

Einige Zeit später sinken wir mit prall gefüllten Bäuchen in unsere Betten. Hamburg, wir kommen wieder!

► tageswoche.ch/+axfuv

Anzapfen: Frau Möller, Lange Reihe 96. www.fraumoller.de

Anbeissen: Omas Apotheke, Schanzenstrasse 87. Turnhalle St. Georg, Lange Reihe 107.

Anschauen: Udo, die Ausstellung. Verlängert bis 9. April 2012 im Museum für Kunst und Gewerbe, Steintorplatz 1, beim Hauptbahnhof. www.mgk-hamburg.de

Ausspannen: Hotel George (Designhotel), Barcastrasse 3. www.thegeorge-hotel.de

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online auf tageswoche.ch, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

Anzeigen

WUNDER

Drei Lesungen & ein Gespräch

Buchpräsentation mit
Judith Kuckart
Urs Faes
Heinrich Steinfest

Moderation:
Klara Obermüller

28. März 2012, 19 Uhr
Leonhardskirche Basel

Eintritt: 15 Franken
für Personen in Ausbildung
kostenlos

FORUM
für zeitfragen
www.forumbasel.ch

Sinfonieorchester Basel

Abschlusskonzert SOB plus. Thomas Herzog (Leitung), Maya Boog (Sopran)
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 11 Uhr

Orgel-Orte

Reihe «Musik und Wort»
... zum Tod. Musik, Texte und Bilder zur Vergänglichkeit in der japanische Kultur (Risa Mori, Cembalo, Friedemann Reich, Flöte, Traverso, Georg Brunner, Rezitation)
Friedhofkapelle Allschwil,
Hegenheimerstrasse 55,
Allschwil. 17 Uhr

David Whiston und Hristo Kazakov

Kammerkonzert. Wolfgang Amadeus Mozart: Fantasia in c-Moll und Fantasia in d-Moll; Edward Elgar: Sonate für Violine und Klavier, op. 82, 3 Sätze; Cesar Franck: Sonate für Violine und Klavier, A-Dur
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 16.30 Uhr

Philharmonisches Orchester Riehen

Werke von W. A. Mozart.
Landgasthof, Baselstrasse 38,
Riehen. 17 Uhr

COMEDY

Willy Astor

«Nachlachende Frohstoffe»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Liebe und Partnerschaft Vortragsreihe mit dem westlichen Dharma-Lehrer Wojtek Tracewski
Buddhistisches Zentrum der Karma Kagyü Linie, Laufenstrasse 15,
Basel. 11 Uhr

DIVERSES

Familiensonntag

Union, Klybeckstrasse 95 und JUKIBU, Elsäasserstrasse 7,
Basel. 10 Uhr

GrenzgängerSlam

Der 21. Poetry Slam
Kulturpavillon,
Freiburgerstrasse 80, Basel. 20 Uhr



Ein Aussenminister zwischen Prinz und König: 1958 schreitet Bundesrat Max Petitpierre im Bahnhof Basel mit dem griechischen König Paul I. und seinem Sohn die Ehrengarde ab.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Mozart zum Empfang?

Als offizielle Staatsgäste noch nicht im Flugzeug, sondern per Zug in die Schweiz reisten, kam es hin und wieder vor, dass ihnen die militärischen Ehren im Basler Bahnhof zuteil wurden.

Von Georg Kreis

Ein Staatsgast auf Staatsbesuch – eigentlich immer das Gleiche. Nur die Funktionsträger und die Fahnen wechseln. Auch die Musik, die man hier allerdings weder sehen noch hören kann, ist ebenfalls stets die gleiche: der Fahnenmarsch, eine Endlosmelodie, die man jederzeit abbrechen kann, wenn Gast und Gastgeber das Ende des Spaliers erreicht haben.

Nur die Ausrüstung bleibt, sofern man keine historische Truppe in entsprechendem Kostüm hat, nicht die gleiche. Heute geht es ohne die famosen Patronentaschen, ohne zu Hochglanz polierte Nagelschuhe und ohne aus Nussbaum gefertigten Karabiner. Die Schweiz hat keine Gardetruppe für solche Anlässe. Also muss sie ganz gewöhnliche Wehrmänner in ihrer ganz gewöhnlichen Uniform (heute dem «Kämpfer») einsetzen.

Hier ist der griechische König Paul I. mit seinem Sohn, dem Kronprinzen Konstantin, zu Besuch. Das Protokoll sieht vor, dass der Gast beim Betreten des Gastlandterritoriums formell begrüsst wird. In diesem Fall kam der Gast per Eisenbahn und nicht mit Flugzeug, darum fielen Zürich und Bern ausser Betracht und wurde der Basler Bahnhof zum Empfangsort. Übrigens: Beinahe ein halbes Jahrhundert zuvor, 1912, war es im gleichen Bahnhof beim Besuch von Kaiser Wilhelm II. zur gleichen Situation gekommen. Dazu ist ein nicht ganz gleiches, aber sehr ähnliches Bild überliefert, aber aus der gleichen Fotografenfamilie, nämlich von Kurt Wyss' Grossvater Wilhelm Dirks.

Wir haben das Jahr 1958: Bundesrat Max Petitpierre übernahm in seiner Eigenschaft als Aussenminister den Empfang an der Landes-

grenze. In Bern wartete derweil der Bundespräsident (für ein Jahr das rotierende Gegenstück der Staatsempfänger) und leistete dort sicher eine weitere Begrüssung. Während König und Prinz selbstverständlich eine schöne Kopfbedeckung trugen, hielt der schweizerische Landesvater den Hut in der Hand. Das hätte er nicht tun müssen – nicht mehr. Im 17. Jahrhundert dagegen mussten die Vertreter der Eidgenössischen Republik dem französischen König Louis XIV barhäuptig begegnen, wie der berühmte Allianztepich im Schweizerischen Nationalmuseum Zürich zeigt.

Für den schweizerischen Landesvater Moritz Leuenberger wäre das ohnehin kein Problem gewesen, denn er trug nie einen Hut. Aber

**Die Schweiz
hat keine militärische
Gardetruppe
für Staatsempfänge.**

er hatte keine Freude an der militärischen Dimension solcher Empfänge. Während seines ersten Bundespräsidentiums im Jahr 2001 wollte er einiges davon abschaffen. Er bewirkte jedoch nur, dass die Truppe auf die aufgefanzten Bajonette verzichten musste und eine andere Melodie – vielleicht Mozart – gespielt wurde. Seine Nachfolger liessen den Fahnenmarsch wieder zu, die Bajonette aber blieben weiterhin unaufgefanzelt. Also doch leichte Änderungen im immer Gleichen.

►✉ tageswoche.ch/axfu

Kinoprogramm vom 23. März bis 28. März

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

This means War [14/11 J]

14.00/17.00 E/d/f

Die Tribute von Panem –

The Hunger Games [14/11 J]

14.00/17.00/20.00 D

The Girl with the Dragon Tattoo [16/16 J]

20.00 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstrasse 7, kultkino.ch

My Generation

Fr/Mo-Mi 12.15 Dialekt

Intouchables [12 J]

Fr-Mo/Mi 13.30/15.45/18.15/20.45

Di 14.00/16.30/21.00 F/d

We Need to Talk About Kevin

14.00 E/d

The Artist

14.15/18.45 Stumm

The Iron Lady

16.00 Fr-Di 18.15/20.30

Mi 21.00 E/d

Shame

16.30/21.00 E/d/f

Die Kinder vom Napf [7 J]

So 10.45 Dialekt

La règle du jeu

So 11.00 F

Mit Einführung in Französisch

Mon pire cauchemar [13 J]

So 11.30 F/d

Mama Africa

So 12.30 Di 12.20 Ov/d

Etsi on vivait tous ensemble?

Di 19.00 F/d

Et maintenant, on va où?

Mi 19.00 F/d

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Balkan Melodie

14.30/18.45 Ov/d

The Best Exotic Marigold Hotel [12 J]

15.30/20.30 E/d

Poupoupidou [14 J]

16.30/20.45 F/d

Messies, ein schönes Chaos [12 J]

18.00 Dialekt

Die Wiesenberger [10 J]

So 10.45 Dialekt

La source des femmes [14 J]

So 11.30 Ov/d/f

Vol spécial

So 12.30 F/d

Kara vagon

So 14.00 Kurd/e

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Bombay Diaries – Dhobi Ghat

14.15/18.30 Ov/d/f

Monsieur Lazhar [14 J]

16.30/20.45 F/d

Summer Games – Giochi d'estate

So 12.00 I/d

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Older than America

Fr 21.00 E

PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

The Best Exotic Marigold Hotel [13/10 J]

13.00/15.40/20.30 E/d/f

The Artist [8/5 J]

13.20/18.15 Ov

Take Shelter [14/11 J]

15.40/18.10/20.45 E/d/f

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 65, pathe.ch

Hugo – 3D [9/6 J]

12.30 So 10.30 Di 16.50 D

The Hunger Games [15/12 J]

12.30/15.20/18.16/21.15 Fr/Sa 00.20 E/d/f

14.00 Fr-Mo/Mi 17.00/20.00 Fr/Sa 23.15

So 10.45 Di 17.00/20.00 D

Die Reise zur geheimnisvollen Insel – 3D [9/6 J]

13.00/15.10 So 10.50 D

Safe House [16/13 J]

Fr/Mo/Di 13.10 Fr/Di 18.15 Fr 23.15

Sa/So/Mi 15.40 Sa-Mo/Mi 20.45 E/d/f

Fr/Mo 15.40 Fr/Di 20.45 Sa-Mo/Mi 18.15

Sa 23.15 D

Fünf Freunde [6/3 J]

13.10 So 11.00 D

Intouchables [12/9 J]

Fr/Di 13.10/18.00 Fr 23.00

Sa-Mo/Mi 15.30/20.30 So 10.45 D

Fr/Di 15.30/20.30 Sa-Mo/Mi 13.10/18.00

Sa 23.00 F/d

Das gibt Ärger – This means War [14/11 J]

Fr/Mo/Di 13.30 Fr/Di 18.30

Sa-Mo/Mi 16.00/20.45 D

Fr/Di 16.00/20.45 Sa-Mo/Mi 18.30 E/d/f

The Iron Lady [14/11 J]

Fr-Mo/Mi 15.15/18.00/20.15 So 10.15

Di 15.40/20.45 E/d/f

Contraband [16/13 J]

Fr/Di 17.15/21.30 Sa-Mo/Mi 17.45

Sa 22.45 E/d/f Fr/Di 17.45 Fr 22.45

Sa/So/Mi 15.15/20.15 D

Haywire [15/12 J]

Fr/Di 17.15/21.30 Sa-Mo 19.20 Sa 23.30 D

Fr/Di 19.20 Fr 23.30 Sa-Mo/Mi 17.15

Sa-Mo 21.30 E/d/f

Headhunters [16/13 J]

Fr/Sa 22.45 Ov/d

The Devil Inside [16/13 J]

Fr/Sa 23.10 D

Der Ruf der Wale – Big Miracle [9/6 J]

Sa/So/Mi 13.20 So 11.00 D

Alvin und die Chipmunks 3 [6/3 J]

Sa/So/Mi 13.40 So 11.5 D

The Woman in Black [14/11 J]

So 19.20 E/d/f

La Philharmonie – Mahler's Symphony No. 8

Di 19.30 Ov

Wrath of the Titans – 3D

Mi 20.30 E/d/f

PATHÉ PLAZA

Steinenvorstadt 8, pathe.ch

John Carter – 3D [14/11 J]

14.30 Fr/Mo/Di 20.30 Sa/So/Mi 17.30

Sa 23.20 D Fr/Mo/Di 17.30 Fr 23.20

Sa/So/Mi 20.30 E/d/f

REX

Steinen 29, kitag.com

The Hunger Games [14/11 J]

14.30/17.30/20.30 E/d/f

Intouchables [13/10 J]

15.00/18.00/21.00 D

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

The Turin Horse

Fr 15.15 So 20.00 Ov/d

Steam of Life

Fr 18.00 Mi 18.30 Ov/d

Key Largo

Fr 20.00 E/d/f

The African Queen

Fr 22.15 E/d/f

The Roaring Twenties

Sa 15.15 Mo 21.00 E/d/f

Casablanca

Sa 17.30 So 15.30 E/d

Dark Passage

Sa 22.30 E/d/f

To Have and Have Not

So 13.30 E/d

The Big Sleep

So 17.30 E/d/f

The Treasure of the Sierra Madre

So 20.00 E/d/f

Verdammnis

Mo 18.30 Mi 21.00 Ov/d

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

Eine wen iig, dr Dällebach Kari [11/8 J]

14.30/17.15 Dialekt

The Artist [8/5 J]

20.00 E/d/f

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

Die Tribute von Panem –

The Hunger Games [12/10 J]

Fr-Mo/Mi 20.15 D

Gardi – Die Unendlichkeit des Spiels [8/6 J]

So 11.00 Dialekt

Die Kinder vom Napf [8/6 J]

So 14.00 Dialekt

Intouchables [12/10 J]

So 17.00 F/d

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Die Tribute von Panem –

The Hunger Games [15/12 J]

20.15 Sa/So/Mi 16.15 D

Die Reise zur geheimnisvollen Insel – 3D [9/6 J]

Sa/So/Mi 14.00 D

The Artist [10/7 J]

So 11.00 Ov

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Balkan Melodie

Fr 18.00 Ov/d/f

The Iron Lady [12 J]

Fr/So-Mi 20.15 Sa 15.45 E/d/f

Buster Keaton

Sa 19.00 Stumm mit dt. Zwischentiteln,

Live-Musikbegleitung

La source des femmes [14 J]

So 11.00 Ov/d

Fünf Freunde [6 J]

So 13.30 D

Intouchables [13/10 J]

So 15.30 F/d

Messies, ein schönes Chaos [12 J]

So-Mi 18.00 Dialekt

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Die Wiesenberger [9/6 J]

Fr-Mo 18.00 Dialekt

Intouchables [12/9 J]

20.30 D

The Artist [12/9 J]

So 10.30 ohne Dialog

Anzeigen

Daring and Stylish
★★★★ I.D.

Mesmerising
★★★★ THE GUARDIAN

Provocative and Powerful
★★★★ TOTAL FILM

Exquisite and Emotive
★★★★ ELLE

“Der provozierendste und ergreifendste Film des Jahres!”
Empire

MICHAEL FASSBENDER CAREY MULLIGAN
SHAME
A FILM BY STEVE MCQUEEN

jetzt im kult.kino
ATELIER

GRATIS
CÜPLI MINERAL
oder
POPCORN

ZU JEDEM KINOTICKET* FÜR:
VOM 22.3.-28.3.12 NUR IM PATHÉ ELDORADO

* Aktion nur gültig beim Kauf von Tickets für "The Best Exotic Marigold Hotel". Von der Aktion ausgeschlossen sind: Gutscheine, Einladungen, CinePass-Eintritte und andere Preisreduktionen. Keine Barauszahlung möglich.

BASEL MI STADT PATHÉ MI KINO
pathe.ch/basel